Geschichte
Griechenlands
und der
Türkei.

Geschichte des byzantinischen Reiches.

Dargestellt
von
Wilhelm von Lüdemann.

HISTORISCHER VEREIN ZU BAMBERG

Zweites Bändchen.

Dresden
P. G. Hilschersche Buchhandlung.
1827.

Einleitung.

Im ersten Bändchen dieser „Geschichte von Griechenland und der Türkei" haben wir die Geschichte von Hellas bis zu dem Moment dargestellt, wo, nachdem Griechenland zur römischen Provinz herabgesunken, das Reich der Cäsaren sich in zwei große Hälften theilte, deren eine den Orient, die andre den Occident umfaßte. Das alte Griechenland, nunmehr den Hauptbestandtheil des orientalischen Römerreiches bildend, folgte den Schicksalen desselben, und diese, bis dahin, wo dies Reich nach elfhundertjährigem Bestande vor dem Schwerte der Osmanen unterging, bilden den Inhalt dieser zweiten Abtheilung der Geschichte Griechenlands und der Türkei. — Wir haben die Geschichte des byzantinischen Reiches in vier, der Zeit nach ungleiche, aber durch nothwendige Bedingungen gegebene, Abschnitte getheilt, deren erster die Zeit der oströmischen Kaiser von der Trennung des Reiches bis auf Zeno den Isaurier, oder den Untergang des abendländischen Kaiserthums; der zweite von hier bis auf die Eroberung Constantinopels durch die Lateiner, der dritte von dieser periodischen Zerstückelung bis auf die Wiedervereinigung des Reiches unter Michael

Paläologus und der vierte endlich die Zeit des zusammensinkenden Reiches bis auf die Eroberung der Hauptstadt durch die Türken umfaßt. —

Die Quellen, in denen die Geschichte dieses fast elfhundert Jahre umfassenden Zeitraums niedergelegt ist, sind die sogenannten byzantinischen Geschichtsschreiber. Vier von diesen uns hinterlassene Werke bilden zusammengenommen eine fast ununterbrochene Erzählung der Schicksale des griechischen Reiches von Constantin dem Großen, bis auf Constantin, den letzten Paläologen. Diese vier Werke
st. sind: a) die Jahrbücher Johann Zonaras (st. 1118)
1118 vom Beginn der Welt bis auf Alexius I. Comnenus
st. Tod; b) Niketas Acominatus Choniates Fortsetzung
1206 dieser Jahrbücher bis auf die lateinische Eroberung
(1204); c) Nikephorus Gregoras Geschichte von
st. 1204 bis 1349, von denen nur die ersten elf Bü-
1359 cher bis 1351, gedruckt sind; d) Laonikus oder Ni-
st. kolaos Chalcondylas, des Athieniensers, Geschichte
1462 der türkischen Sultane (1298 bis 1462) und des
Unterganges des Reiches.

Außer diesen vier einander ergänzenden und fortführenden Geschichtswerken sind noch eine Menge andrer Schriften über einzelne Perioden und Begebenheiten auf uns gekommen, welche keinesweges zu vernachlässigen sind. Zu diesen gehören: 1) Proko-
um pius aus Cäsarea, für die Kriege mit den Persern,
560 Vandalen, Mauren und Gothen, und für die Hofgeschichte Justinians und der Kaiserin Theodora unentbehrlich; 2) Agathias, werthvoll, wenn er über Justinians Verwaltung spricht. 3) Theophylaktus Simokattus aus Egypten, über die Thaten Kaiser Mauritius bis 604; 4) Nikephorus, Patriarch von Constantinopel, über die Geschichte nach

Mauritius bis 770; 5) Johann Scylices, über den Zeitraum von 811 bis Isaac Comnenus 1057; 6) Anna Comnena, Verfasserin der Alexias, welche hoch über allen gleichzeitigen Geschichtswerken steht, über Alexis I., ihres Vaters Leben, 7) Georg Acropolita, über die Zeit der lateinischen Herrschaft, von 1204 bis 1260; 8) Georg Pachymeres, über Mich. Paläologus bis 1258; 9) Johann Cantacuzenos, der Kaiser, über die Zeit von 1320 bis 1355; 10) Georg Codinus, über Alterthümer, kirchliche und weltliche Aemter und Dienste; 11) Constantin Porphyrogenneta, über das Leben seines Großvaters Basilius, über Staatsverwaltung und über die Provinzen; 12) Johann Dukas, über den Zeitraum von 1341 bis 1462 bedeutend; 13) Anselmus Bandurius, über die Alterthümer Constantinopels, reich an Auszügen verlorner Schriften; 14) Petrus Gillius, für die Topographie der Stadt wichtig; 15) Zosimus, für die Geschichte bis Arcadius bedeutend; 16) Georg Phranzes, Kronik von 1401 bis 1477; Cedrenus, Glykas, Theophanes, Syncellus haben über Hof- und Staatsgebräuche und die Alterthümer der Hauptstadt bedeutende Schriften in unreiner Sprache hinterlassen; ihre Vorzüge ergründet die historische Kritik leicht.

Alle diese Schriftsteller zusammen bilden mit einigen abendländischen Berichten, wie der Villehardouins über die lateinische Einnahme Constantinopels, den Schatz der Geschichtsquellen für das byzantinische Reich: ihren Werth macht weniger Sprache und Darstellungsweise, als der Inhalt aus; Kritik fehlt mehr oder weniger Allen.

Unter den neueren Geschichtswerken über das byzantinische Reich fehlt es an einer alle Ansprüche

befriedigenden Arbeit. Du Fresne Histoire de Constantinople, Cantemirs Geschichte des türkischen Reichs, Montesquieu, Gibbon, Danville's Schriften, bilden das Bedeutendste, was in dieser Art anzuführen ist. Das Résumé de l'histoire du Bas-Empire von Raffenel ist als Leitfaden nicht ganz zu verwerfen: nur sind die ersten Zeiten zu lang, die letzten zu kurz geschildert. Die vorliegende Arbeit hat zwischen allen diesen Werken hindurch ihren eignen Weg eingeschlagen, der sich nun als ein empfehlenswerther selbst rechtfertigen mag. —

Der bequemeren Uebersicht wegen fügen wir dieser Einleitung eine Tafel der wichtigsten Begebenheiten und ihrer Daten hinzu, die uns für Geschichtswerke, wie dieses, eine unentbehrliche Beilage zu seyn scheint.

Da die Geschichte des griechischen Kaiserreichs fast unmerklich in die Geschichte der Osmanen und der Griechen der neuen Zeit übergeht, so müssen wir natürlich in Absicht der Verknüpfung der Schlußbegebenheiten, der Vorgeschichte der Türken und der Nachgeschichte der einzelnen griechischen Staaten auf das folgende dritte und vierte Bändchen dieses Geschichtsabrisses verweisen. Im Ganzen genommen mußte die Eroberung von Constantinopel durch die Osmanen für die Schlußbegebenheit der in diesem Bande zu erzählenden Geschichte fest gehalten werden.

Tafel der wichtigsten Begebenheiten der byzantinischen Geschichte.

Erste Periode.

Von Arcadius bis auf Zeno, oder Geschichte des oströmischen Reiches im engern Sinne. Von 395—477.

Arcadius Regierung 395
Die Gothen in Griechenland 397
Theodosius II. 414
Hunnen und Scythen im Reiche . . . 420
Attila vor Constantinopel 442
Marcianus und Pulcheria 450
Aspar erhebt Leo I. auf den Thron . . . 457
Krieg gegen die Vandalen 468
Zeno wird Kaiser 477
Untergang des abendländischen Kaiserthums von . . . . 467—479

Zweite Periode.

Griechisches Kaiserthum bis zur Eroberung Constantinopels durch die Lateiner. Von 477 — 1204.

Theodorich verläßt das Ostreich, um Italien zu erobern 488

Anastasius im Kriege gegen Theodorich . . 493
Justinus der Alte wird Kaiser 518
Justinian und Theodora besteigen den Thron 527
Faktionen und Anarchie in der Hauptstadt . 532
Belisars Siege über die Vandalen . . . 533
Siege Belisars über die Gothen in Italien . 539
Persischer Krieg 540
Assyrischer Feldzug 543
Krieg gegen Totila in Italien 546
Narses verdrängt Belisar. 552
Er erobert Italien, Exarchat 554
Letzte Siege Belisars 559
Sein Tod 565
Justinus der Jüngere 565
Die Lombarden verwüsten das Exarchat . 568
Justins Abdankung zu Gunsten Tiberius . 574
Mauritius wird Kaiser und bekriegt die Lombarden 582
Kirchliche Streitigkeiten unter Gregor I. . 590
Mauritius stellt den Thron des Cosroes wieder her 591
Kriege und Einbrüche der Avaren . . . 600
Aufstand des Phokas und Hinrichtung der kaiserlichen Familie. 603
Heraclius, Exarch von Afrika, stürzt den Tyrannen 610
Heraclius Regierung. Byzantinisches Reich 611
Krieg gegen die Perser . . . . . 616—622
Niederlagen derselben und Tod Cosroes . 627
Mohameds Erscheinen und Abubeke's Eroberung Syriens 633
Siege der Araber; Niederlage Heraclius . 641
Heracleonas, Constantin III., Constans II., Constantin IV. Pagonates 668

Justinian II., sein Sohn, entthront ihn . 685
Seine Regierung, Entthronung, Herstellung und Tod . . . . 695—711
Philippicus, Anastasius II., Theodosius III. und Leo III., der Isaurier . . 711—718
Kirchentrennung und Bilderstürmer . . . 726
Am heftigsten unter Leo, Constantin, Michael 842
Constantin V. Copronymos 741
Artavestes Aufstand; Abschaffung der Mönchsorden 745
Regierung Leo IV. 775
Constantin VI. und Irene 780
Nikephorus Empörung 802
Sein Tod, Stauracius 811
Leo V., der Armenier, entthront Michael I. 813
Michael II. besteigt den Thron 820
Theophilos, Theodora u. Michael III. 829—867
Basilius, der Macedonier, und Leo VI. 829—867
Ende der Ikonoclastischen Unruhen . . . 842
Romanus Lacopenus 919
Wird von seinen Söhnen entthront . . 945
Constantin VII. Porphyrogenneta und Romanus II. 963
Nikephorus Phokas 969
Johann Tzimisces . . . . . . bis 969
Romanus II. Söhne, Basilius II., Constantin IX. gelangen zum Throne . . 976
Basilius und Constantin XI. 1025
Romanus Argyros, Michael IV. und Michael V. von . . . . . . 1028—1041
Constantin Monomachus stirbt 1056
Michael VI., Isaac Comnenus und Constantin Dukas bis 1059
Eudoxia und Romanus Diogenes III. . 1067

Einbruch der Türken; die Russen treten zu der griechischen Kirche über 1069
Michael VII., Andronikus I., Constantin XII. und Nikephorus Botoniates von . . . . 1078—1081
Alexis I. Comnenus, Kriege mit den Normannen; die Türken bedrängen das Reich; erster Kreuzzug 1095
Sein Sohn, Johann der Gute 1118
Manuel I. folgt ihm 1143
Roger, des Normannen, Einfälle in Griechenland, Zertheilung des Reichs . . 1146
Alexis II. wird von Andronicus II. des Thrones entsetzt 1183
Aufstand und Hinrichtung Andronicus . . 1185
Isaac Angelus erlangt das Reich, Reibungen zwischen Griechen und Lateinern;
Alexis, Isaacs Bruder, besteigt den Thron 1195
Alexis, der Jüngere, ruft die Lateiner zu Hülfe; erste Einnahme v. Constantinopel 1203
Zweite Eroberung der Hauptstadt; Isaac wird des Thrones beraubt 1204

Dritte Periode.

Lateinische Kaiser, bis zur Einnahme Constantinopels durch die Griechen. Von 1204—1261.

Theilung des Reiches; Baldwin (Baudouin) Kaiser von Konstantinopel . . 1204—1205
Gefangenschaft und Tod; Heinrich Kaiser . . . . 1205—1217
Peter v. Courtenay; Kaiserthum Nicäa . 1221

Robert v. Courtenay; Vatazes erobert das Reich; Baudouin II. u. Johann v. Brienne 1228
Michael Paläologus 1259
Strategopulos erobert Constantinopel . . 1261

Vierte Periode.

Letzte Zeit des griechischen Reiches bis zur Einnahme Constantinopels durch die Osmanen. Von 1261 bis 1453.

Versuche der Aussöhnung mit Rom, Michael Paläologus Regierung; Eroberungen der Türken 1280
Andronicus Paläologus bis 1328
Sein Enkel stürzt ihn und stirbt 1341
Das Geschlecht Cantacuzenos; Verbannung Johannes; seine Verbindung mit den Türken; Gallipoli geht verloren . . . 1355
Johann I. Paläologus; die Türken unter Amurad I.; Bagazid vor Constantinopel 1400
Manuel II.; Zustand des Reichs; Johann wird von Bagazid zum Kaiser eingesetzt 1402
Manuels Rückkehr; Krieg mit Amurad II. 1422
Johann II. Paläologus 1425
Scheinbare Kircheneinigung; Niederlage der Ungarn bei Varna 1440
Mohamed II. vor Constantinopel; Verblendung der Griechen; Constantin XIV. Paläologus besteigt den Thron 1448
Kampf um die Hauptstadt; Eroberung ders. 1453
Fall der Provinzen; Reich von Trapezund; die Venezianer in Morea 1460

Geschichte des byzantinischen Reiches.

Allgemeine Uebersicht.

Das Reich, welches Theodosius der Große *) seinem siebenjährigen Sohne Arcadius hinterließ, bestand ziemlich genau aus den Provinzen, welche noch heute das türkische Reich bilden. Thracien, Macedonien, Thessalien, Illyrien, Epirus, der Peloponnes, Creta, Euböa, die ionischen Inseln, die Cycladen, die Krimm (Chersonesus tauricus), Kleinasien mit seinen Inseln und Egypten bildeten die Hauptbestandtheile dieses weiten Reiches.

Im Ganzen genommen waren, trotz der Veränderungen, die Constantin der Große in der Verwaltung vorgenommen hatte, trotz der Umgestaltungen, die eine natürliche Folge der Herrschaft des Christenthumes waren, und trotz der immer entschiedener auftretenden Ministerherrschaft, dennoch die Formen der römischen Verwaltung gesetzlich in Kraft. Präfekten, jetzt unter dem Na=

*) Er verdankte diesen Beinamen seinem Eifer für die Ausrottung des Heidenthums und der Arianer.

men von Exarchen und Oberbefehlshabern der Truppen, standen den einzelnen Provinzen (θέματα und Eparchien) vor; das römische Recht galt in allen den Fällen, wo Herkommen oder Stadtrechte nicht den Vorrang behaupteten; und die römischen Formen der Besteuerung durch Indiktion waren noch im Gange. Alles dies sollte erst unter der Regierung Theodosius II. der Herrschaft der Willkühr, der Lieblinge und der Eunuchen Platz machen.

Die Geschichte dieses Reiches aber ist von nun an wenig mehr, als ein Gewebe von Verrath, Empörungen, Umwälzungen, Mord, Hinterlist, Feigheit und Schwäche. Das Verbrechen siegt. Gift, Schwert und Feuer verleihet dem, der sie am geschicktesten zu gebrauchen weiß, Macht und Ansehen. Der Aberglaube und die Spitzfindigkeit kirchlicher Dispüte nehmen den menschlichen Geist gefangen; nichts Schönes, nichts wahrhaft Großes und Nützliches findet unter den Menschen mehr Eingang; der Bürgerkrieg und endlich die große Umschmelzung und neue Gestaltung der Nationen, welche man die Völkerwanderung nennt, zerstören die letzten Reste der griechischen Kunst, feiner Bildung und antiker Wissenschaft. Eine neue Weltordnung beginnt und an der Spitze derselben steht die Kirche mit ihren Dienern. Elf Jahrhunderte erhielt sich das byzantinische Reich im Kampfe mit dem römischen Stuhle, anfangs siegreich, dann ohnmächtig und seiner Zertrümmerung nahe, hierauf durch die Schwäche seiner Gegner einen Augenblick lang zu neuem Ansehen erhoben, um dann unter dem Schwerte des türkischen Eroberers für immer unterzugehen.

So lange eine Erinnerung an römische Kriegs-
zucht in den Heeren der Kaiser des Orients zu-
450 rückblieb, widerstanden sie den Gothen und Van-
dalen, und konnten sogar einzelne Trümmer des
weströmischen Reichs, wie Italien, eine Zeitlang
800 zurückerobern. Doch als endlich alle Thatkraft in
dem Jammer theologischer Streitigkeiten zu Grunde
gegangen war, als es so weit kam, daß ein Heer-
führer vor der Schlacht über die Seelen Thränen
vergoß, die er der Hölle zuzusenden im Begriffe
stand, da theilten Hunnen, Avaren, Ostgothen,
Bulgaren und Russen mit leichter Mühe die zer-
fallenden Trümmer des Reiches unter sich. Die
Lombarden nahmen Italien, die begeisterte Wuth
der Araber bemächtigte sich Asiens, die Norman-
nen Siziliens, und die Hauptstadt selbst rettete
endlich nur der persönliche Muth eines Leo. Un-
1204 ter den Schwertstreichen der lateinischen Kreuzfah-
rer erlag das durch so viele Feinde erschöpfte Reich.
Mehr als sechzig Jahre hindurch herrschte auf dem
griechischen Throne der Feudalismus des Occidents
und ein Graf von Flandern verdrängte die Nach-
folger Constantins. Nun bildeten sich die Neben-
reiche von Trapezund und Nicäa, bis der Stamm
1261 der Paläologen von Neuem das angestammte Reich
erwarb. Noch zwei Jahrhunderte lang herrschten
nun die Nachfolger des tapferen Michael Paläo-
logus auf dem Throne von Constantinopel, im
steten Kampfe gegen die immer drohender anwach-
senden Horden kriegerischer Türken. An diese geht
nun ein Theil des Reichs nach dem andern ver-
1350 loren, Asien erst, dann der Chersones, hierauf
die Donauprovinzen, und das Reich des griechi-
schen Kaisers beschränkt sich endlich auf das Weich-

bild seiner Hauptstadt. In ihrer Vertheidigung fällt nach heldenmüthigem Kampfe Constantin XIV., der letzte der Kaiser des Orients aus christlichem 1453 Geblüte.

Was an Trümmern von Werken der Kunst und der Wissenschaft, von Schriften des Alterthums, Statuen und Gemälden den Sturm solcher Jahrhunderte überlebt hat, begleitete die Flüchtlinge nach Italien, um dort die Morgenröthe einer neuen Cultur zu beschleunigen — den Griechen aber blieb die Hoffnung auf eine dereinstige Wiedergeburt. —

Dies ist in wenigen Worten die Skizze der Geschichte des griechischen Kaiserreichs, deren ausführlicherer Schilderung diese Abtheilung der Geschichte Griechenlands überhaupt, gewidmet ist.

Erste Periode.

Oströmische Kaiser. Von Arcadius bis auf Zeno, oder Geschichte des oströmischen Reichs im engern Sinne; von 395 bis 477.

Theodosius der Große hatte das Ansehen des durch Partheiungen zerrissenen Reiches durch Thätigkeit, Mäßigung, Kenntniß seiner Zeit, und Nachgiebigkeit gegen herrschende Vorurtheile wieder hergestellt. In Griechenland hatte er die Gothen unter Fritigern und Athanarich mit Bewunderung seiner Weisheit erfüllt, und sie durch einen mäßigen Subsidientraktat in Naturalien, wogegen sie ihm 40,000 Mann zu seinem Heere gestellten, zum Frieden vermocht; die Strenge der Kriegszucht hatte er nach Möglichkeit wieder hergestellt, den Persern die erbetene Friedensverlän-
388 gerung bewilligt, Maximus im Abendlande geschlagen, die Mörder des jungen Valentinian, Arbogastes und Eugenius, gezüchtigt, die Ordnung im Reiche wieder hergestellt und diesem gegen äußere Feinde Achtung erworben.

Im Innern des Reiches dauerten zwar die moralischen Nachwirkungen des Luxus und ver-

dorbener Hofsitten noch fort, und der Kampf zwischen dem Glauben der Väter und dem neuen Christenthume war noch nicht vollendet. Zwar fehlte es dem Throne an jener moralischen, jener versöhnenden Gewalt, welche die Bürger zu stummer und freiwilliger Unterwerfung vermag; zwar zerriß schon jetzt der unselige Geist der Controverse und die Herrschsucht der Kirche das Band, das die Bürger des Reichs umschlang und ihnen nach außen hin Kräfte lieh — dennoch schwebte noch ein Abglanz alter römischer Kraft über dem Heere, über den Instituten des Reichs, über der Herrschaft dieses Kaisers, so wenig er auch zu dem Beinamen des Großen in den Augen der Geschichte ein Recht erworben haben mag.

Arcadius von 395 bis 408.

Nach Theodosius Tode (395) ergriff Rufinus, der unmündige Liebling dieses Kaisers, die Zügel des oströmischen Reichs. Ihm gegenüber erhob sich Stilicho im Occident, als Minister und Vormund des abendländischen Kaisers Honorius, allmächtig, wie es Rufinus im Reiche des Arcadius war. Die Privatkämpfe der beiden gleich herrschsüchtigen Minister zerrissen das Reich, bis Stilicho endlich Geschick genug hat, den Gegner durch seinen Feldherrn Gainas, in Gegenwart des jungen Kaisers selbst, ermorden zu lassen. Dennoch erreichte er seinen Zweck nur zur Hälfte: der Eunuch Eutropius nahm die erledigte Stelle des Lieblings und Gewalthabers ein. Er hatte die schöne Eudoxia dem jungen Kaiser vermählt und sein Ansehen durch sie befestigt — mit ihm be-

ginnt die Reihe der Eunuchen= und Favoritenregierung.

Während dieser Kämpfe der beiden Minister gegen einander, deren Spielball der ohnmächtige Arcadius blieb, waren die Westgothen in ihren Sitzen an der Donau unruhig geworden. Sie klagten über Verweigerung der Subsidien, erhoben den jungen Balthen Alarich, der zu Constantinopel erzogen war, auf ihren Schildern und riefen ihn zu ihrem Anführer, d. h. zu ihrem Könige, aus. Alarich war durch die Verweigerung des Oberbefehls über die Truppen des Kaisers, den er nachgesucht hatte, gereizt worden. An der Spitze einer zahllosen Horde von Gothen verwüstete er Thrazien, bedrohte Constantinopel und suchte Griechenland mit Feuer und Schwert heim.

Der Hülferuf des Volks führte Stilicho herbei. Dieser war wenigstens — was sein Gegner sich zu sein nicht rühmen konnte — Feldherr.
398 Er landete an der Küste Griechenlands, schlug die Gothen, schloß sie auf der Höhe des Pholoe ein, und zwang sie, sich mit großem Verluste nach dem corinthischen Meerbusen und von hier nach Epirus durchzuschlagen; den Sieger selbst aber verdrängte für diesmal noch die Kabale Rufinus. — Hierauf ward Alarich zum Befehlshaber in Illyrien ernannt, von wo er seine Waffen nach Italien wandte.

Zum zweitenmale von Stilicho bei Pollentia besiegt, stürzte er sich auf Rom; bis ihn, hier abgekauft, Stilicho zum drittenmale in den Schluchten der rhätischen Alpen besiegte. Von da an suchten die Gothen ihre alten Sitze in Illyrien wieder auf; Stilicho aber rettete durch die Nie=

derlage Radagaises, bei Florenz, das abendländi- 406
sche Reich; worauf er zwei Jahre später von seinem undankbaren Herrn seinen Feinden geopfert 408
ward.

Theodosius II. von 408 bis 442.

Um eben diese Zeit hatte Arcadius seinem jungen Sohn Theodosius II., den er an dem persischen Hofe des Jetzdedjar, des Begünstigers der Christen, hatte erziehen lassen, den Thron hinterlassen. Das Reich stand unter der Verwaltung des Anthemius, eines staatsklugen und tapferen Feldherrn; der junge Kaiser selbst blieb lebenslang das Spielwerk der Mönche und Verschnittenen sei-
nes Palastes. Anthemius wußte die Einfälle der 414
Westgothen und der Alanen, der Vandalen und anderer germanischen Volksstämme von dem Ostreiche ab, nach Italien hinzulenken, und sicherte gegen die Einbrüche der Hunnen und Sarmaten die Hauptstadt des Reichs durch eine Mauer. Dreimal hatte Alarich unterdessen, von Stilicho nicht mehr zurückgehalten, Rom geplündert, Kaiser ernannt (Attalus) und abgesetzt, und war in Süditalien gestorben. Sein Nachfolger, Adolph, ward Honorius Schwager und Feldherr. Im Oriente regierte nach Anthemius, Pulcheria, die Schwester des Theodosius. Nach Honorius Tode folgte im Occidente ein Usurpator dem andern.
Theodosius sandte den Ardaburius und seinen Sohn 423
Aspar mit einem Heere von Sarmaten und Gothen gegen Johannes, den Gewalthaber in Italien. —

Aspar besiegte den Usurpator durch die Mit-

wirkung seines in Ravenna gefangenen Vaters, und setzte den jungen Valentinian, unter der Vormundschaft seiner Mutter Placidia, zum Kaiser
425 ein. Eine neue Theilung des Reiches erweiterte die Grenzen des Orients durch die Hinzufügung der Provinz Illyrien. Von dieser Theilung an gingen die römischen Formen der Verwaltung in dem griechischen Reiche immer mehr und mehr verloren, und die römische Gesetzgebung ward nach und nach durch eine eigene Ausbildung des Rechts verdrängt; der Hof von Byzanz aber ward völlig monarchisch eingerichtet. Bald darauf ging Afrika an die Vandalen unter Genserich, welchen der Re-
430 bell Bonifacius dahin einlud, verloren; zwar sendete Theodosius den Aspar mit einer Flotte zu Hülfe; Bonifacius, zu seiner Pflicht zurückgekehrt, vertheidigte Hypone, allein von Genserich besiegt flohen beide nach Europa zurück. Während der Belagerung von Hypone starb Augustin, Bischof dieser Stadt, einer der größten Weisen dieser Zeit.

Ohne Ruhm, wie ohne Gefahr, regierte indessen Theodosius im Oriente, die Sorgen der Staatsverwaltung der geschickten Leitung seiner Schwester Pulcheria überlassend. Diese wandte einen drohenden Krieg mit Persien durch Nachgiebigkeit und Unterhandlung ab, ohne jedoch dem gefährlicheren Angriffe der Hunnen durch dieselben Mittel begegnen zu können.

Dieser aus den Berghöhen des Ural und Altai herübergekommene Volksstamm bewohnte die Länder zwischen der Donau und der Theiß, in Oberungarn, Siebenbürgen und der Moldau. Wild, kriegerisch, Menschenopfern ergeben, sonst genügsam und ohne Blutdurst, empfingen die Hunnen

den Tribut von 350 Pfund Gold, welchen Theodosius ihnen jährlich zahlte, und hielten sich ruhig, als Jäger, Hirten und Ackerbauer in ihren Sitzen. Als ihren König erkannten sie Attila, den Sohn Mundzucs, den Nachfolger des Rugilas und seines von ihm getödteten Bruders Bleda. Dieser, von kriegerischem Geiste beseelt, suchte
Anlaß, die Provinzen des Orients mit Krieg zu 442
überziehen. Er verlangte eine Erhöhung des Tributs; der zitternde Hof von Constantinopel schickte, als Gesandten, Priscus, den Geschichtsschreiber, zu ihm nach Margus in Mösien. Attilas Foderungen wurden befriedigt, man verdoppelte den Tribut, bezahlte die den Hunnen entlaufenen Sklaven und gelobte, keine Verbindung mit seinen Feinden einzugehen.

Dieser Vertrag währte, bis Attila durch Bezwingung der Ostgothen, der Gepiden und Sarmaten freie Hand bekam. Begierig ergriff er dann die Auffoderung Genserichs zu einem vereinten Angriffe auf den Orient, beschuldigte, in Ermangelung anderer Vorwände, den Bischof von Margus des Diebstahls an einem auf hunnischem Gebiete vergrabenen Schatze und begann den Krieg. Mösien, Illyrien und Thrazien fühlten zuerst die Schwere seines Angriffs; siebzig Städte wurden ein Opfer der Kriegsflamme, und der Sieger bedrohte Constantinopel selbst. Da erkaufte Theodosius seine Gnade mit Schätzen, welche hingereicht hätten, ganz Asien unter
Waffen zu stellen. Maximin schloß als Gesand- 447
ter einen schimpflichen Frieden, doch der Meuchelmörder Vigilius begleitete die Gesandtschaft in das Lager Attilas. Dieser beschämte den Mörder, ließ

den Kaiser und seinen Liebling, den Eunuchen
Chrysaphius, durch nach Constantinopel gesendete
Offiziere mißhandeln, und heischte neue Opfer.
Hierauf wandte er seine Waffen gegen das Abend-
451 land, bis die Niederlage bei Chalons seinen Sie-
gen auf dieser Seite ein Ende machte.

Um diese Zeit starb Theodosius II. und hin-
450 terließ den Thron seiner Schwester Pulcheria, wel-
che den Titel der Augusta (Σεβαςὴ) schon lange
führte. Sie wählte den sechzigjährigen Marcius
(Marcianus) zu ihrem Gatten, der seine Regie-
rung damit anfing, den Hunnen den gelobten Tri-
but zu verweigern.

Unter dem schwachsinnigen Theodosius hatte der Hof von Byzanz sich völlig orientalisirt. Weiber und Verschnittene herrschten; Grausamkeit und Wollust traten an die Stelle des alten Kriegersinnes; die alten Majestätsgesetze lebten wieder auf: gefangene Heerführer wurden an gelindem Feuer getödtet, oder von zusammengebogenen Baumästen auseinandergerissen, wie Prokopius; selbst der Schein des Rechtes und der Sitte erstarb. Ruhmwürdig ist die unter dieser Regierung verfaßte älteste Sammlung römischer Gesetze (Codex Theodosianus) in eben dem Grade, als die Satzungen der beiden Synoden von Ephesus und der Räubersynode schmachvoll und für das Reich verderblich waren. —

Theodosius selbst brachte sein Leben im Innern üppiger Gemächer unter Beten und Schreibübungen zu, auf die er stolz war; dem Eunuchen Chrysaphius und seiner Schwester Pulcheria die Sorgen der Regierung überlassend. —

Marcianus von 450 bis 457.

Marcianus schien eine etwas kräftigere Regierung beginnen zu wollen. Nach Genserichs Verwüstung Roms hatten die gallischen Legionen Avitus zum Kaiser des Occidents ausgerufen; Mar- 453
cian erkannte ihn an; dennoch entsetzte ihn Rici- 456
mir seines kurzen Reichs. Auch seinen Nachfol- 461
ger Majorian duldete der stolze Barbar nur eine Zeit lang auf dem Throne. Unter der Regierung Libius Severus, der nach ihm den Thron einnahm, verheerten die Vandalen Sizilien und Griechenland.

Gegen die Ketzerei des Eutyches ließ Marcianus eine Kirchenversammlung zu Chalcedon halten (450), die durch ihre Festsetzungen zwar nicht minder schmachvoll und verderblich für das Reich war, als jene frühere Ephesische, dem Kaiser jedoch die Lobpreisungen seiner Geistlichkeit und den Rang des Heiligen erwarb. —

Marcian und Pulcheria waren gestorben, nicht 457
ohne von der durch sie bereicherten Geistlichkeit den Heiligen angereiht zu werden. Die Familie Theodosius des Großen erlosch mit ihnen und niemand war, der eine kräftige Hand nach dem Kaiserdiademe ausstreckte. Aspar, der Alane, der angesehenste Mann des Reichs, Patricius und siegreich in Waffen, wie sein Vater, war Arianer, und konnte deshalb, trotz der Liebe des Volkes, den Thron nicht besteigen. Da empfahl er den Thrazier Leo, seinen Procurator (Verwalter), der ihm mit Undank lohnte, zum Kaiser. Leo I. bestieg den Thron, der erste Kaiser, den der Patriarch von Constantinopel krönte. Seit seiner

Zeit blieb die Besetzung des Thrones in zweifelhaften Fällen fast immer ein Vorrecht der Geistlichkeit. —

Leo I. von 457 bis 477.

Leo fing sein Reich damit an, die Verwüstungen der Vandalen durch Waffen und Unterhandlungen abzuwenden. In der letzteren war er glücklich; man lieferte ihm die Kaiserin Eudoxia und ihre jüngste Tochter aus; eine ältere hatte den Sohn Genserichs heirathen müssen, in deren Namen der Vandale Italien verwüstete. Hierauf gab Leo den Römern einen Kaiser in der Person des
467 Anthemius. Gemeinschaftlich mit diesem griff er die Vandalen in ihren eigenen Wohnsitzen an; doch seine Flotte ward bei Bona in Afrika vernichtet, und Heraclius, der Anführer der Landarmee, in die Wüsten Lybiens zurückgedrängt. Dieser unglückliche Feldzug hatte die Kräfte beider Reiche erschöpft, und die Küsten Italiens und Griechenlands wurden von Neuem von der Rache der Vandalen heimgesucht.

Unterdessen war Ricimir des Anthemius überdrüssig und berief den Senator Olybrius auf den
472 Kaiserthron. Siegreich wie immer, schlug er Anthemius, plünderte Rom und starb unter Trium-
474 phen. Glycerius, ein gemeiner Krieger, folgte dem Olybrius im Reiche; der Barbar Gondabald war der Herr des Abendreiches. Als Glycerius dem Scepter entsagte, folgte ihm Julius Nepos, welchem Leo den Purpur verlieh; diesen stürzte Orestes, um seinen Sohn Augustulus mit dem
476 Diademe zu schmücken. Odoacer, der Sohn des

Odoaker und Fürst der Heruler, führte die Barbaren gegen ihn, tödtete den Vater in Pavia, zwang den Sohn zur Entsagung und löste so das Reich des Occidents auf. Zeno, der Isaurier, hatte 479
unterdessen den Thron Leos, den die Schmeichelei den Großen genannt hat und der sein Leben in Parteiungen des Hofes und mit theologischen Streitigkeiten hinbrachte, bestiegen. Dieser trat, bedrängt von Parteikämpfen, dem glücklichen Odoacer die Königswürde von Italien ab.

Leo I. war gestorben. Trasialisseus, in den Bergen Isauriens geboren, hatte sich mit Ariadne, der Tochter Leos und der Verina, vermählt, und seinen barbarischen Namen in den des Zeno verwandelt. Sein Sohn, Leo II., ward zum Sebastos und Nachfolger Leo des Großen ernannt. Als dieser jedoch nach wenigen Monaten starb, ergriff der Vater selbst die Zügel der Regierung, in der Eigenschaft des Gemahls Ariadnes. Bald darauf wußte ihn jedoch Verina durch das Ge- 474
rücht, als habe er seinen eigenen Sohn ermordet, den Bewohnern der Hauptstadt so verhaßt zu machen, daß Zeno vor ihrem Zorne in die Berge seiner Heimath entfliehen mußte. Verina bekleidete nun ihren Bruder Basiliscus mit dem Purpur; dieser tödtete ihren Liebhaber, und Verina, erbittert durch diese Verwegenheit, rief jetzt den verbannten Zeno zurück. Basiliscus war dem Volke durch seine Vorliebe für die Eutychianer verhaßt; Zeno, unterstützt von verrätherischen Feldherren, erschien: der Usurpator ward seiner Rache ausgeliefert und mit seiner ganzen Familie zum 477-
Hungertode verurtheilt. Von da an blieb Zeno, 491

der erste Grieche auf dem Throne des Orients, ungestört im Besitze des Reiches.

Das weströmische Reich war unter den Schwertstreichen der Barbaren untergegangen, der Scepter des oströmischen an einen neuen Herrscherstamm übergegangen, und die Zeiten des eigentlichen byzantinischen Reiches beginnen nun.

Werfen wir, bevor wir die Erzählung dieser neuen Periode beginnen, einen Blick auf die innere Geschichte des Orients zurück, so treten uns unter den großen Verwandlungen, die hier vorgingen, unter den Vermischungen der alten Völkerstämme zu neuen, unter den Veränderungen, welche die Gesetzgebung, die Verwaltung und der Zustand der Provinzen erfuhr, der Einfluß der Kirche und ihrer Glieder zunächst entgegen.

Seit Arius Zeit entstanden auf allen Seiten von der Orthodoxie der ökumenischen Kirche abweichende Sekten. Zu Laodicea in Syrien erhob sich Apollinaris mit seiner Meinung von der Gott-
381 heit Christi zu großem Ansehen. Zwar ward diese auf einer Kirchenversammlung zu Constantinopel verdammt; allein bald nach ihm nahm der gelehrte Nestorius aus Syrien, später Patriarch zu Constantinopel, einen Theil seiner Ansichten auf, und bestritt namentlich die unbefleckte Empfängniß
428 Mariä. Sein heftigster Gegner war Cyrillus, Bischof von Alexandrien, dessen Eifer es gelang, die Schriften des Nestorius öffentlich verbrennen und seine Anhänger von aller kirchlichen und bürgerlichen Gemeinschaft ausschließen zu lassen. Der
435 Archimandrit Eutyches versuchte eine vermittelnde Erklärung, allein auch seine Lehre ward von der Kirchenversammlung zu Chalcedon für ketzerisch er-

klärt. Die Monophysiten, so nannten sich seine 457
Anhänger, wurden bald nicht weniger eifrig, als Nestorianer und Arianer verfolgt, und das politische Ansehen der Kirche stieg unter diesen Parteikämpfen auf den Trümmern der bürgerlichen Verfassung empor. Den ersten Rang behauptete der Metropolit von Constantinopel, der sich seit 450 Patriarch nannte: die Concilien zu Constantinopel (381) und zu Chalcedon (451) setzten den Umfang seiner Vorrechte fest. Neben diesem blühten die Bischöfe von Ephesus, von Corinth, von Jerusalem; der Bischof von Rom rivalisirte noch so wenig mit ihnen, daß er vielmehr oft von dem Patriarchen Constantinopels vor seinen Stuhl citirt wurde, und seine Weihe von ihm empfing.

Unter den verwüstenden Zügen der Gothen, Hunnen, Vandalen und Allemannen verarmten die Provinzen des Reiches. Die blühendsten unter diesen blieben die an Kornerndten reichen Theile des ehemaligen Nordgriechenlands, Macedonien und Thracien, wo unter hundert Städten Adrianopolis, Marcianopolis, Sirmium, Philippopolis und andere zu hoher Blüthe gelangten. Außer diesen bereicherte ein geringer Handel die Küstenstädte Kleinasiens. Das eigentliche Griechenland, der Peloponnes, verfiel seit den Einfällen der Vandalen mehr und mehr. Kaum bestand in Athen noch eine schwache Industrie, die in dieser Periode durch den neuen Zweig des Seidenbaues eine belebende Anregung erhielt.

Von Wissenschaft, außer der theologischen, war, wie von der Kunst, fast die Rede nicht mehr. Eine große Feuersbrunst hatte unter Basiliskus Regierung (476) die Bibliothek von Constantino-

pel zerstört; niemand dachte an ihre Wiederherstellung. Die wenigen philosophischen Schulen, welche noch bestanden, versanken immer mehr in scholastischen Wortstreit, und Namen, wie die des Athenaeus, des Vaters der Eudoxia, werden immer seltener. Zu einigem Ansehen gelangte dagegen die Jurisprudenz, für die eine hohe Schule zu Berytos in Syrien blühte, und eine Reform der Gesetzgebung vorbereitete. Doch die Kaiser dieser Periode hatten nur Sinn für theologische Streitigkeiten, welche alles Gefühl für das Schöne und Nützliche in Kunst und Wissenschaft verschlangen. Zahllose Klöster entstanden in dieser Zeit, und wer diese bereicherte, wie Pulcheria und ihr Gemahl Marcian, fand Lobredner und ward zum Range der Heiligen erhoben; die reine Lehre Christi aber verlor sich immer mehr aus den Werken der Menschen in Spitzfindigkeiten und Wortkram. So endete diese trostlose Periode mit der Aussicht auf eine noch trostlosere, da immer neue Schwärme von Barbaren auch die letzten Keime der Civilisation in dem einst so hochblühenden Griechenland zu ersticken drohten.

Zweite Periode.

(Sieben hundert vier und achtzig Jahre.)

Griechische Kaiser; von Zeno, dem Isaurier bis auf die Eroberung Constantinopels durch die Lateiner; von 477 bis 1261.

Zeno von 477 bis 493.

Zeno verdankte seinen Sieg über den Anhang des Basiliscus besonders seiner Verbindung mit Theodorich, dem Könige der an den Ufern der Donau zurückgebliebenen Ostgothen. Der dankbare Kaiser ernannte ihn zum Patricius, zum Präfekten von Illyrien, und Theodorich blieb dieser Verbindung so lange treu, bis die Raubgier seiner Horden ihn zwang, seine Waffen gegen das Abendland zu wenden. Zeno gab ihm gern die Erlaubniß, Odoacer, den er nur nothgedrungen als König von Italien anerkannt hatte, mit Krieg zu überziehen, da Theo- 479
dorich versprach, nur in seinem Namen zu regieren. So brach er 488 von seinen Sitzen an der Donau auf, schlug die Gepiden, Bulgaren und Sarmaten, welche Odoacer gegen ihn aufgeregt hatte, vernichtete Odoacers Heer bei Aquileja und drang bis Mailand 489
vor. Während der Belagerung von Ravenna er-

kannte ganz Italien seine Herrschaft an; Odoacer mußte sich seinen siegreichen Waffen ergeben: die Ruhe kehrte unter der weisen, menschlichen und gerechten Verwaltung Theodorichs für Italien zurück, das seine Verbindung mit Franken und Burgundern, Westgothen und Vandalen vor weiterer Verwüstung sicherte.

Anastasius von 493 bis 518.

493 Unterdeß war Zeno, nach einem wechselvollen Leben und nachdem er noch zuletzt den Orient durch ein verhaßtes Religionsedikt gegen sich aufgebracht hatte, gestorben; seine Wittwe Ariadne erhob Anastasius, durch ihre Hand auf den Thron. Trotz der ununterbrochenen Einfälle der Bulgaren, welche von der Wolga her, Mösien, Dacien und Thrazien mit Feuer und Schwert verwüsteten, und gegen die er die Hauptstadt durch eine große Mauer zu schützen versuchte, sendete der neue Kaiser dennoch, eifersüchtig auf die Macht, welche Theodorichs Weisheit sich in Ita-
499 lien gründete, und auf den Beistand, den dieser den Hunnen in Dazien leistete, wo sein Heer unter Sabinianus eine schimpfliche Niederlage erlitt, eine Flotte von 200 Segeln gegen Italien, die Theodorich
502 jedoch mit leichter Mühe zurück trieb. Hierauf folgte ein Friedensschluß, welcher beiden Reichen einen Augenblick lang aufzuathmen erlaubte. In kirchlichen Angelegenheiten hatte auch der mit vielen löblichen Eigenschaften ausgestattete Anastasius die Schwachheit, entscheiden zu wollen, was nicht zu entscheiden ist, und schadete hierdurch seiner sonst löblichen Verwaltung.

Justinus von 518 bis 527.

Anastasius starb ohne Erben. Amantius, sein 518
Eunuch, warb um den Thron; allein betrogen von Justinus, dem Europalates (Anführer der Leibwache), der die ihm übergebenen Schätze dazu mißbrauchte, sich selbst eine Partei zu werben, mußte er diesem weichen; Amantius ward von seinen eigenen Anhängern ermordet, und der acht und sechzigjährige Justinus, mit dem Zunamen der Alte, von niederer Herkunft und rohen Sitten, ursprünglich ein Hirt aus der Gegend von Sardica in Bulgarien, bestieg den Thron. Er ernannte seinen Neffen Uprauda, den Abkömmling eines germanischen, in Thrazien wohnenden Geschlechts, zum Cäsar. Dieser nahm hierauf den Namen Justinianus an. Proclus, Quästor des Reichs, führte die Staatsgeschäfte mit Weisheit. Justin selbst war ein Spielball der Hofintriguen und der niedrigsten Anschläge. Damit Justinian die verworfene Tochter des Acacius, Theodora, eine sittenlose Schauspielerin, heirathen könne, hob er das entgegenstehende Gesetz auf, und erschreckte ganz Constantinopel mit dieser Erhebung der schamlosesten Unsittlichkeit. Hierauf erhob er 527
ihren Gemahl selbst zum Sebastos (Mit-Kaiser) und hinterließ ihm bei seinem Tode wenige Monate darauf, das Reich. Auch er hatte versucht, die religiöse Vorstellungsweise seiner Völker einer unverständlichen Formel zu unterwerfen, und dadurch eine für die Orthodoxen in Italien verderbliche Gegenwirkung hervorgebracht, indem die Ostgothen Dietrichs *), die Arianer, ihre gedrückten Glaubensge- 518
nossen, zu rächen unternahmen.

---

*) Theodorichs.

Justinianus von 527 bis 565.

Justinian übernahm die Zügel der Regierung in einer verhältnißmäßig günstigen Lage des Reichs. Die langen Kämpfe, Wirkungen der Umgestaltung der Völker, waren beendet; die Barbaren fingen an, überall feste Sitze zu nehmen; die Grenzen des Reichs erfreuten sich einiger Ruhe, und nur die Perser beschäftigten ein geringes Heer in Mesopotamien. Justinian hatte den jungen Thrazier Belisar, seinen Landsmann, den Einfällen König Kobads entgegen gesendet. Dieser ward zwar bei Ni-
529 sibe geschlagen; allein im folgenden Jahre erhob er das Ansehen seiner Waffen durch zwei glänzende Siege. Kobad selbst war gestorben und sein Sohn Cosroes Ano-Schirwan *) ward zum Frieden genöthigt. Mehrere Jahre hindurch genoß das geängstigte Reich nun einer tiefen Ruhe; die Einfälle der Bulgaren und Scythen erstreckten sich nicht über einige Grenzräubereien hinaus. Doch der Kampf der Parteien sollte in der Hauptstadt selbst diese kurze Ruhe bald wieder zerstören.

Von der Zeit her, da römische Kaiser, wie Nero, Commodus, Caracella und Heliogabal, es nicht verschmähten, dem Ruhme der Sänger, Ringer und Wagenlenker in dem Cirkus der beiden Hauptstädte des Reichs nachzujagen, waren die circensischen Spiele zur Leidenschaft des Volks geworden. Parteiungen entstanden aus dieser Leidenschaft, und diese theilten sich nach den Farben ihrer Wagenlenker, in die blauen, grünen, weißen und rothen. Schon oft hatten diese Streitigkeiten Rom und Con-

*) Coshroe (Cyrus) Nuschirwan.

stantinopel mit Blut befleckt, als Justinian durch
seine und der verworfenen Theodora Begünstigung
der Blauen, und die Unterdrückung der Grünen,
welche der Anhang des Anastasius und seiner Fa-
milie, nebst allen Heterodoxen und Großen zu Be-
schützern hatte, zu offenem Kampfe Anlaß gab.
Fünf Jahre hindurch füllten die Blauen nun unge-
straft die Hauptstadt mit Mord, Plünderung und
zügelloser Willkühr, unter wachsender Erbitterung
des Volks gegen sie. Eine allgemeine Feuersbrunst
verwüstete die Hauptstadt; das schwer gereizte Volk
rief den Hypathius, einen Neffen des Anastasius,
zum Kaiser aus, und schon war Justinian im Begriff,
ihm in feiger Flucht die Hauptstadt des Reichs zu
überlassen, als Theodora's Entschlossenheit, und
Belisars kräftiger Beistand an der Spitze von drei
tausend Veteranen, den Aufruhr unterdrückte. Ju-
stinian blieb Sieger; 30,000 Menschen sanken der
Rache der Blauen als Opfer, und Hypathius, Pom-
pejus und der ganze Anhang der Anastasier starb auf
dem Schaffot. —

Constantinopel war verwüstet; das Volk ward
mit Steuern erdrückt, um die Hauptstadt wieder zu
erbauen, und einen Krieg gegen die Vandalen zu be-
ginnen, den das ganze Reich verwünschte; Theo-
dora herrschte mit unumschränkter, mit unerträg-
licher Wilkühr; Justinian selbst hatte nur Sinn für
Hofangelegenheiten, für Eitelkeiten und falschen
Pomp. — Wäre etwas geeignet gewesen, dem
Volke diese Leiden vergessen zu machen, so war es
die Sammlung der verworrenen Gesetzgebung in 528-
einen allgemeinen Codex, wie ihn Tribonian, aus 533
Pamphilien, unterstützt von einer Menge rechtskun-
diger Männer zu Stande brachte. Die von Ha-

drian bis auf Constantin gegebenen Gesetze waren bereits gesammelt; allein seit dieser Zeit hatte sich die Zahl der geltenden Gesetze so gehäuft, daß eine allgemeine Rechtsverwirrung nahe bevorstand. Die Revision derselben war daher eine Wohlthat, welche die Geschichte der Völker dem Kaiser Justinian hoch anzurechnen haben würde, wenn nicht seine und seiner Gemahlin Willkühr diese Redaktion der Gesetzgebung geleitet hätte. Dennoch hat seine Gesetzsammlung sich bis auf unsere Tage in Ansehen erhalten.

Justinian verdankte dem Talente zweier Feldherren den Ruhm einer scheinbar glänzenden Regierung. In Afrika kämpfte der Sohn Genserichs gegen den Usurpator Gelimer. Belisar, der Besieger des Hypathius, ward dem rechtmäßigen Thronerben mit einem kleinen Heere von funfzehn bis zwanzig tausend Mann zu Hülse gesendet. Er be-
533 siegt Gelimer, erobert Carthago, schlägt ihn zum zweiten Male und verfolgt die Trümmer seines Heeres bis in die Numidischen Wüsten. Eine Hofcabale nöthigt ihn hierauf, nach Constantinopel zurück zu eilen. Sein Ruhm, und die mitgebrachte Beute vernichten jedoch die Anschläge seiner Feinde; er ward zum Consul ernannt, und Gelimer erhielt eine Appanage in Galatien. Hierauf verläßt er die Hauptstadt, welche die Ausschweifungen seiner Gemahlin Antonina, der Vertrauten Theodora's, ihm verhaßt machten, von Neuem, und unterwirft durch seine Generale, Salomo und Pharas, die ganze Küste von Afrika, von den Gränzen Lybiens bis an das atlantische Meer.

In Italien hatte indeß Theodat die Erbin des großen Theodorich, Amalasunda, des Thrones, zu dem sie ihn als ihren Gatten erhoben, beraubt.

Justinian kündigte sich als ihren Rächer an und sandte Belisar nach Sicilien, den Italien als seinen Retter aufnahm. Nachdem er eine Empörung des Heeres in Afrika glücklich unterdrückt, besiegte er den Schwiegersohn Theodats, Ebermor, bei Messina, eroberte Neapel und unterwarf das ganze Küstenland bis Rom hin. Theodat ward in Rom ermordet und Vitiges*), der ihm folgte, verlor Rom. Belisar sandte die Schlüssel der Hauptstadt Italiens, deren Befestigung er herstellte, mit dem gefangenen Vertheidiger derselben nach Constantinopel. Im folgenden Jahre bestand er fast ohne Heer eine einjährige Belagerung gegen 100,000 Gothen. Narses, der Lieblings-Eunuch Justinians erschien endlich mit einem Hülfscorps, und nun ward Vitiges zu einem Waffenstillstande genöthigt. Während der Unterhandlungen unterwarf Belisar ganz Westitalien. Nur die Mißverständnisse zwischen Narses und Belisar konnten die Sache der Gothen wieder erheben. Sie nehmen Mailand ein; 100,000 Franken und Burgunder eilten zu ihrem Beistande herbei, Belisar besiegte sie, ihr Anführer Theodebert starb und Vitiges fiel mit Ravenna, seiner Hauptstadt, in die Hände des Siegers; ganz Italien unterwarf sich ihm, und noch einmal erstreckte sich das Reich des Orients über diese Wiege der römischen Herrschaft.

538

536

538

539

Die Eifersucht und der kleinliche Neid Justinians riefen den Sieger zurück. Belisar bestand neue Prüfungen; er liebte Antonina, deren Wandel er mit Abscheu ansah; sein eigner Stiefsohn Photius war der Gegenstand ihrer Begierden; doch die Kaiserin schützte sie und so mußte auch er sie

*) Wittig.

schonen. Unter diesen Umständen betrieb er den Feldzug gegen Cosroes, König von Persien, um nur der verhaßten Hauptstadt zu entgehen. Mesopota-
543 mien, Syrien und Colchis hatten bereits dem sieg- reichen Schwerte Cosroes erlegen, als Belisar in Assyrien erschien und seine eigne Hauptstadt Ctesiphon bedrohte. Ein würdiger Gegner stand ihm endlich gegenüber, und er würde ihm erlegen haben, hätte nicht Justinians Neid den Helden von Neuem von der Bahn des Sieges abgerufen *). — Von Constan- tinopel eilte er, mit hoher Selbstüberwindung, nach
546 Italien, wo Totila, der Nachfolger Vitiges, die griechischen Eroberungen von Neuem bedrohte. Mit 1000 Reitern eroberte er Rom zurück; doch ohne Geld, ohne Heer, hatte er den Schmerz, eine Eroberung nach der andern wieder verloren gehen zu sehen, bis ein neuer Befehl ihn nach Constantinpel zurück rief.

Narses folgte ihm im Befehl der italischen Ar- mee, als deren Anführer Germanus, der Neffe des
552 Kaisers, starb. Dieser besiegte Totila in der Schlacht von Rimini und sandte den blutigen Waffenrock des Königs der Gothen nach Constantinopel.

Rom fiel dem Sieger in die Hände und ein zweiter Sieg über Teias (Teja), den Nachfolger Totilas, und über die Deutschen, unter Lothar und
554 Bucelin, und unterwarf ganz Italien zum zweiten Male der griechischen Herrschaft. Narses ward zum Exarchen ernannt und erhob Ravenna zur Hauptstadt seines neuen Reiches.

Während seine Feldherren die Gränzen seines

*) Vergl. über die Geschichte Belisars Le Beau und Ameilhon Geschichte des oströmischen Reichs, wo dieser Zeitraum besonders gut dar- gestellt ist.

Reiches erweiterten, und seine Regierung mit
Kriegsruhm krönten, verschwendete Justinian das
Vermögen seiner unter der Last der Abgaben erlie=
genden Unterthanen in Schauspielen, nutzlosen
Bauwerken und Festen. Wollust und der Schmerz
über den Tod seiner Gemahlin beschleunigten sein
Ende. Doch vor seinem Tode sollte der Gründer
seines Ruhms, Belisar, seine graue Stirn noch
einmal mit frischem Lorbeer umringen. Zaber=
gan, Fürst der Bulgaren, verwüstete Macedonien 559
und Thrazien und bedrohte selbst Constantinopel;
da rief die zitternde Hauptstadt den in schmachvoller
Vergessenheit lebenden Helden zu ihrer Rettung auf.
Belisar stellte sich an die Spitze weniger entschlosse=
nen Bürger, und besiegte die überlegene Macht der
Bulgaren durch weise Manöver. Zabergan floh in
Unordnung, und Belisar ward wie gewöhnlich, be= 563
vor er die Früchte seines Sieges sammeln konnte,
abgerufen. Zwei Jahre nachher beschuldigte man
ihn selbst der Theilnahme an dem Complott des
Sergius; trotz seiner siegreichen Vertheidigung wur=
den seine Güter confiscirt: er selbst erhielt die Frei= 565
heit nur wieder, um wenige Monate darauf durch
seinen Tod alle Wohlgesinnten des Reichs zu betrü=
ben; seine Blendung aber ist eine Fabel des Johann
Tzetzes, aus dem 12. Jahrhunderte.

In einem Zwischenraume von wenigen Monaten 565
folgte ihm Justinian. Sein Andenken begleitete der
Fluch seines Volkes, das er, trotz alles äußern Glan=
zes in einer acht und dreißigjährigen Verwaltung
elend gemacht hatte. Er hinterließ die Provinzen
ausgesogen, den Schatz mit Schulden belastet, die
Angelegenheiten des Reichs in Verwirrung. Sei=
nen Ruhm verdankte er einigen großen Männern,

deren er sich durch Undank unwerth machte. Feig, geizig, grausam, für Bauten und Kleinigkeiten, für Rang und Titelsucht leidenschaftlich, sah er die Leiden seines Volkes ohne Mitgefühl. Ohne Gefühl für Würde und echte Größe warf er sich Schmeichlern und einer Verworfenen hin, bezahlte seine siegreichen Armeen fast niemals, und vergeudete die Kräfte des Reichs für Bauwerke, Klöster und Kirchen. Die Wuth der Parteien, welche die Hauptstadt zerrissen, war sein Werk, und ohne Kraft und Entschlossenheit würde er selbst mehrmals vor ihnen geflohen seyn, hätten nicht Männer von Muth und selbst Weiber seine Feigheit beschämt. Aberglaube und Bigotterie beherrschten ihn. Ketzer und Juden verfolgte er grausam, vernichtete die Samaritaner und verwandelte Palästina in eine Wüste, die bald nachher den Arabern das Vordringen in das Herz des Reichs erleichterte. Unter dieser Regierung ward die Sophienkirche in verdorbenem Geschmack erbaut und die Cultur der Seidenraupe durch Mönche zuerst in Europa einheimisch gemacht. Für die Künste that Justinian nichts; vielmehr schmälerte er trotz seiner Bauwuth die Gehalte der Lehrer und ließ die Kunstschulen in Athen eingehen.

Justin II. von 565 bis 574.

Justinian starb kinderlos; einer seiner sieben Neffen, Justinus, bisher Europalates, ward daher zum Kaiser ausgerufen. Seine Regierung gab Hoffnungen; er fing damit an, den Religionsstreitigkeiten mit Ernst Einhalt zu thun, milderte die strengen und parteiischen Verfügungen seines Oheims in diesem Punkte, bezahlte dessen Schulden und nahm gegen die Barbaren, welche die Grenzen seines Reichs beunruhig-

ten, eine entschlossene Sprache an. Die Gesandten der Awaren, eines mongolischen Volksstammes an den Ufern der Donau, welche den herkömmlichen Tribut zu fodern kamen, entließ er mit einer abschläglichen Antwort voll Selbstgefühls; seine Gemahlin Sophia vereinigte ihre Bemühungen mit den seinigen, dem Elende des Volks nach Möglichkeit abzuhelfen; doch war ihr Einfluß nicht immer gleich nützlich. — Bei so vieler Thätigkeit des Geistes und so kräftigem Willen war es zu bedauern, daß der wohlmeinende Justinus an einer schleichenden Krankheit litt, die seinen Körper lähmte und seine Kraft brach. Unersetzliche Verluste bezeichneten seine kurze Herrschaft. Italien ward von den Lom- 568
barden unter Alboin erobert. Narses, der einzige Mann des Reichs, der diese Provinz zu retten vermocht hätte, war durch die Kaiserin Sophie beleidigt und mit der schimpflichen Mahnung zurück gerufen worden, unter Weibern die Spindel zur Hand zu nehmen. Sein Nachfolger Longinus konnte den von dem beleidigten Narses selbst herbeigerufenen Lombarden nicht widerstehen; dieser aber starb, ehe er wieder gut machen konnte, was seine Rachsucht gefehlt hatte; Ravenna allein blieb dem griechischen Reiche in Italien übrig.

Gegen Persien währte ein verderblicher Krieg fort, und die Awaren, durch die stolze Antwort des Kaisers zum Versuche mit den Waffen gereizt, fielen, mit den Hunnen vereint, von allen Seiten in die nördlichen Provinzen des Reichs ein. 574

Müde eines so unerfreulichen Zepters, von Krankheit gebeugt, und in der innern Verwaltung durch die Verdorbenheit seines Zeitalters gehemmt, entsagte Justinus dem Purpur, und übertrug ihn

dem Chef seiner Leibwache, Tiberius, dem Geliebten seiner Gemahlin, die ihn über die Brüder und Vettern des Kaisers zu erheben wußte, in der Hoffnung,
574 an seiner Hand fort zu herrschen. Wenige Jahre nachher starb Justinus; das Reich verdankte ihm manche Erleichterung, die Aufhebung mancher ungerechten Verordnung seines Vorgängers; doch vermochte er weder die eingegangenen Schulen wieder herzustellen, noch das entwürdigte Consulat zu neuem Ansehen zu erheben. Gegen das Ende seiner Regierung soll er seines Verstandes beraubt gewesen seyn.

Tiberius-Constantin von 574 bis 582.

574 Tiberius bestieg den Thron unter dem Namen Constantin II.; die Hoffnungen der Kaiserin Sophia aber wurden durch das Volk vereitelt, welches den neuen Kaiser nöthigte, seine eigne Gattin Anastasia, zur Kaiserin auszurufen. Hierdurch gereizt, versuchte Sophia jeden Weg, sich zu rächen. Sie rief Justinian, den Sohn des Germanus und Neffen des Justinus, der von einem Zuge gegen die Perser so eben siegreich zurückkehrte, zu einem Complott gegen Tiberius auf. Dieser ward davon unterrichtet und verzieh seinen Feinden; von dem an herrschte er mild und weise; dem Elende des Volkes half er durch Erlaß der rückständigen Steuern zum Theil ab, schreckte die Feinde des Reichs durch Ernst, persönlichen Muth und gewandte Heere, und starb, zu früh für das Reich, nachdem er seine Tochter dem Besieger der Perser, Mauritius vermählt, und diesen mit den Worten zu seinem Nachfolger bezeichnet hatte: „Ich hoffe, die Tugenden meines Adop-

„tivsohnes sollen meinem Andenken ein schönes „Denkmahl errichten.“

Mauritius von 582 bis 602. 582

Mauritius war aus Cappadocien gebürtig; er vereinigte ehrwürdige Eigenschaften, Feldherrntalent und Tapferkeit, mit dem bei einem Fürsten unverzeihlichen Laster des Geizes; dennoch segnet die Geschichte sein Regierung, die sich vor allem durch eine strenge Gerechtigkeit und durch Maas in allen Dingen auszeichnete.

Im Verein mit Childebert, König der Franken, suchte er die unter den Lombarden herrschende Anarchie zur Wiedereroberung Italiens zu benutzen: doch Antharis, der Wahlkönig der Lombarden, schlug die Söldner des Kaisers, wie die Horden der Franken. Dennoch blieben in dem Frieden, der bald hierauf zu Stande kam, die nächsten Landschaften um Ravenna bei dem Exarchat. — Um eben diese Zeit erhoben sich zwei Mächte in Italien, deren Ansehen bald die ganze Gestalt des Landes ändern sollte. Auf den Sumpfinseln am Ausflusse des Po war von flüchtigen Bewohnern Aquileja's Venedig gegründet. Durch Handel bereichert, fing dieser bis dahin unbeachtete Freistaat jetzt zuerst an, sich unter den politischen Mächten Italiens bemerklich zu machen.

Eine andere Macht verschiedener Art gründete zu dieser Zeit Gregor I. in Rom. Christliche Tugenden und Staatsweisheit hatten das Ansehen des bischöflichen Stuhls unter ihm so erhoben, daß Gregor sich ungestraft gegen die Anmaßungen des Patriarchen von Constantinopel auflehnen konnte.

Kühn bestritt er ihm den Rang eines **allgemeinen** Bischofs, erweckte die alte Tradition von dem Märtyrerthum der Apostel Peter und Paul in Rom zu neuem Ansehen, zog durch ihre Reliquien Geld und Pilger herbei, und erhob sich endlich, auf die Liebe des Volks gestützt, zum obersten Bischofe von Italien und dem Occident, in derselben Art, wie der Patriarch von Constantinopel diesen Rang für den Orient in Anspruch nahm. Diese Trennung der Jurisdiction zog die Trennung der Kirchengemeinschaft selbst unmittelbar nach sich, und Gregor ward so zum Gründer der lateinischen Kirche, deren Element von nun an der Kampf gegen die morgenländische Kirchengemeinde ward. —

Gegen seine äußeren Feinde war Mauritius glücklich. Den Eroberungen der Awaren, welche sich unter der vorigen Regierung Sirmium's bemächtigt hatten, setzte er Grenzen, und der zwanzigjährige Krieg mit Persien ging in ein Bündniß zwischen Mauritius und Cosroes II., dem Enkel des Ano-Schirwan, zu gemeinschaftlicher Befehdung des Usurpator Vahram (Behram) über. Ein
591 griechisches Heer führte den entthronten Cosroes 591
in seine Hauptstadt Ktesiphon zurück — der Usurpator verschwand. Ein Bündniß für ewige Zeiten zwischen Mauritius und Cosroes folgte diesem Siege. Die griechischen Heere konnten nun ihre Waffen gegen die Awaren wenden, deren Einfälle in die nördlichen Provinzen des Reichs immer räuberischer und unerträglicher wurden. Mauritius selbst beschloß, was seit Theodosius nicht mehr geschehen war, an der Spitze seiner Armeen gegen die Barbaren zu Felde zu ziehen. Glücklich überwand er die Wehklagen seiner Familie, die Vorstellungen der

um ihn versammelten Geistlichkeit und verließ die
Hauptstadt an der Spitze seines Heeres. Allein
kaum hatte er einen Tagemarsch zurückgelegt; so
trieb ihn ein Traum in seinen Palast zurück. Da- 595
hin war es mit der Kraft der alten Cäsaren, mit
dem Heldenmuthe der Römer, der Vaterlandsliebe
der Griechen gekommen — und solche Früchte trägt
das Reich des Aberglaubens!

Der Bruder des Kaisers, Petrus, führte nun
das Heer, doch nur, um im Angesichte des Feindes
schimpflich die Flucht zu ergreifen. Commentiolus
ward sein Nachfolger; der Ruf seiner Niederlagen
am Tigris ging ihm voraus; das Heer wäre unter
solcher Führung verloren gewesen, hätte nicht Pris-
cus, sein College, seine Fehler schnell zu verbessern
gewußt. Dieser schlug die Awaren in mehreren 600
kühnen Angriffen, und war im Begriffe, sie für im-
mer in die ihnen angewiesenen Grenzen zurück zu
weisen, als ihn Mauritius, einer traurigen Politik
des Hofes von Byzanz zufolge, schleunig zurück
rief. Hierauf währte der Krieg noch eine Zeit
lang nichts entscheidend fort; Baian, der Chan
der Awaren, wagte sich nicht über das ihm bekannte
Terrain hinaus und Constantinopel blieb verschont.

Mauritius brachte jedoch durch Strenge und 602
mehr noch durch Geiz die Truppen gegen sich auf.
Das Donauheer war mit seinen Winterquartieren im
Lande der Awaren unzufrieden, und von der Unzu-
friedenheit einer zügellosen Soldateske zur offenen
Empörung ist gemeinhin nur ein Schritt. Die Ge-
fangenen bei den Awaren auszulösen verweigerte er,
so sagt man, aus Geiz und das so zwiefach gereizte
Heer rief Phokas zum Kaiser aus. Dieser rückte
gegen Constantinopel an, und Mauritius hatte

niemand zu seinem Schutze. Die Partei der Grünen wiegelte die Bevölkerung der Hauptstadt gegen ihn auf. Er floh mit seiner Gemahlin und neun Kindern auf einem kleinen Kahne nach Asien hinüber, von wo er seinen ältesten Sohn, Theodosius, an seinen Bundesgenossen Cosroes um schleunige Hülfe sandte. Er selbst suchte mit seiner Familie im Kloster des heiligen Autonomus bei Chalcedonia Schutz, während Phokas triumphirend in seine Hauptstadt einzog. Hier ward er unter lautem Jubel des Volks gekrönt; Mörder wurden nach Chalcedonia gesandt; der unglückliche Kaiser ward von den Schwellen des Altars hinweggerissen, um, nachdem er vier von
602 seinen Kindern hatte hinrichten sehen, selbst den Tod zu leiden. Noch im letzten Augenblicke seines Lebens trug sein Gerechtigkeitsgefühl einen Triumph über seine Vaterliebe davon: er unterrichtete seine Henker von dem frommen Trug einer Dienerin, die ihr eignes Kind einem seiner Söhne unterschieben wollte. — Das undankbare Volk jubelte über den Tod dieses würdigen Kaisers, dem man außer seinem Geize nichts vorzuwerfen wußte. Doch die blutdürstige Herrschaft des Usurpators sollte bald eine fruchtlose Sehnsucht nach dem edlen Mauritius erwecken. Sein Reich war übrigens das erste wahrhaft griechische des orientalischen Kaiserthums. Bis auf ihn nannten seine Vorgänger sich noch Römer und sprachen die Sprache Roms, wenn gleich nur wenige **Domestici** ihres Pallastes diese verstanden. Unter Tiberius jedoch nannte man den Hof von Constantinopel zum ersten Male den griechischen; Mauritius gab seine Verordnungen in griechischer Sprache und ließ die römischen Gesetze in diese

Sprache übertragen, die von nun an die lateinische völlig verdrängte. —

Phokas von 602 bis 610.

Der Usurpator Phokas war, nachdem er die Aufrechthaltung der nicäischen Beschlüsse und des chalcedonischen Lehrbegriffs beschworen hatte, vom Patriarchen zum Kaiser gekrönt worden. Der Tyrann ließ Theodosius auf seiner Flucht nach Persien aufgreifen und auf derselben Stelle hinrichten, wo das Blut seines Vaters und seiner Brüder geflossen war. Sein Blutdurst füllte die Straßen der Hauptstadt mit Mord und Hinrichtungen; die Wittwe Mauritius und ihre letzten drei Kinder folgten den Uebrigen, dann überließ der Tyrann sich allen Lüsten eines Emporkömmlings. Verschwörungen und Complotte folgten einander, das Blut der angesehensten Bürger floß in Strömen; die Wuth des Usurpators verschonte niemand, und schon stand er im Begriff der Mörder seines eigenen Schwiegersohnes, Crispus, zu werden, als der Aufstand des Heraclius, Exarchen von Afrika, das Reich von der blutigen Herrschaft dieses Unmenschen befreite.

Heraclius, selbst zu sehr vom Alter gebeugt, hatte die Führung seiner Waffenmacht seinem Sohne Heraclius und seinem Neffen Niketas anvertraut. Beide kamen dahin überein, daß, wer von ihnen zuerst die Hauptstadt des Feindes erreichen würde, den Thron besteigen sollte. Heraclius, an der Spitze der Flotte, von günstigen Winden unterstützt, erreichte die Propontis, und empfing, ehe er selbst noch Anker geworfen, den von dem empörten Volke in Bande geschlagenen Phokas an Bord seiner Galeere.

„Wirst du besser regieren, als ich?" fragte dieser
den jungen Sieger, der ihm seine Grausamkeiten
610 vorhielt. Hierauf ward er enthauptet.

Heraclius von 610 bis 641.

Bei seinem feierlichen Einzuge in Constantino-
pel ward Heraclius von der Geistlichkeit, dem Heere,
dem Volke, dem Senate als Kaiser begrüßt; sein
College unterwarf sich dieser Wahl. Der neue Kai-
ser fand die Sachen des Staats in der höchsten Ver-
wirrung. Der Krieg wüthete auf mehreren Gren-
zen des Reichs zugleich. Cosroes, der Rächer
Mauritius, hatte Syrien erobert, die Awaren über-
schwemmten Istrien und drangen bis an die thra-
zische Mauer vor; Heraclius selbst sah sich von allen
611 Seiten gelähmt; Palästina, Egypten, Cappado-
614 zien, Bithynien, die Ufer des Bosporus selbst gin-
gen verloren, und erst als die Mauern der Haupt-
stadt die Grenzen des Reiches bildeten, trat der in
Weichlichkeit erschlaffte Kaiser aus seinem Pallaste
hervor. Seine Gesandten wurden von Cosroes er-
mordet; Hungersnoth und ansteckende Krankheiten
bedrängten die Hauptstadt, und der Chan der Awa-
ren versprach nur Neutralität gegen große Geldsum-
men. Mit den Schätzen der Kirchen und der Geist-
lichkeit warb Heraclius endlich ein großes Heer von
Barbaren, mit ungeheurem Solde einen Haufen
622 Griechen an; seine Flotte säuberte das Meer; und
so schiffte er endlich (622) nach der Küste Asiens
hinüber dem Feinde entgegen, seit langer Zeit der
erste griechische Kaiser an der Spitze seines Heeres.
In Constantinopel blieb der Patriarch, mit den Sor-
gen der Regierung beauftragt, zurück.

An den Grenzen Syriens und Ciliziens, im alten Lager Alexanders bei Issus, übte er sein Heer in der Mannszucht und in den Waffen. Erst als er es hierin hinreichend gewandt sah, zog er gegen den Feind aus. Er siegte; die Perser räumten Cappadozien, und er verfolgte den Sieg und vollendete die Bildung seines Heeres, als ein neuer Einfall der Awaren ihn nach Europa zurück rief. Er überließ den Barbaren Dalmatien und zog von Neuem gegen den mächtigeren Feind in Asien. Armenien erfuhr jetzt seinen ersten Angriff, und von
den Einwohnern unterstützt, drang er ohne Mühe 625
bis Tauris vor, das Cosroes fliehend im Stiche ließ. Medien erfuhr im nächsten Jahre das Gewicht seiner Waffen; Cosroes ward von Neuem ge-
schlagen und floh in die Festungen Assyriens. Im 627
nächsten Jahre griff er von hieraus mit drei Heeren zugleich den Kaiser an; eine Armee unter Sarbar zog nach Europa, um Constantinopel zu belagern, während zwei andere die Griechen in Asien einschlossen; die Awaren selbst waren zu einem neuen Angriffe gewonnen und Heraclius Untergang schien gewiß. Sein Muth siegte über alle seine Feinde; er war der größte Feldherr seiner Zeit, und unter den Kaisern des byzantinischen Reichs einer der wenigen, die in den Waffen den alten Cäsaren nachahmten. Unterstützt von Türken und Chjaaren siegte sein Bruder Theodoros in einer großen Schlacht über die Feldherren Cosroes, der von Sarbar verlassen, seine Macht dem Erliegen nahe sah. Dennoch verwarf er hartnäckig die Friedensanträge des
Kaisers und setzte sein ganzes Glück auf den Aus- 627
gang einer neuen Schlacht, die er abermals verlor. Hierauf erfuhr er das Schicksal seines Vaters Hor-

muzd, ward des Thrones entsetzt und von seinem
eigenen Sohne Siroes des Lebens beraubt. Dieser
aber nahm die Friedensvorschläge des Kaisers an,
gab die Fahnen und Gefangenen der Griechen heraus
und fügte diesen das heilige Kreuz des Erlösers zu,
das Ano-Schirwan hundert Jahre früher bei seiner
Eroberung Palästina's als Beute weggeführt hatte.

Sieben Jahre unermüdlicher Kämpfe hatten
dem Reiche die Achtung seiner Feinde und die vollkommenste
Ruhe von Außen wiedererworben.

Heraclius genoß zu Constantinopel der Früchte
seines Sieges. Nur ein Feind war zurück geblieben,
dessen Macht, aus geringen Anfängen emporwachsend,
nach und nach allen Reichen des Orients
den Untergang drohte. Es waren die Araber oder
Saracenen, denen Syrien bereits zu erliegen anfing.
Dieser Volksstamm, bis dahin namenlos und un-
620 gekannt, hatte auf seines Propheten Mohamed Ruf
die Waffen ergriffen, in blinder Begeisterung erst
seine Gegner im Glauben vertilgt, gegen Cosroes
den Beistand Heraclius gesucht, und hierauf von
den Bischöfen der orientalischen Kirche gereizt, nach
Eroberung von ganz Arabien, die Grenzen des griechischen
Reichs mit Krieg überzogen. Mohamed gelobte
den Untergang der griechischen Herrschaft und
hinterließ seinen Nachfolgern die Sorge, seinen
632 Schwur auszulösen. Abu-Bekr vereinigte die getrennten
Stämme der Araber und fiel mit ihnen in
Syrien ein; Abu-Obeidah und Kaled, seine Feldherrn,
warfen die griechischen Truppen zurück, und der
Versuch des Kaisers, Damascus zu retten, kostete ihm
ein Heer von 70,000 Mann, das, in zwei großen
633 Schlachten vernichtet, ganz Syrien und Damascus
selbst dem Schwerte der Feinde Preis geben mußte.

Während Kaled von dieser Seite die Griechen schreckte, vernichtete Abu-Bekr den schwachen Widerstand der Perser. Nun zog Heraclius selbst an der Spitze eines neuen Heeres ihm entgegen; dreimal wurden die Araber geschlagen, doch ihr nichts achtender Muth stand immer wieder zum Kampfe bereit da, wenn der unermüdliche Heraclius sie ihrem Untergange nahe glaubte. Endlich erlag er selbst der 639
unwiderstehlichen Begeisterung des Feindes; Syrien ging von Neuem verloren und der Kaiser eilte nach Europa zurück, ohne Hoffnung, den Fortschritten des Islam länger widerstehen zu können.

Erschöpft von den Anstrengungen dieser Feldzüge, und der Last der Jahre erliegend, berief er seinen Sohn Constantin III. zum Mit-Kaiser. Doch die schwankende Gesundheit des jungen Sebastos nöthigte ihn bald, diesem in seinem Bruder Heracleonas einen neuen Collegen zu geben. Zwei Jahre 641
darauf starb er, ohne durch das Andenken seiner früheren Siege die Kraftlosigkeit seiner letzten Regierungsjahre vergessen zu machen.

Omar, der Nachfolger des Kaled, hatte in dieser Zeit Jerusalem erobert; er verstattete den Christen freie Religionsübung und ließ ihnen sieben Kirchen. Neben diesen standen Moscheen und Tempel der Juden. Persien, Egypten und die Nordküste von Afrika bildeten das Reich Omar's, des ersten Chalifen — der ganze Orient änderte binnen wenigen Jahren seine Gestalt.

Während dessen beschäftigten Heraclius die Streitigkeiten zwischen den Monophysiten (welche die einfache Natur des Heilands behaupteten) und den Monotheleten, deren Sache der Kaiser verfocht. Diese Unruhen beschleunigten seinen Tod: die Kirche

war mit ihm unzufrieden und sein Volk tadelte an ihm, daß er in einem verbotenen Grade verheirathet war; Bischöfe und Eunuchen hatten die Zügel des Staats in ihren Händen, und die letzte kräftige Regierung ging in ein Gewirr von streitenden Religionssecten und Parteiungen unter.

Constantin III. 641.

Constantin III., des Heraclius Sohn, überlebte seinen Vater nur drei Monate lang. Das Volk beschuldigte seine Stiefmutter, Marina, der Giftmischerei. Sie hatte gehofft, im Namen ihres Sohnes, Heracleonas, die Zügel der Regierung für sich zu behalten; allein ein Aufstand der Hauptstadt zwang sie, dieselben an Constans II., den Sohn
641 des Constantin, herauszugeben, während eine zweite Empörung ihr selbst und ihrem Sohne Heracleonas das Leben kostete. Die Zeiten waren von der Art, daß keine Hinrichtung mehr möglich schien, ohne empörende Grausamkeit. Der Kaiserin Marina schnitt man die Zunge ab, ihrem Sohne die Nase; dann überwies man sie dem Elende.

Constans II. von 641 bis 668.

Was die Herrschaft dieses Fürsten auszeichnete, waren die ununterbrochenen Unfälle, die nach einem Augenblicke krampfhafter Anstrengung unter seinem Großvater, das Östreich bis an den Rand des Unterganges führten. Die Araber und Awaren verheerten die nördlichen und die östlichen Provinzen des Reichs; Afrika, Cyprus und Rhodus gingen an die Araber verloren (663). Gegen die Longobarden

führte er einen eben so unglücklichen, als verwüstenden Krieg, der mehr Kunstschätze in Italien zerstörte, als die Züge Alarichs und Genserichs gethan. Zwölf Tage lang ließ er Rom von seinem Heere plündern, um sodann zu fliehen und dieselben Gräuel in Sicilien und Sardinien auszuüben. Die Schiffe, auf denen die Kunstschätze nach Constantinopel geführt werden sollten, gingen an die Araber verloren. Der Kaiser, dem Volke verhaßt durch die Ermordung seines Bruders Theodoros, und seine monotheletische Heterodoxie, floh endlich vor dem Unwillen seiner 662
Hauptstadt. Athen, Tarent, Rom und Syracus nahmen ihn abwechselnd auf, bis ihn hier einer 668
seiner Diener, den Bruder rächend, im Bade ermordete. Constans hinterließ drei Söhne; der älteste von diesen, Constantin IV., vom Senat und der Hauptstadt anerkannt, besiegte den Gegenkaiser, welchen die Truppen in Sicilien mit dem Purpur bekleidet hatten, und kehrte siegreich nach Byzanz zurück.

Constantin IV. Pogonates *) der Bärtige von 668 bis 685.

Hier sah er sich jedoch durch innere Unruhen genöthigt, den Thron mit seinen beiden Brüdern zu theilen; das in Aberglauben versunkene Volk verlangte auch in der weltlichen Regierung ein Abbild der Dreieinigkeit. Eben diese Unruhen hielten ihn ab, seine Waffen gegen den äußern Feind zu

*) Diesen Beinamen erhielt er, als er sich in dem sicilischen Feldzuge den Bart wachsen ließ.

richten. Die Araber, durch diese Unthätigkeit
670 immer kühner gemacht, berennten, nachdem sie
ganz Afrika unterworfen, Constantinopel selbst
mehrere Male. Zuletzt schlossen sie es völlig von
der Seeseite ein, zu derselben Zeit als andere
672 Haufen von ihnen Sicilien eroberten. Endlich
befreite das von dem Syrier Callinikus erfundene
griechische Feuer, das unter dem Wasser selbst die
feindliche Flotte in Brand steckte, die Hauptstadt
von dieser Einschließung. Die Bulgaren, welche
unter dieser Regierung nun schon Sitze auf dem
rechten Donauufer nahmen, wurden nur durch
Tribute in Schranken gehalten, und die Slawen
(Slawinen) drangen ungestraft in Macedonien
und Thrazien ein.

Gegen das Ende seiner Regierung befreite
sich Constantin von seinen jüngern Brüdern, de-
nen er schon einen Versuch, sich seiner zu entle-
digen, verziehen hatte, und schickte sie mit ver-
stümmelten Nasen ins Exil. Die Verwirrung
und die Grausamkeit der Fürsten, das Elend
und die Noth des Volks wuchs in diesen trüben
Zeiten. Eine ökumenische Versammlung, welche
die Monotheleten verdammte und festsetzte, daß
Christus zwar einen zwiefachen Willen habe, je-
680 doch nur einem folge, war die wichtigste Ange-
legenheit dieses Kaisers, der ohne Ruhm regierte
und das durch Aufstände und Unruhen der Geist-
lichkeit beunruhigte Reich sterbend seinem ältesten
685 Sohne Justinian II. übergab.

Justinian II. von 685 bis 695.

Grausamkeit und Laster aller Art haben die-
sen bekannt gemacht. Seine Unfähigkeit für

Staatsgeschäfte ging so weit, daß er die freien Bewohner des Libanon, die kriegerischen Maroniten, die einzigen Vertheidiger des Reichs gegen die Araber, bekriegte, weil sie die ökumenischen Satzungen nicht ohne Ausnahme anerkennen wollten. Ein blutiger Bürgermord verwüstete unter dieser Regierung Ravenna (691) und die angeordneten Bußen und Fasten (die selbst Säuglinge halten mußten) bevölkerten die verödete Stadt nicht wieder. Zehn Jahr lang trug das Volk dieses unbesonnenen Fürsten Tyrannei, seinen Despotismus, seine Verschwendung und seine Bauwuth, bis ihn endlich ein Aufstand stürzte, in dem Leontius, ein verdienter Feldherr zum
Kaiser ausgerufen ward. Der neue Fürst hatte 695
jedoch Mitleid mit dem Gefallenen; er schonte in ihm den Sohn des Pogonates, dem er sein Glück verdankte, und entließ ihn heimlich — doch mit verstümmelter Nase — nach Cherson in der Krimm.

Leontius von 695 bis 698.

Verbrechen folgen in dieser traurigen Geschichte auf Verbrechen. Leontius, den die Neigung des Volks erhoben, fühlte bald seinen Unbestand. Dasselbe Volk erhob einen andern Liebling, Apsimar, über ihn, stürzte ihn und warf ihn ins Gefängniß.

Tiberius von 698 bis 705 und Justinian bis 711.

Apsimar war Führer der gegen die Araber ausgesandten Flotte, als er zum Kaiser ausgeru-

fen ward. Er bestieg den Thron unter dem Namen Tiberius. Doch nur wenige Jahre erhielt er sich im Besitze desselben. Justinian hatte aus seiner Verbannung her die Bulgaren wider ihn aufgeregt und nahm unter ihrem Beistande Con-
705 stantinopel (705) wieder ein. Allein gleich undankbar gegen die Bulgaren, wie gegen seine Feinde grausam, vergießt er in Strömen das Blut der Bürger, läßt Apsimar und Leontius hinrichten, dem Patriarchen die Augen ausstechen, Großen glühendes Blei in den Mund gießen *), und befiehlt die Verwüstung der Krimm; da empört sich an der Spitze einer Menge Ausgewanderter, die das Elend der Zeiten nach Armenien getrieben hat, Philippicus, der Feldherr. Dieser
711 kehrt nach Constantinopel zurück, bemächtigt sich der Regierung ohne Schwertstreich, und läßt den Tyrannen mit seinem Sohne Tiberius hinrichten. Mit ihnen erlosch das Geschlecht des Heraclius, das den Thron des Ostreiches fast ein Jahrhundert hindurch mit Blut und Mord befleckt hatte.

Philippicus von 711 bis 713.

Philippicus, der Sohn des Vardanes, folgte dem Vorbilde des Justinian; es schien unmöglich, in diesen Zeiten der Verwirrung das rechte Maas zu treffen. Auch ihn stürzt eine Verschwörung,

---

*) Johannicius, der die Erlaubniß erhielt, seinen letzten Willen mit seinem Blute zu schreiben, schrieb: „Gott schütze vor dem Tyrannen!" und zerschellte sich den Kopf.

deren Anstifter, sein geheimer Secretair, Artemius, unter dem Namen Anastasius den Thron besteigt. Er selbst ward geblendet ins Elend gesandt. 713

Anastasius von 713 bis 717.

Unter diesem Fürsten bestand Constantinopel vier schwere Belagerungen durch die Araber. Sie verwüsteten die Umgebungen der Hauptstadt und zogen sich dann nach Asien zurück. Die Schwäche Anastasius reizte die Flotte zur Empörung, und diese, unzufrieden mit ihrem Admiral, Johannes, der zugleich Diakonus bei der Metropole war, rief Theodosius III., einen Privatmann zu Adramyttium in Kleinasien, bloß um seines Namens willen, zum Kaiser aus. 716

Theodosius III. von 717 bis 718. 718

Dieser behauptete sich jedoch nur etwa drei Monate lang auf dem schwankenden Throne und überließ denselben, so bald er durfte, dem von der Landmacht erwählten Leo, dem Isaurier, zufrieden, sein Leben in Vergessenheit verbergen zu können.

Leo III., der Isaurier von 718 bis 741.

Nachdem Leo die Aufrechthaltung der Orthodoxie beschworen hatte, ward er ohne Widerstand als Fürst eines Reiches anerkannt, in dem bald das Heer, bald der Pöbel der Hauptstadt, bald die Geistlichkeit, jeder aber auf ungesetzliche Art, über den Thron verfügte.

Der neue Kaiser war kräftig genug, die Parteien mit starker Hand zu zügeln, und fein und staatsklug genug, sich den Zeiten zu fügen, wo der Drang der Umstände dies von ihm erheischte. Dabei war er ein verdienstlicher Krieger und vertrieb die arabische Flotte aus der Propontis, schlug die Bulgaren zurück, an deren Spitze der abgesetzte Anastasius noch einmal erschien, und gab diesem, seinem ehemaligen Freunde, den Tod.

Seine Thätigkeit erregte den Haß der an Herrschaft gewöhnten Geistlichkeit; sie nannte ihn einen Feind Gottes, weil er sich laut gegen den Bilderdienst der Kirche erklärte, der seit dem
726 fünften Jahrhundert der Reinheit der Lehre Christi sichtbaren Abbruch that. Der Patriarch von Constantinopel, wie Gregor III., Bischof von Rom, sahen in seinen Verboten des Bilderdienstes freventliche Eingriffe in ihre Rechte; sie zeihten ihn der Ketzerei, und ihr Fluch füllte das Reich mit Zwiespalt. Leo, hierdurch gereizt, schrieb nach Rom, daß wenn der Papst die Verehrung der Bilder nicht abschaffe, er ihn in Ketten nach Constantinopel führen wolle. Wirklich ließ er auch selbst die Cruzifixe und das Kreuz des Heilandes von der ehernen Palastpforte herunterschlagen. Aufruhr und Verwirrung folgten diesen Schritten. Die Bewohner der Cykladen gingen bis zur offenen Empörung. Leo blieb standhaft, und Blut floß in der Hauptstadt. Endlich fand der Kaiser geneigtere Kirchenhäupter; sein Sieg in der Kirche des Orients war entschieden; allein Gregor, das Haupt der abendländischen Geistlichkeit, nutzte diese Gelegenheit, auch die letzten Reste des Abhängigkeitsverhält-

nisses zu zerstören, die ihm noch dem Patriarchenstuhle von Constantinopel unterordneten. An der Spitze der italischen Fürsten machte er der griechischen Herrschaft in Italien für immer ein Ende, und gründete so die weltliche Macht des pästlichen Stuhles, die siebzig Jahre später durch Carl des großen Belehnung eine feste Basis erhielt.

Sechzig Jahre währte der Kampf, den das Verbot des Bilderdienstes erregt hatte, und der erst unter der folgenden Regierung zur Entscheidung gedieh.

Leo brachte das Reich gegen den äußeren Feind wieder zu einigem Ansehen. Er widerstand den Angriffen der Araber, der Perser, der Egypter, die ihn mit gemeinschaftlichen Kräften in seiner Hauptstadt mit 1800 Schiffen zwei Jahre lang belagerten. Noch einmal zerstörte das griechische Feuer ihre furchtbare Flotte. Kälte und Krankheiten rieben das Heer auf, und nach einer fruchtlosen Belagerung, welche durch Hunger und Pest 300,000 Menschen das Leben gekostet haben soll, zog sich der Feind entmuthigt von den Ufern des Bosporus zurück. Leo, seit langer Zeit der erste Kaiser, starb ruhig in seinem Palaste, die Regierung seinem Sohne Constantin überlassend, der den Beinamen Copronymus, der Unreine, von dem Umstande empfing, daß er das Taufwasser verunreiniget hatte. Solche Dinge erzählt die Geschichte von Fürsten, von denen nichts anderes zu erwähnen ist! —

Constantin V., Copronymus von 741 bis 775.

Constantin übertraf seinen Vater noch an Kraft, Thätigkeit und kriegerischem Talent; um dieser Anlagen willen verzeiht ihm die Geschichte seine übrigen Fehler. Mit großem Glücke drängte er die Araber von der Küste zurück, erfocht in Syrien Siege über sie und nahm Städte ein. Während seiner Abwesenheit brachen jedoch die mit starker Hand unterdrückten Unruhen wegen des Bilderdienstes von Neuem aus. Artavestes, sein Schwager, stellte sich an die Spitze der Bilderverehrer, und bemächtigte sich für einen Augenblick der Zü-
754 gel der Regierung; doch Constantin eilte aus Asien herbei, schlug seinen Gegner und nöthigte ihn zur Uebergabe. Mit unverantwortlicher Härte strafte der Sieger seine Feinde. Er befahl die Aufhebung der Klöster, deren Bewohner seinen Reformen vor allen andern entgegen wirkten, und ließ Bilder und Reliquien ins Meer werfen. So hoffte er den Arabern ihren stärksten Einwurf ge-
774 gen das Christenthum zu benehmen. Hierauf schlug er die Bulgaren in einem glänzenden Siege und legte ihnen die Bedingungen des Friedens auf; das Reich erhob sich, wie unter Heraclius, noch einmal zu augenblicklichem Ansehen, wenn gleich Ravenna und hiermit Italien unter ihm für immer verloren ging. Endlich führte eine schmerzhafte Krankheit, in der die Bilderverehrer
775 den Anfang der Höllenstrafen sahen, diesen kräftigen Kaiser jedoch in die Gruft. Von seinen sechs Söhnen folgte ihm

Leo IV. von 775 bis 780.

Leo war der einzige Sohn Constantins von seiner ersten Gattin; als er seinen Sohn Constantin zum Mitkaiser erheben wollte, empörten sich seine fünf Brüder gegen ihn; doch Leo verzieh ihnen drei Mal. Zum vierten Male ließ er sie verstümmeln und sandte sie mit abgeschnittenen Nasen nach Athen ins Elend. Von seiner Gemahlin schied er sich, weil sie zwei Heiligenbilder in ihrem Schlafgemache verborgen hatte. Diese rächte sich dafür, wie es scheint, durch Gift. Leo starb 780 und hinterließ seinem zehnjährigen Sohne, Constantin VI., den man Porphyrogenneta *) nannte, unter der Vormundschaft seiner Mutter Irene den Thron.

Constantin VI., Porphyrogenneta von 780 bis 797.

Irene, die Athenienserin, vereinigte mit der Schönheit des Körpers alle Laster eines verdorbenen Herzens. Constantin empörte sich noch als Knabe gegen ihre Tyrannei. Sie hatte ihn mit Rotrudis, der Tochter Carls des Großen, verlobt; allein eifersüchtig auf das dadurch wachsende Ansehen ihres Sohnes trennte sie diese Verbindung 788
wieder und vermählte ihn mit Maria, der Armenierin. Eine Empörung brach hierüber aus; die Armee rief Constantin zum selbstständigen Kaiser aus; Irene ward verbannt. Von ihrem Exile aus wußte sie jedoch durch verstellte Reue den 791

*) Den im Purpur Geborenen.

neuen Kaiser so zu bethören, daß er sie zurückrief. Auf ihre Einflüsterungen mußte er hierauf die Geistlichkeit gegen sich aufbringen, zu deren Vertheidigung Irene ihn verhaften und, aller Gefühle der Natur vergessend, des Augenlichtes be-
797 rauben ließ; worauf er starb.

Irene bis 802.

Gegen den Willen der Großen erhielt sie sich, nur unterstützt von einem derselben, Stavrakios, allein auf dem Throne, das Volk durch Unterhandlungen mit Carl dem Großen und die Aussicht auf eine Vereinigung beider Reiche blendend. Hierüber brach jedoch der Unwille der Großen von Neuem gegen sie aus. Nikephoros, ihr Großschatzmeister, trat an die Spitze der Verschwörung, ließ sie ergreifen und nach Lesbos bringen, wo sie
802 im folgenden Jahre in Elend und Armuth ihr Leben beschloß.

Die Streitigkeiten über die Verehrung der Bilder waren 787 durch die Entscheidung eines Conziliums zu Nicäa ziemlich beigelegt worden. Irene hatte jedoch mit den Klöstern zugleich durch ein Conzilium, das durch seine Unwissenheit merkwürdig war, den Bilderdienst wieder eingeführt, da die hierdurch gewonnene Geistlichkeit ihr als Schutz gegen den Zorn des Volkes und den Unwillen der Großen dienen mußte. So kam es denn auch,
803 daß sie nach ihrem Tode von dem dankbaren Klerus zur Heiligen erhoben wurde, während in den von ihr erregten Unruhen neue Ströme von Blut flossen.

Unter ihrer Regierung waren die Bulgaren,

schon seit 570 Herren von Mösien, zu Besitzern des ganzen Donaugebietes geworden. Slavische Stämme besetzten Illyrien. Ihnen gegenüber räumte man den Anthen die Stadt Turris ein; später nahmen slavische Stämme jedoch selbst in Macedonien Sitze; Dalmatien und Servien gehörte ihnen schon länger. Unter Irene faßten sie selbst in Griechenland und dem Peloponnes festen Fuß, wo ihnen sogar kaiserliche Hausgüter eingeräumt werden mußten. Zu gleicher Zeit erstand das abendländische Kaiserthum, nach dreihundertjährigem Schlummer, in der Person Carls des Großen wieder, und die weltliche Macht des Pap- 800
stes zu Rom ward aus dem Dominium von Rom, dem Exarchat von Ravenna und dem Herzogthume Spoleto (dem Patrimonium Petri) gebildet.

Nikephorus von 802 bis 811.

Der Usurpator entehrte den Purpur durch Feigheit, Grausamkeit und Laster aller Art. Unter ihm brach der Bildersturm, durch Nikephorus unbesonnene Verfolgung angeregt, 810 mit erneuter Wuth aus, und zahllose Opfer fielen abermals in diesem Streite. Die Araber, unter des
großen Harun al Raschid Anführung, vertrieben 810
die Griechen von Neuem aus allen ihren asiatischen Besitzungen und ließen sich nur durch einen
schweren Tribut von der Berennung der Haupt- 806
stadt selbst abhalten. Rhodos und Syrien fielen ihnen zu.

Gegen Kaiser Carl den Großen rettete Nikephorus den Anstand durch eine Gesandtschaft, welche diesem zu Selz den Titel des römischen Cä-

sars und das abendländische Reich übertrug. — Glücklicher war Nikephorus gegen die Bulgaren;
811 allein endlich verlor er doch in einer Schlacht gegen sie Reich und Leben. Die Geistlichkeit zeihte ihn, ihren Gegner, schwerer Laster, während er jedoch keinen andern Tadel, als den der Unbesonnenheit, in Anregung einer schon ausgekämpften Parteisache, zu verdienen scheint. Sein Sohn und Nachfolger,

Staurakios bis 812,

in demselben Treffen gegen die Bulgaren schwer verwundet, legte nach einigen Monaten das Scep-
812 ter in die Hände Michael Rangabes nieder, den die Armee zum Kaiser begehrte.

Michael I. von 812 bis 813.

Michael, sein Schwager durch seine Schwester Prokopia, die die Zügel der Regierung mit kräftiger Hand ergriff, beschwor die Aufrechthaltung der Orthodoxie; die Mönche loben daher seine Gerechtigkeit und seine Milde; nichts desto weniger war Schwäche und Unthätigkeit der Charakter seiner kurzen Regierung. Die Bulgaren setzten ihre Siege fort, und die Armeen, nach einem kriegerischen Kaiser verlangend, bekleideten ihren Anführer Leo, den Armenier, mit dem Purpur. Dieser ließ Michael ruhig in ein Kloster ziehen,
813 wo er seine Tage beschloß.

Leo V., Bardanes von 813 bis 820.

Die Bulgaren belagerten, unter ihrem Könige Krumnos ihre Siege verfolgend, die Hauptstadt,

welche im Innern von neuen Unruhen über den Bilderdienst zerrissen war. Das Volk, über die Strenge des Kaisers gegen die Mönche erbittert, ermordete ihn in seinem eigenen Palaste *) (das erste Beispiel dieser Art in Constantinopel), und erhob einen seiner Offiziere aus dem Kerker auf den Thron. Statt des weisen und gerechten Leo 820
bestieg nun ein Patrizier aus Amorium

Michael II., der Stammelnde, von 820 bis 829.

den Thron. Auch diese Regierung erfüllten noch Ikonoklastische Unruhen. Michael kämpfte umsonst gegen den Einfluß der Mönche. Er starb, den Freunden des Bilderdienstes verhaßt, und sein 829
Sohn

Theophilos, der Unglückliche, von 829 bis 842.

ein Freund der Gerechtigkeit und ein Beschützer der Künste, folgte ihm. Unter seiner Regierung gingen die letzten Reste des Reiches an die Araber verloren, Creta und Sizilien. Der Kaiser unterdrückte die wieder erwachende Verehrung der Bilder, verschönte die Hauptstadt und beschäftigte sich viel mit Poesie und Tonkunst — das ist alles, was die Geschichte von ihm zu sagen weiß. Als er 842 starb, ergriff seine Wittwe, die Kaiserin Theodora, im Namen ihres dreijährigen Sohnes Michael, die Zügel des Staats.

*) Nach Andern in der Kirche bei der Feier des Weihnachtsfestes.

Die Reste alter Literatur, welche sich noch bis hierher erhalten haben mochten, gingen unter diesen stürmischen Regierungen vollends verloren, und der Geschichtensammler Georg konnte, wie der Patriarch Tarasius und der fromme Bischof Theophanes, so für Muster der Gelehrsamkeit gelten. Erst unter den folgenden Regierungen erwachte wieder ein Schein von literärischem Leben.

Michael III. von 842 bis 867.

Unter Theodoras Regierung ward endlich eine
allgemeine Gewissensfreiheit und mit ihr der Bil=
842 derdienst von Neuem proklamirt; eine feierliche
Kirchenversammlung zu Constantinopel bestätigte
ihn mit einer geringfügigen Distinktion von dem
früheren Lehrbegriffe, und so endete dieser blutige
Streit endlich fast ohne alles Resultat *). Nach
855 dreizehnjähriger Verwaltung legte Theodora frei=
willig die Verwaltung in die Hände ihres Soh=
nes nieder, ein seltenes Beispiel der Mäßigung
und der Weisheit in dieser verwirrten Zeit. Grau=
856 samkeit und Verschwendung zeigten sich sogleich
als die Grundzüge der neuen Regierung, der das
Volk fluchte. Michael, den schmuzigsten Lastern
ergeben, vereinigte in sich alles, was die Geschichte
von Nero und Heliogabalus erzählt. Bardos,
seinen Oheim, einen weisen und Mäßigkeit lie=
benden Mann, den das Volk zum Kaiser be=
gehrte, ließ er nach langer löblicher Verwaltung
ermorden; hierauf berief die Armee in Macedo=

*) Nicht die Heiligen selbst, sondern ihr Beispiel, hieß es, bete man in den Bildern an. —

nien ihren Anführer, den unter den Bulgaren geborenen Basilius zum Throne. Dieser ermordete 867
den Tyrannen, der jedoch das Verdienst hatte, die Wissenschaften beschützt und den gelehrten Bischof Photius zum Patriarchen erhoben zu haben, und ward sein Nachfolger.

Basilius, der Macedonier, von 867 bis 886.

Eine verdienstliche Verwaltung voll Ordnung und Thätigkeit konnte das ihm mangelnde Recht und den Mord seines Vorgängers nicht vergessen machen. Er verbesserte die Gerichtsverfassung und gab das Kaiserrecht (Basiliken); hierdurch sicherte er seinem Geschlechte den Thron. Als Feldherr erndtete er gegen die Araber in Syrien Ruhm. Er starb an einem Sturze vom Pferde, und hinterließ den Thron seinem gelehrten, aber leiden- 886
schaftlichen Sohne,

Leo VI., dem Philosophen, von 886 bis 906.

Die Liebe für die Bücher und den Wortstreit, und der Unterricht des Photius, den er als Kaiser jedoch verfolgte, erwarben ihm seinen Beinamen. Er hatte seinen Bruder Alexander zum Mitkaiser, der freilich wohl nur die Genüsse, nicht die Sorgen der Regierung mit ihm theilen mochte. Die Trennung von seiner dritten Gemahlin verwickelte ihn in Streitigkeiten mit der Geistlichkeit, die ihn in den Bann that; dennoch nahm der kinderlose Kaiser die schöne Zoe zur Beischlä-

ferin und zeugte mit ihr Constantin Porphyrogenneta. Hierauf überließ er, der Händel mit
906 der Kirche und ihrem Patriarchen Nikolas müde, den Thron seinem Bruder

Alexander bis 911,

der sich durch Habsucht und Grausamkeit den Haß des Volkes, durch Wollust und Ausschweifungen
911 aber einen frühen Tod zuzog. Dem Rechte nach folgte ihm sein Neffe

Constantin VIII., Porphyrogenneta, von 911 bis 959.

Die Vormundschaft über den unmündigen Kaiser führte seine Mutter Zoe, der sie endlich Ro-
919 manus Lakopenus, ein durch Kriegsdienste ausgezeichneter Diener, entzog. Fünf und zwanzig Jahre lang verwaltete dieser das Reich mit Klugheit und Würde; Constantin lebte indessen in einem Kloster auf einer Insel der Propontis den Wissenschaften. Endlich rächte sich jedoch die verletzte Moralität an dem Usurpator; seine eigenen
945 Söhne, Stephanos an ihrer Spitze, für deren Glück er meineidig ward, stürzten ihn vom Throne, und wurden hierauf selbst die Opfer ihrer Thorheit. Das Volk aber rief den rechtmäßigen Besitzer des Thrones aus dem Kloster herbei. Con-
948 stantin vermählte sich mit des Lakopenus Tochter Helena, und überließ dieser hierauf die Sorgen des Thrones, um seinen Lieblingsneigungen, dem Trunke, der Musik und den Wissenschaften, leben
959 zu können. Ueber die Lage des Reichs hinterließ

er schätzbare Schriften. Als er starb, bestieg sein Sohn Romanus, schon seit einiger Zeit Mitregent des Reichs, den Thron.

Romanus II. von 949 bis 959.

Das Reich, zu dem ihn vielleicht Giftmischerei erhoben hatte, benutzte er nur zur Befriedigung sinnlicher Lüste. Er hatte nur zwei unmündige Söhne, als auch er vielleicht an Gift, das seine entschlossene Gemahlin Anastasia ihm reichte, starb, und seine Tochter Theophania die Zügel der Regierung ergriff, indem sie ihren Gemahl Nikephorus Phokas, den Liebling des Heeres, 963
zum Kaiser erklären ließ.

Nikephorus II. von 963 bis 969.

Dieser, schon als Feldherr in Kreta siegreich, 964
schlug als Kaiser die Sarazenen und Bujiden in Kleinasien, Sizilien, Afrika und Syrien, und stellte das Ansehen der griechischen Waffen wieder her. Sein Feldherr, der Armenier Johann Tzemisces (der Kleine), stritt glücklich gegen die Heere Swatoslaf, des Russen. Später ging Tarsus 969
und Antiochia jedoch wieder verloren, und die durch eine kräftige Regierung gereizte Geistlichkeit entzog dem Kaiser die Liebe des veränderungssüchtigen Volkes. Ein unglücklicher Krieg mit Kaiser Otho I., dessen Veranlassung die Verweigerung der Hand seiner Tochter Theophania für Otho II., römischen König, war, erhöhte die Abneigung des Volkes gegen ihn, und so genügte eine geringe Veranlassung zu seinem Sturze. Als 969

er daher Tzemisces, der mit seiner Gemahlin Theophania in unerlaubter Verbindung stand, zu entfernen versuchte, ward er erdrosselt. Er war ein gerechter, tapferer und entschlossener Herrscher gewesen. Johann Tzemisces, der Mörder, folgte ihm.

Johann Tzemisces von 969 bis 976.

Eine Bedingung seiner Thronbesteigung war die Trennung von der lasterhaften Theophania; als diese in ein Kloster ging, krönte ihn der Patriarch. Als Herrscher setzte Johann die siegreiche Laufbahn fort, die er als Feldherr begonnen hatte. Er unterwarf die Bulgaren, nahm den Sarazenen Damascus und Berytos, und siegte an der Donau, wie in Mesopotamien, gegen die Russen, wie gegen die Araber. Nachdem er so das kriegerische Ansehen des Reiches von Neuem erhoben, starb er in Asien an Gift, das ihm sein Minister Basilius um seiner Schätze willen bei-
976 brachte. Hierauf wurden in der Hauptstadt die Söhne Romanus II., die Tzemisces schon als Mitregenten erkannt hatte, Basilius und Constantin zu Kaisern ausgerufen.

Basilius II. und Constantin bis 1025.

Basilius herrschte funfzig Jahre lang, erst über Europa, zuletzt über das ganze Reich, tadellos. Er war tapfer, ein Freund der Ordnung und Thätigkeit, ein gewandter Krieger, der die Bulgaren vollends unterjochte. Ein vier Jahre dauernder Bürgerkrieg, von dem Feldherrn Bardas Phokas (987) entzündet, verwüstete das Reich.

Endlich siegte Basilius; Phokas starb im Gefängnisse; Sclerus unterwarf sich. Basilius starb 1018
über den Vorbereitungen zu einem Feldzuge gegen 1025
die Araber in Sizilien. Sein Bruder, der früher die asiatischen Provinzen verwaltet hatte, folgte ihm im Reiche.

Constantin IX. von 1025 bis 1028.

Unfähigkeit, Wollust und Härte aus Schwachheit zeichneten seine Regierung aus; was in zwei kräftigen Regierungen gegründet war, verfiel unter ihm. Sterbend übertrug er das Reich seiner Tochter Zoe und ihrem Gemahle, dem Patrizier Romanus Argyrus, der schon seit 1018 Cäsar oder Mitkaiser war.

Romanus Argyrus bis 1034.

Romanus regierte auf löbliche Art. Im Felde war er jedoch unglücklich und ward, aus Mangel an Ortskenntniß, von den Arabern bei Aleppo be- 1028
siegt. Unterdessen erwählte Zoe, seine Gemahlin, von der er sich jedoch getrennt hatte, Michael, den Paphlagonier, einen überaus schönen Mann, zu ihrem Liebhaber, worauf es ihr leicht ward, den durch Geiz verhaßten Romanus erst zu vergiften und dann, als er nicht starb (1034), im Bade zu ersticken.

Michael IV. bis 1041.

Michael, der neue Gemahl der Zoe, ward jedoch, kaum im Besitze des Thrones, von Neue

ergriffen und verließ endlich Gemahlin und Thron, um in einer Klosterzelle Ruhe zu suchen. Er
1041 war an Leib und Geist gleich schwach und entnervt. Zoe erhob nun seinen Schwestersohn

Michael V., Calaphates, bis 1042.

auf den Thron. Dieser, der Sohn eines Schiffskalfaterers, mußte die Kaiserin als Mitregentin
1042 anerkennen, wußte sie jedoch 1042 vom Hofe zu entfernen. Dies genügte dem plünderungssüchtigen Volke, einen Aufstand zu erregen, in dem Michael des Thrones beraubt ward. Er und sein Bruder Constantin wurden geblendet, und Zoe bestieg nun, mit ihrem alten Geliebten, Constantin Monomachus, vermählt, den Thron.

Constantin X., Monomachus, bis 1054.

Constantin war ein Fürst voll edler Gesinnung und Würde. Die sechzigjährige Zoe verstattete ihm, seine treue Geliebte Sklerána bei sich zu behalten. Das Reich genoß unter ihm einer Verwaltung, die den Schein der Ordnung und Würde für sich hatte; sonst widmete er seine
1054 Zeit arglosen Vergnügungen. Zoe war um dieselbe Zeit gestorben, und so folgte ihm denn ihre Schwester Theodora im Reiche.

Theodora bis 1056.

Diese, welche schon früher mit Zoe die Regierung fast ausschließlich geführt, Gesandte em=

pfangen und dem Staate vorgesessen hatte, verwaltete — das erste Beispiel einer weiblichen Regierung — das Reich mit Einsicht und Sachkenntniß. Kaum hatte sie jedoch Michael Strationicus zum Gatten gewählt, als sie starb. Mit
ihr erlosch der Herrscherstamm des Basilius. Nach 1056
ihr erhob eine Faktion des Hofes den als Krieger nicht verwerflichen

Michael VI., Strationicus, bis 1057.

auf den Thron; allein das verworrene Reich war 1056
seinen alterschwachen Schultern zu lastend. Er konnte den Ton ruhiger Würde nicht finden, der dem Emporkömmlinge so schwer wird. Die durch ihn beleidigten Großen stürzten ihn unter Isaac Komnenus, des Oberfeldherrn, Anführung. Mi-
chael ward zur Abdankung genöthigt und Isaac 1057
bestieg den Thron.

Isaac, Komnenus, von 1057 bis 1059.

Aus einem italischen Geschlechte entsprossen, dem das Reich schon mehrere ausgezeichnete Feldherren verdankte (wie den Emanuel Komnenus, unter Basil II.), glaubte man in seiner Verwaltung Schutz gegen die wieder heftiger andringenden äußeren Feinde zu finden. Die Russen waren seit 1043 unter diesen die gefährlichsten. Kaum waren sie von der ohnmächtigen Hauptstadt zurückgetrieben, als die Petschenegen, ein wilder, den Türken verwandter Stamm, von der Wolga her durch Thrazien und die Bulgarei vor-

1048 drangen. Sie eroberten Salonichi, und ließen sich endlich einen dreißigjährigen Frieden abkaufen. Isaac selbst vermochte nichts gegen diese Feinde. Zwar suchte er durch weise Sparsamkeit dem erschöpften Volke aufzuhelfen; allein bei den Großen und der Geistlichkeit raubte ihm dies alles Ansehen. So konnte der Patriarch es wagen, ihn der Regierung für unfähig zu erklären und ihn vom Throne in ein Kloster zu senden. Sein
1059 Bruder, Johann Alexis, schlug die gefährliche Krone weise aus, und Isaac, dem man die Wahl seines Nachfolgers verstattet hatte, übertrug sie nun seinem talentvollen Freunde Constantin Dukas, aus einer angesehenen und um das Reich verdienten Familie.

Constantin XI., Dukas, bis 1067.

Unter dieser Regierung erschienen die Türken (Turkomanen), ein aus Hochasien hergekommener Volksstamm, welcher Persien von dem Caliphat erobert hatte, und den Thron des Caliphen, dessen Haustruppen sie bildeten, nach Willkühr besetzte, zuerst an den Küsten des Bosporus. Um dieselbe Zeit ward das Reich von den Einfällen der Russen, deren Großfürstin Olga zu Constantinopel die Taufe empfangen hatte, und deren Enkel Wladimir eine Schwester Kaiser Basil II. zur Gemahlin nahm, befreiet. In ihre Stelle traten jedoch die Ungarn im Norden und die Normannen in Griechenland; — dem geängstigten Reiche sollte, so schien es, keine andere Ruhe werden, als die ein augenblickliches Emporschwingen zur alten Kraft in den Waffen ihm erwarb

— ein warnendes Beispiel für alle in Schwäche und Weichlichkeit versinkenden Völker!

Acht Jahre lang währte die Herrschaft des gerechten und menschlichen Constantin Dukas; an kriegerischem Geiste fehlte es ihm, und es war ein Glück für das Reich, daß die wilden Uzen, welche aus Nordasien unter ihm die Grenzen des Reichs beunruhigten, sich selbst vernichteten.

Als Constantin starb, hinterließ er seiner Wit- 1067
we Eudoxia die Vormundschaft über seine drei unmündigen Söhne: Michael, Andronikus und Constantin, welche gemeinschaftlich den Titel Cäsaren annahmen, während Eudoxias Gemahl,

Romanus, Diogenes, bis 1071.

herrschte. Dieser kämpfte glücklich gegen die Türken, ward jedoch verrathen und fiel in die Hände des großmüthigen Sultan Alp-Arslan, des Neffen und Nachfolgers Emir Thogrul's. Als er 1071
seine Freiheit wieder erhielt, fand er das Reich in Verwirrung und Aufruhr. Johann, Constantin IX. Bruder, bemächtigte sich seiner und ließ ihn blenden.

Michael VIII., Parapinaces, bis 1078.

Dies benutzte Michael VIII., der älteste von den unfähigen Söhnen des Dukas, sich des Thrones zu bemeistern. Er verbannte seine Mutter; doch schon nach einem Jahre rächte Nikephorus Botaniates, von den Türken unterstützt, den verrathenen Kaiser. Michael, mit dem Beinamen

Parapinaces (der Kornmäkler), den Spitzfindigkeiten der Grammatiker ergeben und Unterthan eines verhaßten Eunuchen, sah das Reich sich ge-
1078 gen ihn erheben. Botoniates ward in der Hauptstadt selbst gekrönt und Michael flüchtete in ein Kloster, wo ihm der Rang eines Erzbischofs von Ephesus für den verlorenen Thron Ersatz gewährte.

Nikephorus III., Botoniates, bis 1081.

1081 Zwei Jahre darauf erfuhr der neue Kaiser dasselbe Schicksal von Alexius, Kaiser Isaac Comnenus jüngerem Sohne.

Alexis, Comnenus, von 1081 bis 1118.

Mit diesem bestieg ein neuer Fürstenstamm den entwürdigten Thron und führte eine neue Zeit über das Reich herauf. Die Spuren von Cultur und das Andenken an die alte Literatur, das sich durch die trüben Zeiten des neunten und zehnten Jahrhunderts nicht ohne Mühe erhalten hatte, lebten unter ihm zu neuem Glanze auf. Die Zeit der Kreuzzüge erschien und die Berührung der Griechen mit dem Abendlande, das ihnen bis jetzt ziemlich fremd geblieben war, sollte neuen Ansichten, Verhältnissen und Beziehungen Entstehung geben, welche den Sitten beider Völkerfamilien günstiger, dem Fortbestehen des griechischen Reichs aber ungünstig waren. —

Dies bestand, als Alexius den Thron bestieg, seinem Umfange nach, noch aus den Ländern zwi-

schen der Donau und dem Mittelmeere, zwischen Belgrad und Trapezunt; Thrazien, Macedonien und Griechenland bildete die Hauptmasse seines Landgebietes im Ganzen genommen noch unter der von Constantin dem Großen gegründeten Verwaltung; alles Uebrige war an glückliche Feinde (Türken und Normannen) verloren.

Alexius begann die Reihe der glänzenden Kaiserregierungen der jüngern Comnenen. In einer sieben und dreißigjährigen Verwaltung gab er durch Staatsklugkeit, Festigkeit und Gewandtheit dem Throne eine Stellung, wie er sie seit langer Zeit nicht mehr besessen hatte. Die ersten Jahre seiner Regierung erfüllten Kämpfe mit den seldschukkischen Türken, mit den Normannen; die Mitte derselben die verderbliche Verwirrung der ersten Kreuzzüge; die Früchte dieser Kämpfe und des staatsklugen Benehmens Alexius wurden in dem letzten Drittel seiner Regierung genossen. Im Innern des Reichs stellte er Ruhe und Ordnung her, erhob die Wissenschaften, gab Geschichtsschreibern Entstehung, vergrößerte das Staatsgebiet durch Ephesus, Smyrna, Sardes, Cos und Rhodos, unterstützte Handel und Gewerbe, und erwarb als Schriftsteller Ruhm. Dennoch nannten ihn die Abendländer verstellt, weil er ihren Ränken auszuweichen Geschick genug besaß; die Geistlichen habsüchtig, weil er die Güter der Kirche zum Besten des Staats verwendete, und seine böse Gemahlin schalt ihn heuchlerisch, weil er ihre unmoralischen Lieblinge verbannte. Nachdem er die Kriegszucht wieder hergestellt hatte, erwarb sein Feldherrntalent und die Tapferkeit seines Heeres neuen Ruhm; so gewiß ist es, daß in diesem

Stücke alles von den Eigenschaften des Staatsoberhauptes abhängt.

Alexius Regierung begann mit einem unglücklichen Kriegszuge. Robert Guiscard, Herzog der Normannen in Sicilien, hatte Apulien und Calabrien erobert und griff, um Michael **VIII.** Sache zu vertheidigen, Epirus an; umsonst trieben ihn die Corfuaner, von den Venezianern unterstützt, zurück; er belagerte Durazzo, als Alexius mit seinem Heere erschien; dieser ward geschlagen und
1081 floh nach Corfu mit den Trümmern seines Heeres. Hierauf eroberte Robert und sein ihm ähnlicher Sohn, Boemund, Epirus und Griechenland; Larissa fiel und Constantinopel selbst zitterte vor ihrem Angriffe, als Robert plötzlich starb. Die Normannen zerstreuten sich und ließen Alexius Zeit, von dieser Seite beruhigt, seine Anstrengungen gegen die Türken zu verdoppeln. Diese hatten Antiochia und Nicäa ohne Widerstand eingenommen und bedrohten Bithynien. Die Nähe der Gefahr bewog Alexius, sich an die Fürsten des Abendlandes um Beistand zu wenden. Diese waren durch die Berichte Peters des Einsiedlers von den Gräueln der Ungläubigen, am Grabe des Heilandes verübt, hierauf schon vorbereitet. Das Haupt der christlichen Kirche, der Papst, einer weisen Politik folgend, unterstützte seine Klagen. Alexius Gesandte fanden beim Concilium von Placentia, bei Urban **II.** Theilnahme und Versprechungen; die Kirchenver-
1095 sammlung von Clermont in Auvergne entschied den Krieg mit dem Rufe: „Gott will es!“ Europa ergriff die Waffen; sechzig tausend Kreuzfahrer, mit dem rothen Tuchkreuz auf der Brust, unter Peter des Einsiedlers Leitung, durchzogen ver-

heerend Ungarn und die Bulgarei. Ihre Zügellosigkeit rief das Land in Waffen gegen sie; sie wurden zerstreut, vernichtet; Peter floh über die 1098
Donau zurück. Zwei neue Heereszüge erfahren dasselbe Loos; die Ebenen der Bulgarei verschlangen binnen wenig Jahren gegen 300,000 Krieger des Abendlandes.

Endlich stellten sich Fürsten und berühmte Krieger an die Spitze dieser Schwärme. Mit etwas besserer Haltung gelangte man nun endlich nach Constantinopel. Die Lage des Kaisers war bedenklich; er, der diese Züge zu seinem Beistande herbeigerufen hatte, sah sich in dem Falle, vor ihnen zittern zu müssen. Schnell eilte er, sie über den Bosporus zu schaffen. Dort empfing sie das Schwert der Türken; in zwei Schlachten wurden sie vernichtet, und Peter traf auf feiger Flucht fast allein in Constantinopel wieder ein.

Die Erfahrung lehrte, bessere Maasregeln zu nehmen. An der Spitze eines neuen Zuges von Kreuzfahrern standen Boemund, Robert Guiscards Sohn, und Ritter mit ihren Vasallen, kein roher Haufe mehr folgte ihm. Alexius brachte es durch gewandte Nachgiebigkeit dahin, daß man ihm die zu machenden Eroberungen versprach, daß man ihm Treue und Huldigung schwur. Um diesen Preis nahm das griechische Heer an dem Zuge Theil. Alles dieses erheischte die Lage des Kaisers, dessen Hauptstadt man schon zu plündern anfing, und der in den Kreuzfahrern drohendere Feinde, als in den Türken selbst erblickte — doch das Abendland nannte seine weisen Vorkehrungen nichts desto weniger Verrätherei.

Die Türken wurden besiegt und ihr Gebiet,

auf das kleine Reich von Iconium eingeschränkt, gab an Alexius eine Menge eroberter Provinzen
1099 heraus. Jerusalem fiel, Godfried von Bouillon ward zu seinem Könige ernannt; Boemund erhielt Antiochia, Baudouin Edessa, Bertrand von St. Gilles Tripoli als Graf. Doch, was vorauszusehen war, geschah; diese Reiche konnten sich ohne immer neu herbeiströmende Kräfte gegen die beständigen Angriffe der Türken nicht halten, und die Orden der Templer und der Hospitaliter waren lange Zeit alles, was ihnen an Hülfe von außen zuströmte. Boemund selbst suchte sein kleines Reich durch Eroberungen zu erweitern; gleichgültig darüber, ob er diese den Türken oder den mit ihm verbündeten Christen abnahm. Er griff das Gebiet des Kaisers an; doch dieser lockte ihn in eine Schlinge, nahm ihn gefangen und gab ihm die Freiheit nur für ein ungeheures Lösegeld zurück. Boemund sann auf Rache; an der Spitze eines Heeres von 40,000 Mann Franken, Italienern und Normannen fiel er in Griechenland ein, belagerte Durazzo, von wo er jedoch, zum Frieden genöthigt, sein Heer nach Tarent führte, wo er starb.

Neue Horden von Kreuzfahrern durchzogen das Reich; doch Alexius fürchtete sie nicht mehr. Seine Macht war durch die Eroberungen in Asien gewachsen; er sah das Reich geehrt und das Wohl seiner Unterthanen gegründet. Dennoch fand er
1118 bei diesen nur geringe Dankbarkeit; erst als er starb, erkannte man, welchen Verlust man an ihm erlitten habe. In seiner eignen Tochter, Anna Comnena, fand er einen seiner Verdienste würdigen Geschichtsschreiber: die Ruhe des Reichs erweckte

den Sinn für Wissenschaft und Cultur: Alexius belohnte und ehrte die Gelehrsamkeit mit Würden und Auszeichnungen; er selbst kannte sie.

Den Thron hinterließ er ohne Widerspruch seinem ältesten Sohne.

Johannes I. Comnenus von 1118 bis 1143.

Seine Herrschaft war glänzend und noch glücklicher, als die seines großen Vaters. Er besiegte die Türken, und schreckte die Lateiner; seine Unterthanen gaben ihm den Beinamen Kalos, des Guten. Sein Leben beschrieb der Geschichtsschreiber Cinnamus lobrednerisch, doch interessant; Zonaras, ein anderer Geschichtsschreiber, gereichte seinem Hofe zur Zierde. Unter ihm bildete sich die neugriechische Sprache, und hatte an Sethos den ersten bekannten Poeten. Er starb nach einer fünf 1143
und zwanzigjährigen glücklichen Regierung an einer Verwundung, die er auf der Jagd erhalten hatte, noch lange nachher beweint als einer der Wiederhersteller des griechischen Namens. Ihm folgte sein Sohn.

Manuel Comnenus von 1143 bis 1180.

Die lobrednerische Geschichte seiner Zeit stellt ihn uns als einen Helden aus der Fabelzeit dar. Gewiß ist, daß er von riesenhafter Körperkraft und von großer Gewandtheit im Gebrauche der Waffen war. An kriegerischem Sinne fehlte es ihm bei diesen Eigenschaften nicht; er kämpfte glücklich gegen Ungarn und Normannen und erhob das

Ansehen der griechischen Kriegsmacht durch fränkische Söldner. Gegen die Türken dagegen verlor er durch grobe Fehler eine große Schlacht, und mußte dem normännischen Abenteurer, Roger, Sicilien und die Küsten des Bosporus überlassen; kurz vor seinem Tode ging auch Corfu, Negro-
1146 pont und der Peloponnes an die Normannen verloren; doch die Venezianer sandten ihm Hülfe zur See, und mit dieser vertrieb er die Eroberer glücklich; nur Corfu ward erst unter seinem Nachfolger wieder gewonnen.

Sonst war er der Ueppigkeit ergeben und pflegte, nach den Entbehrungen des Krieges, der Wollust. Der Hauptstadt gab er durch seine verbotene Verbindung mit seiner Nichte, Theodora, ein Aergerniß, wie Andronicus, sein Neffe, durch die mit ihrer Schwester. Bei seinem Tode hinterließ er den Thron seinem einzigen rechtmäßigen Sohne Alexis; allein er versah seine vielen unehelichen Kinder mit reichen Appanagegütern. Unter ihm fing das Lehnswesen des Abendlandes an, in dem griechischen Reiche Eingang zu gewinnen; Manuel richtete mehrere abhängige Fürstenthümer der Art, unter andern Epirus und Corfu, auf und schwächte hierdurch die Kraft des Reichs. Mit den Türken stand er in heimlicher Verbindung und verhinderte dadurch die Einnahme von Iconium, das Kaiser Konrad und König Ludwig VII. belagerte. Seine und seiner Nachfolger Geschichte hinterließ uns Niketas von Chonen, der an seinem Hofe in hohen Würden lebte; er selbst starb als Mönch, nachdem er die Regierung seinem unmündigen Sohne, Alexis II., unter der Vormundschaft seiner Mutter Maria, übergeben.

Alexis II. von 1180 bis 1183.

Maria, die Tochter Raymunds von Antiochia, leitete die Regierung von Günstlingen beherrscht, vom Volke gehaßt, ohne Ruhm, wie ohne Erfolg. Sie vergaß des Reiches und ihres zwölfjährigen Sohnes in den Armen ihres Geliebten. Das Volk empörte sich: Andronikus, ein Enkel Alexius I., ward von ihm nach Constantinopel gerufen. Dieser nahm sich des Staates im Namen Alexis II. an; ließ sich selbst zum Reichsver- 1182
weser ernennen und schickte die Kaiserin ins Gefängniß. Bald darauf ließ er sie jedoch zum Tode 1183
verurtheilen, krönte den jungen Kaiser zum Scheine, vergiftete seine Schwester Maria und nahm, nachdem er auch den Kaiser selbst erdrosselt hatte, die Krone für sich selbst in Anspruch.

Andronikus I. von 1183 bis 1185.

Das Leben dieses Kaisers glich der Dichtung eines Romanschreibers. Er war der Sohn Isaac Comnenus, älteren Bruders des Manuel und unter Johannes dem Guten zum Sebastocrator (Mit-Kaiser) ernannt. Lange war er bei den Türken in Gefangenschaft. Dieser erledigt, kehrte er nach der Hauptstadt zurück, ward durch seine Schönheit der Liebling der Großen, wie des Volks, theilte mit dem wollüstigen Manuel Reich und Freuden, und büßte endlich im Gefängnisse seine heimlichen Verbindungen mit den Ungarn und den Deutschen. Er entfloh seinem Kerker; ging zu den Russen, leistete dem Reiche wichtige Dienste, durch Bewaffnung der Russen gegen die Ungarn,

und ward zurück berufen, um abermals der Liebling des Hofes zu werden. Doch von Neuem von Manuel verfolgt, dessen Schwägerin, Philippa, er verführt hatte, ging er nach Palästina und nahm die schöne Theodora, Wittwe Baldwins von Jerusalem, für sich ein. Mit dieser floh er nach Bagdad, nach Schiraz, nach Erzerum, und ließ sich endlich bei dem Sultan von Nicosia, als Condottiere nieder. Von hieraus plünderte er Trapezunt. Manuel verzieh ihm jedoch, und bestimmte ihm eine Stadt des Pontus zur Wohnung. Von hier aus brach er **1183** auf, um den Sohn Manuels erst zu vertheidigen, dann zu stürzen. Leidenschaftlich, doch nicht ohne Adel der Gesinnung, voller Widersprüche in seinem Charakter, bestieg er den Thron. Diesen zu erhalten opferte er alles — seine Ehre, seine Pflicht, seine Freunde, seine Verwandten. Grausamkeit zog ihm den Haß des Volks zu; und derselbe Pöbel, der ihn erst wie einen Gott geehrt hatte, verabscheute ihn nun. Andronikus wußte es und ließ alle Reiche, alle angesehene Männer seines Hofes verbannen oder hinrichten. Da erhob sich Isaac Angelus, durch die weibliche Linie von dem großen Alexius stammend. Er war der Verfolgung des Tyrannen entflohen, und hatte Cypern und Nicäa eingenommen, während Wilhelm Sicilien Durazzo und von Salonichi wegnahm und Constantinopel bedrohte. Da erschien Isaac in der Hauptstadt, und rief das Volk in der Sophienkirche um Schutz an. Dies erhob ihn und rief ihn wider seinen Willen zum Kaiser aus. Der Tyrann ward das Opfer der Volksrache. Man hieb ihm die rechte Hand ab,
1185 man stieß ihm die Augen aus, und richtete ihn

endlich unter fürchterlichen Martern hin; Isaac hinderte dies nicht und bestieg den blutbefleckten Thron.

Andronikus schloß die Reihe der Kaiser aus dem Hause des Comnenus, welche fast ein Jahrhundert hindurch durch Waffen und die Beförderung der Wissenschaften den byzantischen Thron zu neuem Glanz emporgehoben hatten.

Isaac Angelus von 1185 bis 1203.

Der unfähige Isaac wußte den Bewegungen des Volks, die seiner Erhebung folgten, auf keine Weise Einhalt zu thun: in der Wuth gegen alle Lateiner, die sich seit langer Zeit der Griechen bemächtigt hatte, mordete das Volk, einmal aufgeregt, eine große Menge Fremder, die nirgends Schutz fanden. Unter ihnen war ein Cardinal, der Legat des Papstes. Die Kreuzfahrer unter
Friedrich Barbarossa erfuhren die Wirkungen die- 1189
ses Hasses, der von elenden Religionsstreitigkeiten genährt wurde. Man mordete sie unter Martern, wo man sie als Nachzügler oder als ohnmächtige Feinde antraf. Zu diesen inneren Unruhen kam ein Aufstand der Walachen und Bulgaren, die sich von der griechischen Herrschaft bei diesem Anlaß für immer frei machten; Verwirrung und Empörung erfüllte das ganze Reich; der schwache und lasterhafte Isaac fand nirgend einen Vertheidiger. Cypern ging in Rebellion verloren, und bildete bald einen Theil des Königreichs Jerusalem; die Republik Venedig kündigte ihm, dem Verfolger der lateinischen Pilger, den Krieg an, und nöthigte ihn dadurch zu einem Bündnisse mit den Türken,

denen er in seiner Hauptstadt selbst Moscheen erbauen mußte. Unter diesen Umständen benutzte sein Bruder Alexis den Haß der ganzen Welt gegen ihn, um Isaac vom Throne zu stürzen. Man stach ihm die Augen aus und verurtheilte ihn zu ewiger Gefangenschaft. Allein sein Sohn Alexis floh in die Abendlande und während

Alexis III. von 1195 bis 1203

den Thron bestieg, rief jener den Beistand des Papstes, den Zorn der Fürsten gegen den Usurpator seines väterlichen Thrones auf. Seine Verheißungen erregten die Habgier der Kreuzfahrer, welche Innocenz III. zu einem neuen Zuge nach Jerusalem hatte versammeln lassen. Man beschloß, Alexis Bitten zufolge, auf dem Wege dahin, Constantinopel zu erobern, und dem Schisma des Photius, das aller Ueberredung widerstanden, so durch die Waffen ein Ende zu machen. Zu Anfang des Julius 1203 lagerten 30,000 Kreuzfahrer mit den Venetianern unter den Mauern
1203 Constantinopels. Nach der Einnahme Zaras fiel die Hauptstadt, größtentheils durch das Verdienst Dandolos, des Doges von Venedig, der, obgleich 80 Jahre alt und blind, der Held dieses Kampfes war. Nach zehntägiger Belagerung stürmte er den Hafen und nahm Constantinopel ein; Alexis III. floh mit seinen Schätzen nach dem schwarzen Meere; seine lasterhafte Gemahlin Euphrosyne ward in den Kerker geworfen und der alte Kaiser Isaac ward aus dem Gefängnisse von Neuem auf den Thron erhoben. Doch als er sich weigerte, die Verpflichtungen seines Sohnes Alexis einzulösen

und die Vereinigung der Kirchen zu dekretiren, als der Haß der Griechen gegen die Lateiner in neuen Gräuelthaten ausbrach, da ward der Untergang des Reichs entschieden.

Alexis und Isaac IV. bis 1203.

Alexis, von seinem Vater zur Mitregentschaft berufen, that alles, was in seinen Kräften stand, den Ansprüchen seiner Bundesgenossen zu genügen; allein er gewann dadurch nichts, als den Haß seiner eigenen Unterthanen und die schonungslose Verachtung seiner fränkischen Bundesgenossen Ein unglücklicher Zufall erhöhte die Spannung beider Theile gegen einander und kostete Tausenden das Leben, Alexis und seinem Vater aber den Thron. Die Franken hatten in Alexis Abwesenheit, der gegen die Bulgaren zu Felde lag, in frommem Eifer die von Isaac erbaute Moschee in Brand gesteckt; das Feuer verbreitete sich und verzehrte ein ganzes Quartier der Hauptstadt. Die Griechen fluchten dem Fürsten, der ihnen solche Bundesgenossen zugeführt hatte; eine Verschwörung, an deren Spitze Alexis Murzuffel*) (Murzephalus, mit dicken Augenbraunen) der Schatzmeister des Reichs und ein Nachkomme der Dukas, stand, füllte die Hauptstadt mit Mord und Empörung. Alexis, kaum zurückgekehrt, hob vergeblich seinen Vergleich mit den verhaßten Lateinern auf; er wollte fliehen, allein von den Empörern ergriffen und in den Kerker geworfen, ward er wenige Tage nachher 1203

*) Murtzulph.

unter den Augen des Usurpators ermordet. Dieser bestieg unter dem Namen

Alexis V. von 1203 bis 1204

den Thron. Während dieser Unruhen starb der alte Kaiser Isaac Angelus, vielleicht von der Hand des Murzephalus.

Diese Vorgänge in Constantinopel brachten die Kreuzfahrer gegen Alexis Dukas in Waffen. Angeführt von dem päpstlichen Legaten und von Graf Heinrich von Flandern, bereiteten sie sich, den
17. Tod ihres Bundesgenossen zu rächen und stürmten
Jul. in Verbindung mit Venetianern und Franzosen,
1203 zum zweiten Male die Hauptstadt. Der Widerstand des Usurpators war gering, und im April 1204 nach dreimonatlicher Belagerung, war der größte Theil der Stadt in ihren Händen. Eine Feuersbrunst zerstörte die übrigen Theile derselben; Alexis entfloh; vergebens rief das verzweifelte Volk Theodor Lascaris, den Schwiegersohn Alexis III. zum Kaiser aus; der wüthende Krieger plünderte die Hauptstadt, vernichtete und führte ihre Denkmahle hinweg (die vier Corinthischen Rosse), und ersetzte das griechische Kaiserthum durch ein lateinisches. Die Länder des Reiches wurden zertheilt, und für den Rest Graf Balduin von Flandern und Hennegau zum Kaiser ausgerufen.

Was in dieser Zeit in Constantinopel vorging, ersehen wir am Besten aus dem an den Papst Innocenz III. erstatteten Berichte über diese Vorfälle:

„Durch allzu große Menge, heißt es darin, „fürchteten wir dem heiligen Lande beschwerlich zu

„seyn, und da wir zugleich hörten, daß die Bür-
„ger von Constantinopel unter ihres rechtmäßigen
„Kaisers Herrschaft zurück zu treten wünschten, so
„hielten wir für gut, die dortigen Unruhen beizu-
„legen, um uns so Zufuhr und Beistand für die
„Zukunft zu sichern. Wir fanden die Stadt über-
„aus fest, die Bürger bewaffnet und 60,000 Rei-
„ter nebst allen Vertheidigungsmitteln darin. Der
„unrechtmäßige Kaiser hatte das Volk gegen uns ein-
„genommen und überredet, wir trachteten seine
„Kirche zu unterjochen. Da wir nur auf vierzehn
„Tage Lebensmittel hatten; so mußten wir die
„Angriffe unausgesetzt wiederholen. Am achten
„Tage stürmten wir die Stadt. Indeß der Tyrann
„entfloh, setzten wir Alexius IV. auf den Thron
„seines Vaters, den wir aus dem Kerker befreiten.
„Dieser verhieß uns 200,000 Mark Silber, Pro-
„viant auf ein Jahr und Beistand im Kriege. Er
„bat uns, vor der Stadt zu lagern: bald darauf
„ließ er sich jedoch verleiten, uns zu überfallen
„und unsre Flotte zu verbrennen. Die Stadt,
„aus Furcht vor unsrer Rache, forderte einen an-
„dern Kaiser. Er sandte Alexius V. (Murzulph)
„an die Mißvergnügten. Dieser verrieth ihn, er-
„mordete den Kaiser und seinen Vater, und ver-
„schloß uns die Stadt. Es ist, heiliger Vater,
„aber im ganzen Occident kein Ort wie Constan-
„tinopel: hohe, breite aus lauter Quadern errichtete
„Mauern stehen da, alle 500 Schritte ein Thurm
„von Stein, der einen sechs Stock hohen hölzernen
„trägt: zwischen diesen sind Brücken voll Schützen
„und Geschoß; doppelte Gräben von großer Breite
„halten die Maschinen ab. Oft liefen Brand-
„schiffe in der Nacht gegen uns aus. Unsre Land-

„macht schreckte den Murzulph, doch er zog es „vor, lieber zu sterben, als sich zu ergeben; den „jungen Kaiser erschlug er mit einer Keule, und „gab vor, er sei gestorben Er errang Vortheile „über uns. Aber endlich gewann das Paradies „und der Pilgrim (Namen von Schiffen), unter „Anführung des Bischofs von Troyes und des „von Soissons festen Fuß. Als die Griechen die „Macht der Franken sich in den Hafen und die „Gassen ergießen sahen, sank ihnen der Muth. „Unfern von uns floh der Kaiser mit allen Schäz„zen; wir mordeten in der Stadt bis in die Nacht. „Zugleich lief das Fußvolk ohne Befehl Sturm, „und nahm die Hauptstadt mit unaufhaltsamer „Wuth ein; da unterwarf sich ganz Constantino„pel. Heiligster Vater, was wir an Gold, Edel„steinen, Silber und Kostbarkeiten gefunden, über„trifft bei weitem alles, was sich in Rom und in „der ganzen Christenheit vorfinden mag. Sechs „venetianische Edle, die Bischöfe von Soissons, „Troyes, Halberstadt und Ptolemais traten mit Ew. „Heiligkeit Legaten zusammen und nach verrichtetem „Hochamt und unter Gebet erwählten sie, mit Rath „und Beistand des großmächtigen Herrn Arrigo Dan„dolo, Dogen von Venedig, Baudouin, Grafen „von Flandern zum Kaiser von Constantinopel. „Es wurde ihm der vierte Theil des Reichs zu„gegeben; das Uebrige haben wir vertheilt. Wir „werden dies schöne Land, voll Getreide, Oel, „Wein, Holz und Weiden, zu behaupten suchen, „und edlen Rittern, die sich mit uns verbinden „wollen, zu Lehen geben. Ew. Heiligkeit aber „bitten wir, wie wir in alten Geschichten gelesen, „daß Dero Vorfahren wohl nach Constantinopel

„zogen, so auch, dasselbe zu thun und hier ein
„Conzilium halten zu wollen.“ —

So fiel das griechische Reich, nachdem ihm fast ein hundert Jahre hindurch der Stamm der Comnenen neuen Glanz verliehen hatte, durch die Unfähigkeit ihrer Nachfolger in die Gewalt der Lateiner.

Was sich an alten Einrichtungen aus der Periode römischer Cäsaren noch erhalten hatte, die alte Hofordnung Constantins, die Verwaltungsform des Reichs, ging verloren. Einrichtungen, welche auf diesen Ländern fremden Sitten beruhten, wurden eingeführt, die Feudalverfassung wurde ihnen aufgezwungen, man wollte ihre Sprache, ihre kirchliche Verfassung unterdrücken und daher kam es, daß diese Neuerungen, die sich auf keine Art mit der Denkungsweise des besiegten Volks in Verhältniß setzten, als fremde Fesseln betrachtet, und bei dem ersten günstigen Anlaß mit unglaublicher Leichtigkeit wieder abgeworfen wurden.

Dritte Periode.

(Sieben und funfzig Jahre.)

Lateinische Herrschaft; oder von Eroberung Constantinopels durch die Kreuzfahrer, bis auf die Wiedereinnahme der Hauptstadt durch die Griechen; von 1204 bis 1261.

Balduin, Kaiser, von 1204 bis 1205.

Nachdem die Kreuzfahrer die unermeßliche Beute der Hauptstadt unter sich getheilt hatten, gingen sie an die schwierigere Theilung des Reichs. Ein Oberhaupt desselben schien ihnen nothwendig; allein nach echt abendländischen Grundsätzen sollten von diesem lehensartig eine Menge kleinerer Vasallenstaaten in Abhängigkeit bleiben. Durch einen Ausschuß von sechs fränkischen*) und sechs venetianischen Wahlherren, unter Arrigo Dandolos
1204 und des päpstlichen Legaten Vorsitz ward Baudouin,
im Graf von Flandern, zum Kaiser erwählt und als
Mai. solcher mit großem Beifalle des Volk im Reiche

*) Die Bischöfe von Troyes, Soissons, Halberstadt und Ptolomäis waren darunter.

ausgerufen. Er erhielt außer der Hauptstadt etwa den vierten Theil des Reichsgebiets. Venedig eignete sich die Inseln des griechischen Meeres zu; französische Ritter und Herren theilten die Landschaften des alten Hellas unter sich; Villehardouin, der Geschichtsschreiber dieser Begebenheit, ward Herr von Achaja; Otto de la Roche, ein burgundischer Ritter, Herzog von Athen; Carceri von Verona, Herr von Euböa; Jacob Viaro und Marco Dandolo, Herzöge von Gallipoli, Arrigo Dandolo ward Despot von Romanien; Bonifaz, der Markgraf von Montferrat, König des Orients, den er erst erobern sollte und Fürst von Thessalonich; die Republik Venedig erhielt überdies das Recht, einen Patriarchen zu erwählen und ernannte Thomas Morosini zu dieser Würde.

Wie sehr die Schwäche des an sich ohnmächtigen Reiches durch diese Theilung seiner Kräfte zunahm, bedarf nicht erst erwähnt zu werden. Blutige Fehden im Innern vernichteten den Rest des Ansehens, dessen sich das Reich noch hätte erfreuen können; der Ehrgeiz und die Habgier der Ritter versplitterte seine letzten Kräfte in Bürgerkriegen. Drei Monate nach seiner Thronbesteigung ward Balduin von dem Könige von Thessalonich mit Krieg bedroht und wenig fehlte, daß mitten im Triumphe der Lateiner die Reste des griechischen Kaiserhauses das Reichsscepter wieder ergriffen hätten.

Diese flohen jedoch in die fernen Gegenden des Reichs und erhielten sich hier bei den Händeln der Lateiner als unabhängige Fürsten. Theodor Laskaris, Eidam Kaiser Alexis III., richtete das verlorene Reich in Nicäa mit dem Kaisertitel wieder auf, und funfzig Jahre nach ihm sollte von hieraus

die Hauptstadt wieder gewonnen werden. Er beherrschte Bithynien und ganz Vorderasien. Zwei andere Comnenen gründeten, der eine am östlichen Ufer des schwarzen Meeres das Reich Trapezunt (Trebisond), gleichfalls mit dem Kaisernamen; der andere ein Prinz, aus dem Hause Angelus, eine Herrschaft in Akarnanien, Aetolien, Chimera und Albanien, die man das Despotat hieß. Rhodus, Attalea in Kleinasien, Philippopolis, die dritte Stadt des Reichs, Philadelphia, Corinth und Epirus fielen andern glücklichen Eroberern zu; das ganze Reich war zerstückt. Der Papst Innocenz, anfänglich scheinbar erzürnt über diesen kühnen Räuberstreich seines Kreuzheeres, besänftigte sich auf erhaltenen Bericht von der Lage der Sachen und absolvirte die Räuber.

Das zerrissene Reich konnte kaum seinen eigenen streitenden Elementen, wie viel weniger also einem auswärtigen Feinde widerstehen. Sein zwanzig Jahren etwa hatte Johannicius, König der Bulgaren, sein Volk von der griechischen Herrschaft, der es seit Alexis dem ersten gehorchte, wieder frei gemacht. Die gedrückten Bewohner mehrerer griechischer Städte, wie Adrianopel und Demotica, riefen ihn gegen die Tyrannei lateinischer Geistlichen zu Hülfe; Johannicius erschien zu ihrem Beistande, Balduin mit einem Heere zu ih-
1205 rer Unterwerfung. Er ließ sich durch List besiegen, und verlor in der Schlacht bei Adrianopel die Freiheit und bald darauf selbst das Leben, wie man sagt, auf grausame Weise. Sein Bruder folgte ihm.

Heinrich von 1205 bis 1216.

Dieser widersetzte sich mit Entschlossenheit den Anmaßungen der Kirche, der Herrschsucht der Vasallen, strafte diejenigen, welche ihre Güter verließen, unterhandelte auf ehrenvolle Bedingungen mit dem griechischen Hofe von Nicäa und traf mehrere löbliche Anstalten für die Verwaltung des Reiches. Hierauf starb er, ein kluger und ver- 1216
ständiger Fürst, zu früh für die Wohlfahrt Griechenlands. Nach seinem Tode erwählten die fränkischen Barone den Grafen von Auxerre, Peter von Courtenay, einen Vetter des Königs von Frankreich, zum Kaiser.

Peter von Courtenay von 1216 bis 1217.

Unter diesem sank das Reich immer tiefer; die Staatsverwaltung blieb dem Volke fremd und das Gebiet des Kaiserthums beschränkte sich bald auf den Umfang der festen Mauern Constantinopels.

Theodor Lascaris bildete seine Herrschaft in Nicäa immer weiter aus. Er schloß Bündnisse mit den türkischen Eroberern von Syrien, und setzte sich in eine Verfassung, daß keiner der lateinischen Kaiser ihn anzugreifen wagte. Die beiden übrigen comnenischen Staaten am schwarzen Meere und in Epirus erhielten sich gleichfalls; nur Cypern ging an Richard von England verloren.

Peter hatte selbst nicht das Glück, seine Hauptstadt zu erblicken. Er war in Frankreich, das er in aller Eile mit 150 Rittern verließ, um sich in Rom von Papst Honorius salben zu lassen. Von

hier unternahm er die Reise über das Meer; allein noch auf dieser Reise fiel er in die Hände Theodors, Fürsten von Corfu und Epirus, und
1221 starb in Ketten. Sein zweiter Sohn Robert ward hierauf zum Kaiser ausgerufen, als Philipp, sein älterer Bruder, die Krone ausgeschlagen.

Robert von Courtenay von 1221 bis 1228.

Dieser empfing das Scepter aus der Hand des Patriarchen in der heiligen Sophienkirche. Doch dies Scepter war für ihn freudenlos. Der Zwiespalt seiner Barone, deren einen er durch Entführung seiner Braut schwer gereizt hatte, der Andrang seiner äußern Feinde, unter denen Theodor von Corfu ihm Macedonien und Thessalonich entriß, während Johannes Vataces, der Nachfolger des Lascaris in Nicäa, seine Eroberungen bis an den Bosporus ausdehnte, nöthigte ihn endlich in Rom bei Gregor IX. Hülfe zu suchen. Ohne sie zu finden, ohne Geld und ohne Truppen, kehrte er nach seinem traurigen Reiche zurück, das die feindlichen Flotten so eben hart bedrängten, als er un-
1228 ter Weges in Achaja starb. Baudoin II., der während der Gefangenschaft seines Vaters unter den Bulgaren geboren war, schien den Baronen des Reichs zu jung, um ihm das schwankende Scepter anvertrauen zu können. So wählte man den achtzigjährigen Johann von Brienne, Titularkönig von Jerusalem und Befehlshaber der päpstlichen Trup-
1233 pen, zum Kaiser, unter der Bedingung, daß er dem jungen Baudoin die Hand seiner Tochter und die Thronfolge versichern sollte. —

Johann von Brienne von 1233 bis 1237.

Dieser Fürst führte gegen die Bulgaren und die Griechen von Nicäa durch persönlichen Muth ausgezeichnete Kriege. Er war glücklich genug, seine Feinde zurückzuwerfen. Allein die Erinnerung einer lasterhaft durchlebten Jugend setzte ihn bei allem Kriegerruhme so zu, daß er das Kleid des Franziskanermönchs dem Throne vorzog und diesen nach wenig Jahren mit einer Zelle vertauschte. Dieser Schritt beschleunigte den Verfall des Reichs. Baudoin II., der sich unterdessen in Europa um den Beistand des Abendlandes beworben, und den Papst zur Ausschreibung eines neuen Kreuzzuges bewogen hatte, zog mit einem ansehnlichen Heere durch Deutschland, Ungarn und die Bulgarei herbei, um sich zu Constantinopel krönen zu lassen. Ehe er diese Stadt jedoch erreichen konnte, sah er sich von seinem Heere ver-
lassen und Johannes Vataces die Bulgarei, das 1237
Königreich Thessalonich, Thrazien und alles Land umher erobern. Indessen ward er doch zum Kaiser ausgerufen.

Baudoin II. von 1237 bis 1261.

Bald darauf kehrte er wieder nach Italien zurück, um den Beistand des Papstes von Neuem
anzurufen. Seine Geldnoth war so groß, daß 1243
er einem edlen Venezianer, nach Verpfändung vieler Reliquien, ja selbst, nachdem er die Dornenkrone des Heilands an den König von Frankreich verhandelt, seinen eigenen Sohn Philipp als Pfand

übergeben mußte. Niemand nahm sich seiner Noth an; der Papst selbst strebte nur, den Kaiser in seiner Abhängigkeit zu erhalten; auf den Beistand der übrigen Mächte Europas aber war so wenig zu rechnen, als auf den der Griechen selbst. Die Vasallen des Reichs rissen immer mehr Gewalt an sich, und das von allen Seiten befeindete Kaiserthum sah sich endlich dem unvermeidlichen Untergange Preis gegeben. Umsonst sah der verlassene Kaiser den Kreuzzug Ludwigs IX. bei sich vorüberziehen, niemand erinnerte sich seines Bedürfnisses, und so groß war seine Ohnmacht, daß er selbst nicht mehr drei tausend Mann zum Schutze seiner Hauptstadt zusammenzubringen vermochte.

In dieser Noth war es ein Glück für das lateinische Reich des Orients, daß der kriegerische Johannes Vataces starb. Theodor Laskaris I., der Stifter des Reiches von Nicäa, hatte seine Grenzen durch glückliche Kriege gegen den Sül-
1225 tan von Iconium erweitert. Als er 1225 starb, erbte sein Schwiegersohn Johann Dukas Vastazes (Vastatzes) den Thron. Diesen sehen wir den Hellespont, Macedonien und Thrazien erobern, und nur in den letzten Jahren seines Lebens dem sinkenden Reiche der Lateiner einige
1255 Ruhe verstatten. Als er 1255 starb, folgte ihm Theodor Laskaris II., sein Sohn; der zwar durch Grausamkeit und Laster verhaßt, wenig für die Vergrößerung des Reiches von Nicäa that; allein
1259 doch Durazzo erobern konnte. Er hinterließ 1259 seinem unmündigen Sohne Johann IV., Laskaris, den Thron, unter der Vormundschaft des tapfern Michael Paläologus, seines Oberstallmeisters.

Dieser füllte den Orient mit seinem Waffenruhme. Lange und treue Dienste unter Vataces und Theodor erlaubten ihm, die Vormundschaft über den jungen Kaiser, die der Vater dem Patriarchen Arsenes und dem Günstlinge Georgios Murzalon übertragen hatte, in Anspruch zu nehmen; ein Aufstand, glücklich benutzt, verschaffte ihm dieselbe. Murzalon ward getödtet und Michael zum Verweser des Reichs ernannt. Als solcher erwarb er sich die Liebe des Volkes und des Heeres in solchem Grade, daß beide den jungen Kaiser nöthigten, ihn zum Mitregenten anzuerkennen.

Seine ganze Geisteskraft richtete sich nur auf den einen Zweck, Constantinopel von dem Joche der Lateiner zu befreien. Die Verbindungen, welche er dort unterhielt, die Verlassenheit des Kaisers, dem von seinem Reiche nach und nach nichts mehr, als diese Stadt übrig blieb, machten ihm die Erreichung dieses Zieles leicht. Constantinopel war von allen Großen des Reichs verlassen; Michael Paläologus nahm Galata, die Vorstadt jenseits des Hafens, ein; Baudouin flüchtete zu den Venezianern. Diese, im Kampfe mit ihren Nebenbuhlern, den Genuesern, konnten sich seiner nur schwach annehmen, und Baudouin sah sich bald selbst von seinen letzten Bundesgenossen, den Venezianern, verlassen. In einer Nacht warf 1261
jetzt Michaels Feldherr, Strategopulos, eine Ab- 25.
theilung seines Heeres, im Einverständnisse mit Juli.
mehreren Großen des fränkischen Reichs und unterstützt von einem gemeinen Manne, Namens Kutrizak, in die unbewehrte Hauptstadt; man stürmte den Palast, und Baudouin floh unter dem Rufe: „Sieg Michael und Johann, den

Kaisern und Herren des Orients!“ Auf einer venezianischen Galeere fand er Zuflucht und in
1261 Italien theilnahmlose Aufnahme.

So fiel das Reich der Lateiner in Constantinopel. Umsonst versuchte der entthronte Kaiser Europa für seine Sache in Bewegung zu setzen. Man versprach ihm oder wies ihn zurück; gegen seine Feinde geschah nichts. Unterdessen hatte Michael Paläologus sich in der Sophienkirche nach altem Gebrauche krönen lassen und bestieg nun den neuerrichteten Thron.

Vierte Periode.

(Ein hundert zwei und neunzig Jahre.)

Letzte Zeiten des Reichs.

Von der Wiedereroberung Constantinopels durch die Griechen, bis zum Umsturze des Reichs durch die Türken; von 1261 bis 1453.

Michael Paläologus von 1261 bis 1283.

Der neue Kaiser fing seine Regierung damit an, den rechtmäßigen Erben des Thrones, Johann IV.
1261 Laskaris, von demselben auszuschließen und ihn, des Augenlichtes beraubt, der Vergessenheit zu übergeben. Hierauf schloß er sich eng an die in

Constantinopel zurückgebliebenen Franken an, übergab den Genuesern Galata, das schnell zu einer unabhängigen Handelsstadt emporblühte, und ließ nichts unversucht, die so lange ersehnte Wiedervereinigung der Kirchen zu Stande zu bringen. Diese Schritte machten ihn jedoch dem Volke verhaßt; der römische Hof selbst dankte ihm seine Bemühungen wenig, und so kam es, daß während der Patriarch Arsenes ihn wegen seiner Usurpation des Thrones, des Erbes Johann IV. seines Mündels, in den Bann that, Papst Martin VI. ihn zu gleicher Zeit als Ketzer excommunicirte.

Dennoch fuhr Michael fort, seinem Reiche die wichtigsten Dienste zu leisten. Er bevölkerte die fast ganz verödete Hauptstadt und suchte die in ihr erloschenen Fabrikzweige, vor allen die Seidenfabrikation, wieder in Aufnahme zu bringen, welche so lange eine Quelle des Wohlstandes für sie gewesen war; doch umsonst — die Trägheit des Volks, der Fanatismus der gegen ihn erbitterten Geistlichkeit, die Anfeindungen der Großen standen ihm überall entgegen, und der Seidenhandel war für immer in die Hände der Genueser, der Pisaner und Florentiner übergegangen.

Mit größerem Glücke wandte der Kaiser seine Waffen gegen die großen Vasallen des lateinischen Reichs; Macedonien, Morea und die schönsten Inseln des Archipels fielen ihm wieder zu. Carl von Anjou, der sich nach der Eroberung von Corfu und Epirus zum Einfalle in Griechenland anschickte, hielt er glücklich zurück, indem er Peter von Arragon gegen ihn aufregte, und den Aufstand Procida's in Sicilien, der unter dem Namen der sicilianischen Vesper bekannt ist, begün- 1282

stigte; durch diese Diversion sicherte er Griechenland vor den Waffen Carls von Anjou und seines Sohnes Carl des Lahmen.

Die aufblühende Colonie der Genueser in Galata war unterdeß für Constantinopel selbst zu einer stolzen und gefährlichen Nachbarin geworden. Bald konnte ihr Podesta, als der Kaiser einst über eine Beeinträchtigung Beschwerde führte, sich begnügen, ihm stolz zur Antwort zu geben, „es thue ihm leid, daß Constantinopel so nahe bei Galata liege". Zu gleicher Zeit gingen aber auch die Provinzen in Asien dem größten Theile nach an die Türken verloren. Zwar war das Kaiserthum von Nicäa nun wieder mit dem von Constantinopel vereint; doch erhielt sich das Reich von Trebisund in Unabhängigkeit, und der von Alexis Angelus zu Thessalonich gegründete Staat, der sich unter seinen Nachfolgern noch durch einen Theil von Thessalien vergrößerte, bestand auch wetteifernd mit Constantinopel fort.

Unter Michaels I. Regierung nahm die Wissenschaft einen neuen Aufschwung; es blühten Georgios, der Acropolit, und Gregorios Pachymeres, als Redner, Grammatiker und Geschichtschreiber; und ein schwacher Sinn für Kunst, so weit sie die Darstellung der Heiligen betraf, erwachte wieder.

Nach einer langen und nicht unlöblichen Regierung überließ Michael Palaeologus sterbend den Thron seinem ältesten Sohn, Andronicus, ohne Widerstand, da Johann IV., Laskaris in Vergessen-
1283 heit gestorben war.

Andronikus II. von 1283 bis 1328.

Des jungen Kaisers erste Sorge war es nun, alle Verbindung mit dem römischen Hofe, die seinem Vater in der Liebe des Volks so sehr geschadet hatte, zu brechen. Er selbst war in der strengen Lehre der griechischen Orthodoxie erzogen und trieb die Religionsscrupel sogar so weit, daß er seinem eigenen Vater die Ehre des feierlichen Begräbnisses versagte, weil er nicht im Stande der Gnade gestorben sei. Diesem Anfange entsprach sein ganzes Reich. Zwar verschaffte ihm die Ausrottung der lateinischen Ketzerei anfangs einige Popularität; allein bald fand das Volk doch an ihm zu tadeln, daß er, anstatt sich um die Geschäfte der Regierung zu bekümmern, vielmehr dem eitlen Ruhme eines theologischen Streiters für die Reinheit der Kirche nachstrebte. Eine Handlung der Schwäche mehr, als der Gerechtigkeit war es daher auch zu nennen, daß er den Erben des geblendeten Johann Laskaris ihr Erbfolgerecht auf den Kaiserthron abkaufte. Hierauf nahm er seinen Sohn Michael zum Mitregenten
an; da dieser jedoch 1306 starb, machte sein 1306
Sohn, Andronikus der jüngere, Ansprüche auf die Mitregierung geltend. Sieben Jahre währte die dieserhalb geführte Fehde, zwischen dem ältern und dem jüngern Andronicus, und ging endlich dahin aus, daß der Großvater seinem gleichnamigen Enkel den Thron abtrat und sich mit einer schlecht
bezahlten Pension in ein Kloster zurückzog (1328), 1328
wo er vier Jahr nachher (1332) im Elende und 1332
in Armuth starb.

Unter dieser Regierung erfüllten die Händel

mit den muthigen catalonischen Söldnern, welche Roger de Flore anführte, einen großen Theil des griechischen Reiches mit Blut und Plünderung. Diese Räuber, welche das Volk ihrer Gräuelthaten wegen Kakodämones (Teufel) nannte, hatten sich, nachdem sie dem griechischen Reiche unter Michael manchen wichtigen Sieg über die Türken erfochten hatten, auf der Halbinsel Gallipoli festgesetzt, und trotzten hier den vereinten Angriffen der Griechen und der Genueser, von ihrer Festung Gallipoli her Griechenland bis in die Nähe von Constantinopel brandschatzend. Selbst noch, nachdem Roger de Flore heimlich ermordet worden war, setzten sie den ungleichen Kampf muthig fort, brachten selbst das Herzogthum Athen durch ihre Waffen an sich und erhielten sich in dieser Stellung, bis sie hundert Jahre nachher, mit dem griechischen Reiche zugleich, dem osmanischen Sieger erlagen.

Unter diesen innern Kämpfen machten die Türken unbemerkt mit jedem Jahre größere Fortschritte. Einmal im Besitze der Küsten Kleinasiens, wuchs ihre Seemacht gefahrdrohend an, und schon jetzt schien es, daß die Eroberung Constantinopels ganz und völlig in ihrer Willkühr stand. Doch die Politik ihrer Fürsten war eine andere und weisere; die allmälige Eroberung der Provinzen, und zwar der nördlichsten und gefährlichsten zuerst, sollte die Eroberung der Hauptstadt vorbereiten und gewissermaßen zu einem natürlichen Ergebniß der Lage der Dinge machen. So bestand denn das griechische Kaiserthum noch ein Jahrhundert lang, dahinsinkend in Schwäche und Ohnmacht, fort.

Andronikus III. von 1328 bis 1341.

Andronikus, der Enkel, bestieg den Thron seines von ihm verdrängten Großvaters. Der undankbare Andronikus vergaß in Ueppigkeit und Sinnengenuß seines im Elend schmachtenden Großvaters, der drohenden Feinde und der Sorgen des Reichs. Die Vertheidigung des Thrones hatte Johann Cantacuzenos, der tüchtigste Mann des Reiches übernommen. Dieser war nicht unglücklich gegen die Türken, so lange er ihnen persönlich entgegenstand; allein als eine Kabale des Hofes ihn aus 1339
dem Felde entfernte, und Andronikus selbst an die Spitze des Heeres trat, ward er bei Nicäa geschlagen, und persönlich von Orchan, dem Sultan, verwundet. Die Türken erlangten nun schnell das verlorne Uebergewicht wieder, um dies von nun an immer dauernder herzustellen. Andronikus sinnlose Verschwendung leerte den Schatz; und entnervte das Reich durch Verarmung; seine Ausschweifungen zogen ihm einen frühen Tod zu. 1341
Als er starb, hinterließ er seinem neunjährigen Sohne, Johann Paläologus, unter der Vormundschaft seines Freundes Cantacuzenos, den schwankenden Thron.

Johann V. Paläologus von 1341 bis 1345.

Johann Cantacuzenos hatte die ihm von Andronikus angebotene Krone standhaft ausgeschlagen und begnügte sich mit der Reichsverweserschaft im Namen seines unmündigen Kaisers. Er stammte aus einer der angesehensten Familien des

Reichs; allein seine Weisheit, seine Mäßigung und sein kriegerisches Talent selbst gaben ihm noch größern Anspruch auf die höchste Würde im Reiche, als seine Geburt. Bescheidenheit und Uneigennützigkeit bezeichnen seine ganze ruhmvolle Laufbahn, und obgleich er diese nicht ohne Fehler vollbrachte, wie denn die Zeiten von der Art waren, daß wohl niemand ohne Fehler eine politische Stellung im Reiche behaupten konnte, so gebührt ihm doch der Nachruhm eines der größten Männer seiner Zeit unter seinem Volke. Er begann seine Verwaltung mit Siegen, deren Früchte er seinen Generalen überließ und deren Ruhm seine Bescheidenheit ablehnte. Als ihn die Mutter des jungen Kaisers, Anna von Sovoyen, und die Verfolgung des Patriarchen, der ihm alles verdankte, für einen Feind des Staats erklären ließ, sah er sich genöthigt, seine siegreichen Waffen gegen sein undankbares Vaterland zu kehren — jedoch nicht ohne lange zu schwanken, ob er es nicht vorziehen sollte, sein Haupt den Feinden auszuliefern. Die Bitten seiner Freunde und das Wohl des Vaterlandes entschieden endlich seinen Entschluß. Er zog nach der Hauptstadt; das dankbare Volk erhob ihn, wider seinen Willen, auf den Thron, aber selbst noch als Mitkaiser des schwachen Johann V., bezeigte er diesem die Achtung und Ergebenheit eines Unterthans.

Johann V. Cantacuzenos und Johann V. Paläologus von 1345 bis 1355.

Doch der junge Kaiser blieb, nach wie vor, das Spielwerk herrschsüchtiger Parteien. Canta=

cuzenos sah sich von Neuem genöthigt, die Hülfe des Sultans der Türken, Orchan, gegen die verderbliche Verbindung anzurufen, an deren Spitze die Kaiserinn Anna stand. Zwar kam auch diesmal eine Einigung zu Stande, und Johann Paläologus reichte der Tochter des Cantacuzenos, Helena, seine Hand; doch sollte auch dieser Friede bald wieder gebrochen werden. Cantacuzenos schränkte das wachsende Ansehen der Genueser durch weise Maaßregeln, welche die Venetianer unterstützten, ein. Allein nur allzu bald nöthigte ihn die Verfolgung seiner Feinde wieder auf seine eigene Sicherheit bedacht zu seyn. Johann V. 1355
stand an der Spitze einer Verschwörung, die ihn alles Antheils an der Regierung berauben wollte; Cantacuzenos mußte fliehen und suchte Schutz bei 1359
Orchan. Dieser, dem er seine eigene Tochter Theodora vermählte, sendete seinen Sohn Soliman mit 10,000 Reitern zu seinem Beistande über den Bosporus; die Türken eroberten Sestos, besetzten die Halbinsel Gallipoli, nahmen Adrianopel ein (1360), und faßten Fuß in der Nähe 1360
von Constantinopel. So ward die Verblendung einer verderblichen Partei, die Schwäche eines edlen Kaisers die erste nahe Ursache zu der Einführung der Türken in Europa, zu dem Untergange des Reichs. — Cantacuzenos nöthigte, von Soliman unterstützt, seine Feinde, ihn wieder als Kaiser anzuerkennen, und selbst seinem Sohne, Mattheus, der seinen Sitz zu Adrianopel nahm, Theil an der Regierung zu verstatten. Allein, als er sich dennoch von Neuem zwischen Bürgerkrieg oder Entsagung zu wählen genöthigt sah, verließ er den Thron, um in der Stille des Berges Athos von

einem stürmevollen Leben auszuruhen. Sein Sohn Mattheus ward nach der Niederlage bei Philippi, wo seines Schwagers Orchan Truppen das Beispiel der Flucht gaben, zur Entsagung gezwungen; und der Wüstling Johann V. behauptete sich allein auf dem freudenlosen Throne.

Johann V. Paläologus allein bis 1391.

Unter der sorglosen Regierung dieses Fürsten bemächtigten sich die Türken des ganzen Chersones; Cantacuzenos sah diesen Anwachs ihrer Macht aus seiner Zurückgezogenheit mit an, erkannte sich als den Urheber der für sein Vaterland daraus erwachsenden Uebel, und bereute nur zu spät, seinen Freunden Gehör gegeben und nicht früher dem Reiche entsagt zu haben.

Hier, an dieser Stelle, wo wir die Türken zuerst die europäischen Provinzen des griechischen Reichs überziehen sehen, um sie nicht mehr zu verlassen, ist es an der Zeit, mit einigen Worten nachzuholen, woher sie stammten und was sie so unwiderstehlich machte.

Zu dem großen Stamme scytischer oder tatarischer Völker, welche unter dem Emir Thogrul aus den Gebirgen des Altai und der tatarischen Steppenlande hervorgingen, um dem Reiche der Caliphen ein Ende zu machen und nach und nach Persien, Syrien und Kleinasien zu überschwemmen, gehörten auch die Turkomanen, welche als kriegerische Reiter unter Orthogruls Anführung in die Dienste der Sultane von Iconium traten. Osman, sein Sohn, von dem dieser Stamm den

Namen der Osmanen entlehnte, stürzte den Thron
seines Herrn, bemächtigte sich seiner Länder und 1290
vermehrte diese durch Eroberungen in den Staa- bis
ten der benachbarten Emirs. Nicäa fiel und Brusa 1310
ward die Hauptstadt seines Reichs. Von nun an
war er der gefährlichste Nachbar des griechischen 1339
Kaiserthrons. Sein Stamm, ursprünglich heidni-
schem Gottesdienste ergeben, hatte früh den Is-
lam angenommen, dessen Fanatismus ihn unbe-
siegbar im Angriffe gegen Andersdenkende machte.
Die Turkomanen drangen ihren Glauben den be-
siegten Völkern in Bithynien und Kleinasien auf,
bildeten aus Christenkindern ein unbezwingliches Fuß-
volk, da der Türke selbst nur Sinn für den Reiter-
dienst hatte, und drangen unter Amurad I. bis an
die Ufer des Bosporus vor. Die Streitigkeiten
der beiden Kaiser Paläologus und Cantacuzenos führ-
ten sie nach Europa hinüber. Von Gallipoli aus
wandten sie ihre siegreichen Waffen, nach Bezwingung
des Chersones, gegen die nördlichen Provinzen des
griechischen Reichs, eroberten Adrianopel, die zweite 1360
Stadt des Reichs, die sie zum Sitze ihrer Herr-
schaft erhoben und mit Moscheen zierten, nahmen
Servien, die Bulgarei, ganz Romanien in Besitz,
und kamen bald so weit, daß, als Bajazid, nach
dem Siege Amurads bei Cassova (1389), das
Schwert des Sultans umgürtete, Constantinopel
selbst wie eine Insel mitten in osmanischen Provinzen
lag. Johann V. hatte kein Heer ihnen entgegen zu
setzen: er vergaß des vor den Thoren seiner Hauptstadt
trotzenden Feindes, zufrieden, daß ihn der Sultan
von Adrianopel, den er für seinen Oberherrn an-
erkannte, ungestört seinen Lüsten nachleben ließ.
Seine Unterthanen waren, mehr als jemals, der

Spielball herrschsüchtiger Mönche; theologische Streitigkeiten füllten die Gassen der Hauptstadt mit Blut und Aufruhr, niemand gedachte des Feindes.

Johann erwachte nicht eher aus seiner Betäubung, als bis die türkischen Horden die Vorstädte seiner Hauptstadt plünderten. Nun entschloß er sich, zur Rettung des Reichs, zu einem letzten Versuche. Er verließ Constantinopel, ging nach Rom, versprach dem tugendhaften Urban V. die Herstellung der Kirchengemeinschaft, und empfing von ihm dafür das Versprechen eines Kreuzzuges. Doch auf dem Rückwege ward er in Venedig als Geißel für eine Schuld fest gehalten, welche die Republik von ihm reklamirte. Die Früchte seiner Reise gingen hierüber verloren. Die Griechen, von fanatischen Mönchen geleitet, blieben ihrem Hasse gegen die abendländische Kirche treu, und Europa, in sich selbst uneins, antwortete auf den Hülferuf des Kaisers nicht eher, als bis Bajazids nicht zu sättigender Ehrgeiz es für seine eigene Existenz besorgt machte. Jetzt erschienen endlich 100,000 französische und deutsche Kreuzfahrer zum Beistande Sigismunds, des bedrängten Königs von Ungarn. Doch die Hülfe verschwand so schnell, als sie erschienen war; Bajazid schlug die schlechtgeführten Schaaren in den
1396 Ebenen von Nikopolis, und erzwang von dem grie-
im chischen Kaiserthrone Huldigungen, die eine Aner-
Sept kennung der Oberherrlichkeit in sich schlossen.

Das Reich ward auf das Stadtgebiet von Constantinopel eingeschränkt, und selbst hier erhielten die Türken ihren eigenen Cadi; der Kai-

ser aber zahlte einen jährlichen Tribut von 10,000 Goldstücken nach Adrianopel.

Unterdessen war Johann Paläologus nach einer langen ruhmlosen Regierung gestorben und hatte seinem zweiten Sohne Manuel den Thron hinterlassen, da Andronikus, der ältere, sich desselben durch eine Empörung, in Verbindung mit Kontuses, dem Sohne Murads, unwürdig gemacht zu haben schien.

Manuel II., Paläologus, von 1391 bis 1425.

Die Regierung dieses schwachen Fürsten führte den Thron seinem Umsturze mit jedem Jahre näher. Schon 1390 hatte Bajazid Larissa und Thessalien erobert; jetzt belagerte er selbst Constantinopel, in dessen Mauern Bürgerkrieg und Verwirrung herrschten. Die Genueser beherrschten von Galata aus den Palast; die Venezianer walteten als Herren im Hafen, und schlugen sich hier mit ihren Nebenbuhlern unter den Augen des Kaisers. Einer ihrer Condottieris, Marco Sanudo, hatte sich zum Herrn des ägeischen Meeres, zum Fürsten des Archipel erhoben; Corfu und die Inseln im ionischen Meere gehorchten der Republik; Creta, Negroponte, Attika, Epirus und Aetolien desgleichen. Das Reich war ohne Einnahme, ohne Heer, ohne andern Schutz, als die hohen und festen Mauern der Hauptstadt. Doch die Bewohner derselben zerrissen sich nichts desto weniger in Parteiungen, und während alles für sie verloren schien, stritten und kämpften sie für den *einfachen* oder den *doppelten* Willen in

der Natur des Heilandes, das Joch der Türken selbst dem Gedanken einer Aussöhnung mit der lateinischen Kirche vorziehend.

Dennoch bewilligte Bajazid der geängstigten Stadt, welche der Marschall Boucicault vertheidigte, der mit einer kleinen Schaar französischer und deutscher Ritter und etwa 2000 Mann der Niederlage von Nikopolis entronnen war, für diesmal einen Frieden, freilich unter so drückenden Bedingungen, daß ihm schon jetzt ein ehrenvoller Untergang vorzuziehen gewesen wäre. Manuel verließ hierauf seine Hauptstadt, um die Hülfe der europäischen Höfe noch einmal gegen den Sieger anzurufen. Er besuchte Rom, Venedig, Paris, London und fand überall Ehrenbezeigungen in Menge — Hülfe jedoch nirgends. Während seiner Abwesenheit bemächtigte sich sein Neffe Johann, Sohn des geblendeten Andronikus, im Einverständnisse mit Bajazid, der ihm zu diesen Zweck 10,000 Mann Hülfstruppen sandte, des Thrones: den Türken überwies er dankbar ein Quartier der Stadt zur
1400 Wohnung, erlaubte ihnen eine Moschee und ihr eigenes Richteramt, und nöthigte Manuel, sich nach Morea zurückzuziehen, und hier auf den freudenlosen Thron zu verzichten.

Unterdessen wurde Bajazid von dem Weltenstürmer Timur Leng von den Ufern des Bosporus nach
1369 dem innern Asien abgerufen. Der wilde Stamm der Mongolen war aus seinen Sitzen um Samarkand plötzlich aufgebrochen, hatte die Ufer des Indus und des Euphrat überschwemmt, und verheerte jetzt Syrien und Kleinasien, für die unterdrückten seldschukkischen Emirs die Waffen gegen die Türken ergreifend. Bajazid zog dem drohenden Eroberer

nach Ancyra in Armenien entgegen; hier verlor er in einer großen Schlacht die Freiheit und den Thron; 1402 doch bestätigte der Sieger seinen Söhnen den Besitz 16. Natolis (Kleinasiens) und der europäischen Provin= Jun. zen — Europa lag ihm offen, und nur der Man= 1403 gel an Fahrzeugen hinderte ihn, die schmalen Gewässer des Bosporus zu überschreiten.

Durch den Sieg von Ancyra ward Timur der Retter des griechischen Throns für ein halbes Jahrhundert. Die geringste Anstrengung der Griechen hätte sie im ersten Momente der Bestürzung in der Verwirrung der Parteikämpfe für immer von dem türkischen Joche befreien können; doch unter den in Bürgerzwist und Religionskämpfen verlorenen Faktionen war an keine Einigung zu denken. Manuel benutzte die Verlegenheit des neuen Kaisers Johann VII. nur dazu, selbst nach Constantinopel zu eilen, und den Usurpator zu stürzen. Das neuerungssüchtige Volk empfing ihn mit offenen Armen: man begrüßte ihn als Kaiser; der Usurpator behielt selbst nicht so viel Zeit zu fliehen; er ward ergriffen und in ein Kloster der Insel Lesbos verbannt *).

Die Türken, nach Bajazids Tode innern Spaltungen Preis gegeben, drohten ihre kaum begonnene Herrschaft durch Bürgerkriege zu zerstören, als Manuel, durch die unbesonnenste Theilnahme an diesem Parteikampfe, ihren Angriff von Neuem auf sich zog. Anstatt die Streitenden sich ruhig unter einander selbst aufreiben zu lassen, und durch kräftige Dazwischenkunft den Untergang des wankenden

---

*) Nach Andern ging er mit dem Kaisertitel nach Thessalonich.

Reichs von Adrianopel zu entscheiden, verleitete ihn die kurzsichtigste Politik, sich des mächtigsten unter den kämpfenden vier Söhnen Bajazids, Mohamed anzunehmen, ihm den Uebergang über den Bosporus auszuliefern, und ihm selbst bei der Eroberung Rumilis (Romaniens) Beistand zu leisten.
1413 So ward Mohamed Alleinherrscher des zerrissenen Reiches, ohne daß er den Griechen, die ihn erhoben hatten, seinen Dank dafür anders als durch Worte bezeigt hätte. Als er starb, ernannte er zwar Manuel selbst zum Vormunde seines Erben, Amurad I., doch der Diwan zu Adrianopel widerrief diese Bestimmung als schimpflich für das türkische Reich. Hierüber kam es zu einem neuen Bürgerkriege unter den Türken und dieser gegen Manuel. Der Kaiser nahm sich Mustaphas, des ältesten Sohnes Bajazids*), der sich in Kleinasien behauptet hatte, an. Als dieser besiegt war, unterstützte der griechische Hof mehrere Prätendenten, welche nach einander unter Mustaphas Namen auftraten, und zog, durch diese nicht genug zu tadelnde Politik die türkischen Waffen, denen zu widerstehen,
1422 es ihm doch an allen Mitteln fehlte, von Neuem nach Constantinopel. Im Jahre 1423 lag Amurad II., von unzähligen Schwärmen begeisterter Araber und Syrier unterstützt, in langer Belagerung vor der Hauptstadt. Zweimal hundert tausend Türken bestürmten die Stadt von allen Seiten; die Hülfe, welche Manuel aus dem Abendlande erwartete, blieb aus. Er hatte seine Ver-

*) Ob er es wirklich war, oder diesen Namen nur usurpirte, hat die Geschichte nicht entschieden.

heißungen in Absicht der kirchlichen Unterwerfung schon einmal vergessen, und der römische Hof traute ihm daher nicht wieder. Doch widerstanden die gewaltigen Mauern der Hauptstadt dem türkischen Angriffe so lange, bis andere Umstände den Sultan von der Belagerung abriefen; die Provin- 1424
zen des Reiches duldeten jedoch die Verwüstung der asiatischen Horden. —

Um diese Zeit entsagte Manuel der Krone zu Gunsten seines Sohnes, Johann VI. Paläologus, den er schon früher zum Mitregenten ernannt hatte. Die Sachen des Reichs waren dahin gekommen, daß dieser bei Amurad um die Erlaubniß ansuchen mußte, den Thron seines Vaters besteigen zu dürfen. Der Sultan bewilligte dies Gesuch gegen einen Tribut von 300,000 Asper und gegen die Abtretung einiger bedeutenden Seestädte. Ueber diesen Verhandlungen starb Manuel, nach einer vier und drei- 1428
ßigjährigen trostlosen Regierung. Ihm folgte, von seinen vier Söhnen, Johann auf dem Kaiserthrone; die übrigen gründeten in Thessalonich, in Morea und Epirus unabhängige Despotate, die letzte Kraft des Reichs so durch eine unweise Politik für die Stunde der Gefahr zerstückelnd.

Johann Paläologus von 1425 bis 1448.

So hatte Johann VI. denn ein Reich im Kampfe mit einem übermächtigen Feinde, ohne Heer, ohne Mittel, es zu vertheidigen, und von seinen eigenen Brüdern angefeindet, ererbt. Der falschen Politik seines Vaters folgend, unterstützte auch er einen falschen Mustapha, der, von Amurad bald 1428

unterdrückt, die blutige Rache der Türken über die geängstigten Provinzen des Reichs herbeizog. In dieser Noth war es, wo Johann die Tributpflichtigkeit seines Thrones gegen den Sultan anerkennen und die schon früher geforderten Seestädte wirklich abtreten mußte; unter diesen Bedingungen nur verstattete der Sultan das Fortbestehen des Thrones von Constantinopel. Vergeblich sandte der Kaiser die traurigsten Berichte in die Abendlande. Das deutsche Reich lag im Kriege mit den Hussiten; Polen mit Preußen; das erschöpfte Frankreich mit England; der Papst allein und die italienischen Seestaaten schienen dem Klagerufe Johanns noch einige Aufmerksamkeit zu leihen. Unter diesen Umständen entschloß sich Johann, durch persönliche Nachsuchungen die Hülfe zu beschleunigen, welche er von Rom erwartete. Amurad selbst gewährte ihm die Mittel hiezu. Er verstattete ihm einen Waffenstillstand für Constantinopel und streckte ihm sogar Geld zur Bestreitung der Reisekosten vor. Mit diesem ging Johann nach Italien, und schloß wirklich eine Art von Vergleich mit dem päpstlichen Stuhle ab, in dem er die geistliche Suprematie desselben anerkannte und die Irrthümer seiner Kirche abzuschaffen versprach. In einer Kirchenversammlung zu Florenz, welcher der Kaiser selbst mit dem Patriarchen Joseph und andern Prälaten beiwohnte, wurde hierauf die Vereinigung der griechischen und lateini-
1439 schen Kirche definitiv beschlossen, und derselbe Kaiser, der zuerst die weltliche Suverainetät des Sultans von Adrianopel förmlich anerkannt hatte, erkannte nun auch seine Abhängigkeit von dem geistlichen Forum des päpstlichen Stuhles an; so daß also schon jetzt das griechische Reich, zugleich seiner Provinzen

aller seiner Attribute beraubt, eigentlich nicht mehr als ein Name war. Nachdem man sich auf der Synode zu Florenz unter gegenseitigen brüderlichen Umarmungen getrennt hatte, kehrte Johann nach Constantinopel zurück. Hier empfing ihn der Unwille des Volks über den abgeschlossenen Unterwer- 1440
fungsvertrag und nöthigte ihn, seinen Versprechungen untreu zu werden und die Kirchenspaltung, nach wie vor, fort bestehen zu lassen. Der Haß gegen die Lateiner aber machte sich in lauten Verwünschungen und blutigen Fehden Luft, und während der äußere Feind den Umsturz des Thrones drohte, fluchte das verblendete und von fanatischen Priestern geleitete Volk seinen venetianischen und fränkischen Vertheidigern, und bekriegte sich unter einander mit theologischen Spitzfindigkeiten.

Unterdeß hatte Amurad Thessalonich ohne Ge- 1429
schütz von den Venetianern erobert; belagerte jedoch Belgrad, das sich heldenmüthig vertheidigte, fruchtlos. Ganz Servien und Macedonien war in seinen Händen, und nur in Siebenbürgen leistete 1439
Johann Hunyad, Woiwode dieser Landschaft, so wie in Albanien Georg Castriota (Scanderbeg) seinen Waffen glücklichen Widerstand. Die Eroberungen Hunyads an der Donau und sein Vordringen bis an den Hämus nöthigten die unfähigen Feldherren Amurads (er selbst hatte sich in einem Anfalle von Lebensüberdruß von der Regierung zurück gezogen) nach schweren Verlusten sogar zu einem nachtheiligen Frieden, in dem Ladislas II. von Ungarn das ganze linke Donauufer zurück erhielt. Dennoch entband der Papst den kriegerischen Ungarnkönig von der Pflicht des Eides, und der Krieg begann auf Veranlassung der

Servier und Griechen von Neuem. Eine venetianisch-genuesisch-flanderische Flotte besetzte die Meerenge von Constantinopel, während die Landmacht der Christen bei Varna, am schwarzen Meere, festen Fuß faßte. Hier kam es am 20. Nov. 1444 zu einer großen Schlacht, in der Ladislas selbst das Leben, Hunyad die Freiheit, und die Christen den schon errungenen Sieg wieder verloren. Allgemeine Bestürzung breitete sich von dem Schlachtfelde über ganz Europa, vor allen aber über das nun völlig schutzlose griechische Reich aus. Vergebens kämpfte Scanderbegs *) unüberwindliche Tapferkeit in Albanien gegen Amurad, der die Zügel der Regierung von Neuem kräftig ergriffen hatte, um die Fehler seiner Feldherren wieder gut zu machen; vergeblich stellte sich Hunyad ihm bei Cassova ent-
1448 gegen: er ward geschlagen; vergeblich vertheidigten die Griechen unter Constantin Paläologus die Linien des Isthmus: der Peloponnes fiel in die Hände des Feindes, und von diesem Augenblicke an war Constantinopel die sichere Beute der Türken. Amurad übergab die Regierung, von neuem Ueber-
1450 druße am Leben erfaßt, seinem talentvollen und mit allen guten und bösen Eigenschaften der halbgebildeten Menschennatur reichlich ausgestatteten Sohne, Mohamed II. Dieser, ein Jüngling von feurigem Geiste, Sohn einer Christin, in allen Wissenschaften seiner Zeit, in vielen Sprachen wohlbewandert, Held von Natur, hatte, sobald er das Schwert Osmans umgürtete, keinen andern Gedanken, als den, Constantinopel zu ero-

*) Georg Castriota, der Sohn Johanns, des Despoten von Morea.

dern, und auf den Trümmern des griechischen Thrones das Reich des Halbmondes aufzurichten. Kriegerische Gaben, eine bestechende Großheit und ein eiserner Wille machten ihn zu dem gefährlichsten Feinde, den das griechische Reich noch zu bekämpfen gehabt hatte. Gnädig und gemäßigt gegen den demuthvollen Ueberwundenen, unerbittlich und blutdürstig gegen den tapfern Gegner, war er aller Schonung gegen diesen fremd und achtete, ihm gegenüber, so wenig seine Eide, als das Recht des andern.

Dieser Mann bereitete sich, das Wort des Verderbens über das unglückliche griechische Reich auszusprechen und diesen Gegner hatte der schwache, von seinem Volke wie von seinen Freunden im Abendlande verlassene Johann zu bekämpfen. Seine Waffen waren unbegränzte Unterwerfung, und nur hierdurch gelang es ihm, so lange er selbst den Thron behauptete, das drohende Unwetter von seiner in Parteikampf verlornen Hauptstadt abzuwenden.

Der Zustand Europas um diese Zeit war von 1448
der Art, daß Johann selbst von seiner Lieblingsidee, der Kircheneinigung, nichts mehr hoffen durfte. Italien war durch die Kriege über die Thronfolge in Neapel erschöpft; Frankreich rang noch immer mit England um seine eigene Freiheit; in Spanien lagen Christen und Araber in einem noch unentschiedenen Kampfe; Deutschland hatte unter dem schwachen Friedrich III. die Aufmerksamkeit für die Angelegenheiten des Orients verloren; Hunyad, der tapfere Vorkämpfer Ungarns, war mit innern Feinden, Casimir von Pohlen aber mit vaterländischen Streitigkeiten vollauf beschäftigt. Vergeblich versuchte daher Calixtus III., vom päpst-

lichen Stuhle herab, einen Kreuzzug zu predigen: die Mittel, welche Europa sonst in Bewegung setzten, waren verbraucht: die Vorspiegelung der Kircheneinigung selbst fand entweder kein Interesse, oder keinen Glauben mehr.

Unterdessen zerrissen die gewöhnlichen inneren Parteien noch das schwache Maas von Kräften, das dem griechischen Reiche noch übrig blieb. Theodor, des Kaisers Bruder, Despot eines Theils von Morea, feindete den kaiserlichen Thron, von dem er sich hintergangen wähnte, offen an, und brach eben von Selembria mit einem kleinen Heere gegen die Hauptstadt auf, als er starb. Gleich darauf folgte ihm sein Bruder, Johann Paläologus selbst, dem ältesten seiner Brüder Constantin, bisher Despoten des Peloponnes, und durch die Vertheidigung der Linien des Isthmus gegen die Türken schon bekannt, den Thron hinterlassend. Zwar machten ihm diesen seine beiden Brüder, Demetrios und Thomas, einen Augenblick lang streitig; allein als er mit seinem kleinen Heere der Hauptstadt nahte, unterwarfen sie sich, und Constantinopel erkannte in ihm seinen Kaiser. Die Brüder erhielten Morea, über dessen Theilung sie jedoch sogleich dergestalt zerfielen, daß
1448 Demetrios zu Amurad flüchtete, um von diesem die Entscheidung seines Streites zu erlangen. Unbegreifliche Verblendung dieser Fürsten der Griechen, welche nicht erkannten, daß dies gerade die Bahn des Verderbens war, die sie einschlugen!

Constantin VIII. Paläologus mit dem Beinamen Dragoses; letzter griechischer Kaiser von 1448 bis 1453.

Mit der Thronbesteigung Constantins schien das Ansehen des griechischen Thrones noch einmal zu neuem Glanze erwachen zu wollen. Es fehlte diesem Fürsten keine der Eigenschaften, von denen man die Rettung des Reichs erwarten konnte, wenn die Umstände ihn begünstigten. Von seiner Tapferkeit und seinem kriegerischen Talente hatte er im Peloponnes gegen Türken und Albanesen bereits genugsame Beweise abgelegt; seine Privattugenden machten ihn der Herrschaft und besserer Zeiten würdig. Allein die Entartung seines Volks hatte einen solchen Grad erreicht, daß sein eigenes Beispiel in dem Gewirre elender Leidenschaften verloren ging.

Constantin fand seine Hauptstadt von Parteiungen zerrissen, Lukas Notaras, den Groß-Logotheten, und Cantacuzenos, an der Spitze der Geschäfte, das Volk in ärgerliche Religionsstreitigkeiten verloren und von verrätherischen Priestern, wie Gennadius, entweder zur Unthätigkeit oder zum Hasse gegen die Lateiner angeführt. Die Umgebungen der Hauptstadt waren im Besitze der Türken; Constantins weise Maaßregeln, die Festungen, welche sie rings umher in den Dardanellen und am Bosporus errichteten, zu zerstören, fanden keinen Eingang; man nöthigte ihn vielmehr, die wenigen Lateiner, welche seine Waffenmacht bildeten, zu verbannen, und während die Türken nichts verabsäumten, sich der Eroberung Constantinopels zu versichern, versäumten die Griechen nichts, die

Hauptstadt für den Augenblick des Angriffes recht
1450 schutzlos und ohnmächtig zu machen. Unterdeß war Mohamed II. zum Sultan der Türken ausgerufen worden, und benutzte, nachdem er mit den Triballiern (Serviern) Frieden geschlossen, den Karaman in Asien besiegt, den Krieg zwischen den Brüdern des Kaisers aber durch Absendung des Thuracan nach dem Peloponnes noch lebhafter entzündet hatte, die erste Gelegenheit, den mit Constantin bestehenden Frieden zu brechen. Eine geringe Veranlassung genügte ihm hierzu. Die Bewohner eines griechischen Dorfes in der Nähe von Constantinopel hatten mit türkischen Söldnern Händel bekommen und einige derselben erschlagen. Mohamed ließ das Dorf in Brand stecken und dem Kaiser erklären, daß er diesen Frevel für eine Kriegserklärung ansähe. Nun ließ er in aller Eile den Bau der beiden Schlösser Rumhissar und Simocopia an der Propontis und dem Bosporus vollenden, warb in Asien und Europa Truppen, entsendete neue Schaaren nach dem Peloponnes, wo die beiden Brüder des Kaisers unterdeß Frieden geschlossen hatten, und rüstete sich zur persönlichen Leitung dieses Feldzuges. Mit Anbruch des Jahres 1453 verließ der Sultan Adrianopel, um seinem Reiche eine neue Hauptstadt zu erobern. Zweimal hundert tausend Türken folgten ihm; dreihundert und achtzehn Schiffe unter des Capudan-Pascha (Oberadmiral) Leitung erfüllten den Golf von Constantinopel; eigene auf Ort und Stelle gegossene Batterien standen unter der Leitung eines Christen, und furchtbare Bombarden, von Mohameds eigner Erfindung, waren bestimmt, die starken Mauern der griechischen Hauptstadt zu erschüttern.

Diesen furchtbaren Zurüstungen zum Trotze, beharrten die Griechen in ihrer unbegreiflichen Gleichgültigkeit. Die mit viermal hundert tausend Seelen bevölkerte Hauptstadt stellte nicht mehr als 5000 Krieger unter die Fahnen ihres heldenmüthigen Kaisers. Ein griechisch = venetianischer Condottiere, Giustiniani mit Namen, führte der bedrängten Hauptstadt 2000 Bewaffnete zu, und mit dieser achtmal geringeren Macht war der edle Constantin zum Kampfe auf Leben und Tod entschlossen. Nachdem er die Anträge des Sultans zur Räumung der Stadt stolz verworfen, rüstete er sich, von seiner Familie und einigen Großen, wie Notaras und Cantacuzenos, muthig unterstützt, zum letzten Kampfe. Die glückliche Lage seiner Hauptstadt, die dem angreifenden Feinde nur eine Seite, welche eine dreifache Mauer, und zwei mächtige Gräben vertheidigten, darbietet, gab ihm den Muth, trotz seiner unverhältnißmäßigen Mittel am Siege nicht zu verzweifeln. Ueberall ließ er eilig Verschanzungen und Thürme aufrichten, ließ den Hafen durch eine große Kette sperren, hinter welcher alle griechischen und venetianischen Fahrzeuge Schutz fanden, und erwartete so den Angriff der Türken.

Diese eröffneten die Laufgräben dem Sanct Romanusthore gegenüber, und gelangten bald, jedoch nicht ohne großen Verlust an den ersten Graben. Mit Faschinen, Werkstücken und den Leichen der todten und verwundeten Krieger füllten sie den Graben und standen nun an der äußeren Mauer. Diese desto wirksamer anzugreifen, hatte Mohamed einen hohen Thurm erbauen lassen, von welchem her man mittelst einer Fallbrücke die feindliche Mauer erstürmen wollte. Mit einem ungeheueren

Aufwande von Kräften ward dieser Thurm dem Graben nahe gebracht und das Zeichen zum Sturme gegeben. Der fanatische Eifer der Stürmenden ward jedoch von den Griechen zurück geschlagen und der Thurm selbst von ihnen in Asche gelegt. Nach diesem Siege erschien auch von der Seeseite her eine längst erwartete Hülfe. Die Genueser, ihr reiches Galata zu retten, durchbrachen mit vier Schiffen den furchtbaren Halbmond der türkischen Flotte und zogen als Sieger in den Hafen ein, während der erzürnte Sultan die Fehler seines Kapudan-Pascha durch hundert Schläge mit einem goldenen Stocke bestrafte.

Dies war der letzte Sieg der christlichen Waffen. Das ungeheuere Belagerungsheer umringte die Stadt nun von allen Seiten immer enger; jenseit des Golfs standen die beutegierigen asiatischen Horden; vor dem Sanct Romanusthore lag der Sultan selbst mit seinen Janitscharen; doch nach dem fruchtlosen Angriffe von dieser Seite, beschloß er, seine Waffen gegen die minder mächtigen Mauern der Stadt (an der Hafenseite) zu richten. Zu diesem Zwecke ließ Sultan Mohamed siebzehn türkische Galeeren von der Meerenge der Propontis aus, zwei Stunden weit auf Walzen, über die Hügel von Pera und Galata hinweg, in den Hafen schaffen, und, von dem so gegründeten Damme her, diese schwächere Seite angreifen. Hierauf verordnete er auf den 29. Mai einen allgemeinen Sturm, und gelobte dem, der der Erste mit den Waffen in der Hand auf der Mauer seyn würde, die Statthalterschaft einer großen Provinz.

Während dessen bereitete sich Constantin, von den Seinigen Abschied nehmend und den Fall sei-

nes Thrones voraussehend, zum Heldentode vor.
Seine letzten Worte waren die Leichenrede des grie-
chischen Reichs. Am 29. Mai, vor Tagesanbruche,
begannen die Türken den Sturm auf das Sanct
Romanusthor. Lange fochten der Kaiser und seine
Freunde, lange focht Guistiniani muthig an dieser
Stelle. Nach einer leichten Verwundung verließ
der letztere seinen Posten auf der äußeren Mauer;
sein Beispiel wirkte verderblich auf die Seinigen.
Alles stürzt der inneren Mauer zu; in wilder
Verwirrung überläuft man einander; der hochherzige
Kaiser wird an der Schulter verwundet, und fällt
endlich, von den Leichen seiner Freunde umringt,
zwischen der äußeren und inneren Mauer des St.
Romanusthores, das er so heldenmüthig ver-
theidigt hatte; im letzten Augenblicke noch bat er
Giustiniani, auf seinen Posten zurück zu kehren.
Da erstieg ein Türke, Hassan mit Namen, von
zwanzig seiner Waffenbrüder unterstützt, einen nur
schwach vertheidigten Thurm. Ihr Siegesgeschrei
verdoppelt den Eifer der Stürmenden, und bald
sind die Griechen auf der ganzen Linie von der
Mauer zurück gedrängt. Zu gleicher Zeit erbrach
der Feind, von der Flottille im Hafen her, das
Hafenthor. Aller Widerstand verschwand, die
griechischen Krieger zerstreuten sich in den Gassen
der Stadt; die Verheerung des Sturmes folgte den
ihnen; etwa zwei tausend Bewaffnete waren ge- 29.
fallen, und sechszig tausend waffenfähige Männer Mai
empfingen in der Stadt die Ketten des Siegers. 1453
Nichts malt die Entartung dieses Volkes besser,
als dieser Umstand! — Noch hielt sich ein Paläo-
loge, Theodorus, in einem Thurme der Stadt;
noch suchte der heldenmüthige Logothete Lukas No-

taras mit den Waffen in der Hand den Hafen zu gewinnen; allein der Erste fand den Tod, der Letztere Gefangenschaft auf seinem Wege. Constantinopel unterwarf sich, die genuesische Pflanzstadt Galata folgte, die prächtige Sophienkirche ward zur Moschee, und der Thron der griechischen Kaiser sank auf immer in Trümmern dahin.

Nicht ohne Theilnahme betrachtet die Geschichte die letzten heldenmüthigen Anstrengungen Constantins des Paläologen; er war eines besseren Schicksals werth. Doch während er selbst an der Spitze der Venetianer, der Genueser und einiger italienischen Haufen unter dem Befehle des päpstlichen Legaten, Cardinal Isodorus, der zum Abschlusse der so lange ersehnten Kircheneinigung zu ihm geeilt war, für sein undankbares Volk kämpfte, fluchte der verblendete Grieche der Hauptstadt ihm und seiner Verbindung mit den Lateinern. Fanatische Mönche und der Verräther Gennadius verleiteten das Volk durch die eitle Hoffnung, ein Todesengel werde den stürmenden Feind in der Stadt selbst vernichten, zur Unthätigkeit. Diesen Todesengel erwartete das Volk in dem Hofe der heiligen Sophienkirche, als der stürmende Türke unter Brand und Gemetzel darin eindrang. Das Volk war für die Knechtschaft reif, der sein Kaiser und einige ihm ähnliche Freunde den Opfertod vorgezogen hatten. —

Viele Griechen entsagten ihrem Glauben, andere, wie Notaras *) und den Protovestiarius Phranzes, richtete das Schwert des Siegers hin, noch

*) Er ward hingerichtet, als er seinen schönen Sohn der Wollust des Sultans verweigerte.

andere flohen; der Sultan bevölkerte die verödete Hauptstadt durch 6000 thrazische und asiatische Familien; den Kopf des heldenmüthigen Constantin ließ er auf die Spitze der Justinianischen Säule aufstecken, den Verräther Gennadius aber bekleidete er mit der neuen Patriarchenwürde; das Reich der Griechen verschwand (im 1123sten Jahre der Erbauung von Constantinopel, am 50sten Tage der Belagerung durch Mohamed II.) auf immer.

Morea und Trapezunt folgten dem Schicksale der Hauptstadt. Zwar vertheidigte sich ein Paläolog mehrere Jahre lang muthig auf einer bei Patras liegenden Insel; zwar leistete Fürst Demetrius, des Kaisers Bruder, in Misitra einen kurzen Widerstand, und sein Bruder behauptete sich zu Co- 1454
rinth; allein endlich wurden auch sie, mehr einer —
durch den andern, als durch die Türken, besiegt. 1460
Demetrius floh nach Italien; Fürst Thomas ward, nachdem er sein Land verloren, nach Thrazien verwiesen. Das Reich der Comnener zu Trapezunt vernichtete Mohamed durch seine bloße Erscheinung (1461); der Kaiser David Comnenus ward zu Constantinopel, wohin er sich mit einem Jahrgehalte zurückzog, umgebracht. Athen überlieferte (1459) seine Schlüssel, von seinem Fürsten, einem Florentiner, Acciajoli, verlassen; die Venezianer besetzten Corfu, Negroponte, Argos und Napoli di Romania in Morea; die Genueser Scio und Mitylene, 1464
kleine griechische Fürsten standen zu Coron und Modon unter venezianischem Schutze: in Albanien behauptete sich Georg Castriota zu Croja, so lange er lebte, Hunyad rettete Belgrad; die Türken herrschten in der Ebene Griechenlands; in den Gebirgen behaupteten einige Stämme, wie die Mainotten,

ihre Unabhängigkeit; dieselben Stämme, von denen dereinst die Hoffnung besserer Zeiten hervorgehen sollte, wenn der Druck der Sklaverei das griechische Volk wieder gestählt, die Liebe des uralten Vaterlandes sie wieder erhoben, die Cultur Europens sie durch die Erinnerung an das Alterthum geläutert haben würde.

Culturgeschichte.

Elfhundert Jahre hindurch blieb das byzantinische Reich, während der Umbildung der Völker Europas und der aus dieser hervorgehenden Nacht, der Sitz eines Restes von wissenschaftlicher und künstlerischer Cultur, an der sich zuerst in Italien und Deutschland, später im ganzen übrigen Europa, das Licht einer neuen Cultur entzünden, und die dem Geschmacke einer neuen Welt die Richtung geben sollte. Seitdem Constantin seine neue Hauptstadt am Bosporus zum Sitze des Reichs erhoben hatte, schmückte sich diese mit dem Raube Roms, der Beute des alten Hellas. Prachtvolle Bauten zierten unter seiner Söhne, unter Theodosius und Justinian, Regierung Constantinopel. Wasserleitungen, Amphitheater, ein Forum (Augusteum) Romanum, ein Circus Maximus, der Hippodrom werden uns als kostbare Bauwerke geschildert; die neue Hauptstadt ward, wie Rom, in 14 Regionen getheilt, mit Statuen und Tempeln bereichert, und Justinian wird wegen seiner unmäßigen Baulust sogar mit Recht getadelt. Unter diesem Kaiser ward die Sophienkirche gegründet, das Vorbild zu einem ganz neuen

Style in der Architektur, der, aus Asien entlehnt, 537
bald unter dem Namen des Maurischen in Spanien,
unter dem des Gothischen in Deutschland, Italien
und England die größte Ausbildung erfahren sollte.
Später, nach dem neunten Jahrhunderte, verlor
sich jedoch unter theologischen Streitigkeiten aller
Sinn für edle Werke der Kunst, selbst in diesem unedleren
Style. Dagegen gelangte die Skulptur und
die Malerei wieder zu einigem Ansehen, als man die
Heiligen in Statuen und Bildern nachzubilden an- 1000
fing. Freilich war alle Freiheit in diesen Nachbildungen
verloren: das Nackte mußte sich unter goldenen
und mit Schmuck und Perlen beladenen Gewändern
verbergen, alle Aktion ging unter; die Gesichtsbildungen
selbst, gewöhnlich Nachahmungen
verehrter Priester, verließen die Gesetze der menschlichen
Form und die Regeln der Aufstellung in der
Skulptur, die Perspektive, gingen völlig verloren.
Mit dieser Verschlimmerung hielt seit dem sechsten
Jahrhunderte die in den übrigen Künsten, der Steinschneidekunst,
der Prägekunst und der Musik gleichen
Schritt; Verschwendung und Pracht ersetzten
den Geschmack; nur die Mosaik blühte und erhielt
einen Rest der alten Malerei aufrecht, die im
elften und zwölften Jahrhunderte durch Schüler griechischer
Künstler in Italien zu neuem Leben erwachen
sollte. Viel Prachtvolles dieser Art war, nach
Photius und Eusebius Berichten, in Constantinopel
zu sehen. Ein goldener Grund und lebhafte
Farben bildeten hier, wie in der Malerei, den höchsten
Reiz; dies gab in Italien der Schule Cimabues,
in Deutschland der altkölnischen die Entstehung.

Wie in der Kunst, so verhielt es sich auch in der Wissenschaft. Der Ungeschmack waltete; indessen blieb ein dankenswerthes Halbdunkel doch hier zurück, zu einer Zeit, als finstre Nacht ganz Europa bedeckte.

Bis auf die Kaiserin Irene erhielt sich in den grammatischen Schulen doch eine Erinnerung an das klassische Alterthum. Die alte Sprache ward noch in gewisser Reinheit geschrieben *); Kirchenväter, wie Basilius, wie Gregor von Nazians, wie Cyrillus, Augustinus, Photius, erinnerten durch ihre Beredsamkeit an bessere Zeiten; und in den Schulen legte man Aristoteles und die Neuplatoniker, Homer und die Tragiker, Euklid und die Fabeldichter mit Eifer aus. Scholien und Psychagogien (Erläuterungen) wurden verfaßt und manches Werk des Alterthums durch fleißige Mönche erhalten. Zugleich bildete sich durch die religiösen Hymnen, die Homilien, die Heiligengeschichten, ingleichen durch die erotischen Romane des Heliodoros, des Xenophon von Ephesus, und des Chariton eine eigene neue Literatur, und mit ihr eine neue Sprache, die von der alten Schriftsprache in dem Maße abwich, als die classische Literatur sich aus der Erinnerung des Volkes mehr und mehr verlor. Allein unter und nach Irene nahm die Finsterniß immer mehr überhand; die Conzilien dieser Zeit sind ihrer unglaublichen Unwissenheit wegen merkwürdig; auch

*) Bis in die letzten Zeiten des Reichs sprachen die vornehmen Constantinopolitanerinnen reines atheniensisches Griechisch.

der letzte Rest alter Wissenschaft schien verloren gehen zu sollen, und Leute, wie der Patriarch Tarasius, der Geschichtensammler Georg und der Bischof Theophanes konnten nun für Gelehrte gelten. Aus diesem trostlosen Zeitraume sind die wenigen auf uns gekommenen Schriftsteller: 1) Zosimus, der in sechs Büchern die Geschichte der Cäsaren bis auf Honorius beschrieb; 2) Prokopius aus Cäsarea, der Geheimschreiber, Sachwalter und Lehrer der Beredsamkeit zu Byzanz, schrieb die Geschichte der asiatischen Feldzüge Belisars, seines Herrn, und endlich, als er seiner Stelle als Praefectus urbis entsetzt ward, eine geheime Hofgeschichte Justinians und Theodoras; 3) Agathias über eben dieses Kaisers Regierung; 4) Theophylaktes Simokattus aus Aegypten über Kaiser Mauritius; 5) Nikephorus aus Constantinopel über die Vorgänge bis 770; 6) Johannes Scylitzes über die Zeiten von Irene bis Isaak Comnenus.

Nach dieser traurigen Periode kehrten unter Irenes Nachfolgern Basilius Macedo, Leo dem Philosophen, Constantin Porphyrogenneta bessere Zeiten wieder; der letztere war selbst ein über die Angelegenheiten seiner Zeit schätzbarer Schriftsteller. Gelehrsamkeit und Kenntniß gelangten unter diesen zu Aemtern und Würden, die Geistlichkeit fing an, die von ihr aufbewahrten Schätze des Alterthums wieder kennen zu lernen, die Rechtswissenschaft erwachte zu neuem Ansehen, bis endlich unter den Comnenen mit den würdiger werdenden Zeiten auch würdigere Geschichtschreiber aller Art erstanden. Jetzt wurde das Buch altindischer Weisheit, Bidpai, in

Constantinopel übersetzt, jetzt erhielt die neugebildete
1070 Volkssprache (das Neugriechische) durch Simeon Sethos allgemeine Chronik das erste schriftliche Document; jetzt blühten Historiker, wie Cinnamus, der Lobredner Johann des Guten und Manuel I., der tiefe Zonaras und der liebenswürdige Niketas von Chonen; jetzt schrieb Anna, die Tochter des Alexis, selbst ihr über alle Geschichten ihrer Zeit so hoch stehendes Geschichtsbuch Alexias; Michael Psellus seinen geschmacklosen Abriß der Jurisprudenz in heroischen Versen, die seitdem als Nationalvers in die neue Sprache übergingen; Eustatius seine Scholien zum Homer und andere mehr. — Neben diesen, der alten Literatur angehörenden, Werken erhielt um 1150 das neuentstandene Idiom an Theodor Prodromos den ersten Dichter (Satyren). Diese bessere Zeit währte, bis die Lateiner durch die Eroberung der Hauptstadt dem eigenthümlichen Gange der griechischen Bildung ein Ende machten. Mit ihnen waren die feudalistischen Institute des Abendlandes, in Griechenland schon seit dem ersten Kreuzzuge bekannt, gesetzlich und allgemein eingeführt worden. Titel und Aemter wurden nun erblich; das Duell und das Gottesgericht, die Feuerproben, die Turniere, das Ritterwesen und das Lehnsrecht des Abendlandes verdrängten die einheimischen Institute des Rechts, die einheimische Literatur völlig. Eine neue, auf die Fabeln und Sagen des Abendlandes gegründete, Literatur kam in dieser Zeit auf. Es waren zuvörderst Nachahmungen der Erotiker, allein von einer neuen Ansicht der Dinge durchzogen. Heliodor und Achilles Tatius waren die Vorbilder, denen sie nachahmten. —

Aus dieser letzteren Zeit sind in der Wissenschaft fast nur Georg Akropolita und Gregor Pachymeres, zugleich als Staatsmänner und Gelehrte, ausgezeichnet; Kaiser Johann Cantacuzenos aber, Johann Dukas, Leo Diaconus, Codinus, Bandurius der Benediktiner und der Athenienser Nicolaos Chalcondylas gehören der folgenden Periode an.

Als Constantinopel endlich unter dem Schwerte der Türken fiel, waren griechische Flüchtlinge es, die die kostbaren Vermächtnisse der hellenischen Vorwelt in geretteten Schriften dem Abendlande zubrachten, welches das Andenken an sie um diese Zeit fast gänzlich verloren hatte. Zwar hatte schon früher Manuel Chrysolaras in Italien griechische Schriften verstehen gelehrt, und Johannes Argyropulos unterrichtete den Sohn und Enkel Cosmos von Florenz in seiner Sprache; aber diese Kenntniß blieb bis zu der Zeit, wo, nach Zerstörung ihres Vaterlandes, Theodor von Gaza, Johann Lascaris, Constantin Lascaris, Hermonymus, der Lacedämonier, Callistus, der Lehrer Reuchlins, Demetrius Chalkondylas, der den Homer zuerst drucken ließ, und Andere, sie im Abendlande ausbreiteten, fast eine geheime Wissenschaft, welche nun erst zu rechtem Leben und frischem Daseyn erwachte. Diesen Männern verdankte das Abendland die unschätzbare Erhaltung der Reste altgriechischer Literatur und mit ihr die Erinnerung an altgriechische Geistescultur und Größe. —

Die römische Rechtswissenschaft, welche unter den griechischen Kaisern eine ganz eigenthümliche Ausbildung erfahren hatte, und welche diese Zeit

durch drei verschiedene Sammlungen, den Codex Theodosius des Großen, die Novellen und Institutionen Justinians und endlich die Basiliken oder das Kaiserrecht Basilius Macedos vermehrt hatte, drang aus dem byzantinischen Reiche mehr oder weniger in das Abendland ein und bildete fast überall in Europa die Grundlage einer neuen systematischen Gesetzgebung.

Die Kriegskunst hatte in dieser Zeit durch die Einführung des Schießpulvers, durch die Erfindung des Belagerungsgeschützes, von dem die Türken vielleicht zuerst in Europa Gebrauch machten und durch das wachsende Ansehen des Fußvolkes, das bei ihnen, wie bei den Römern, bald den Kern der Schlachtordnung bildete, die größten Veränderungen erfahren. Für das byzantinische Reich war der Mangel einer geordneten Kriegsverfassung eine der Hauptursachen des Unterganges, da das Söldnerwesen bei erschöpften Kassen von selbst zerfiel. Hätte das Reich sich auf eine Kriegsverfassung, wie die feudalistische im Abendlande, oder, wie bei den Türken, auf eine allgemeine Waffenpflicht stützen können, so würde es schwerlich den Streichen Beider (1204 und 1453) erlegen haben. Allein nichts dem Aehnliches stützte die morschen Trümmer dieses Reichs. —

Was wir sonst an Künsten und Erfindungen, wie die Cultur der Seide, den Gartenbau, was wir in der Schiffahrt, der Astronomie, der Mathematik, der Erdkunde, der Alterthumswissenschaft dem griechischen Reiche verdanken, übergehen wir hier,

der Kürze wegen, mit Stillschweigen, und machen nur im Allgemeinen auf die, unter dem Gewirr theologischer Streitigkeiten hier und da erhaltenen werthvollen kirchlichen Schriften und religiösen Alterthümer aus dieser Zeit, aufmerksam.

Ende des zweiten Bändchens.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lüdemann, Georg Wilhelm <<von>>,

Geschichte Griechenlands und der Türkei

Bd.: 2

Dresden 1827

Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.Hist.111(5#15,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11695190-8